

Biblioteka
U. M. K.
Toruń

89628

II

Leih-Bibliothek

VON

C. A. Annuske

ELBING

1764

5151.



Alexander der Erste, Kaiser von Russland,

oder:

Skizze seines Lebens und der wichtigsten
Begebenheiten seiner Regierung.

Von

M. H. Lloyd, Esq.

Aus dem Englischen.



Mit dem Bildniß des Kaisers und einer Ansicht
von Taganrog.

Stuttgart,

Druck und Verlag der J. B. Mehlert'schen Buchhandlung.

1 8 2 6.



6389



89628

II



V o r w o r t

zu der deutschen Ausgabe.

Die Uebersetzung der biographischen Skizze eines Mannes, dessen Geist noch immer in dem politischen Systeme des europäischen Continents fortzuleben scheint, ließe sich selbst dann rechtfertigen, wenn der Verfasser einzelne Züge seines Gemäldes verschönert hätte, um uns für andere ein milderes Ur. theil abzundthigen. Sein in der Einleitung gegebener Wink, „daß Alexander im Gebiet des Privatlebens einer der tugendhaftesten und lebenswürdigsten Menschen gewesen wäre,“ macht jene Lizenz wahrscheinlich, und wenn der Uebersetzung demungeachtet keine Erläuterungen beigelegt wurden, so

geschah es darum, weil sie in Zeiten, wo nur Ein Theil reden darf, eine zwecklose Beschränkung gefunden hätten.

So erscheint denn jene Skizze nur als treue Nachbildung des englischen Originals, und glücklicher Weise haben sich die Leser unserer Tage durch eine Reihe der belehrendsten Enttäuschungen und Wechsel einen Blick erworben, der jeden Commentar entbehrlich macht. — Die Geschichte hingegen läßt sich nicht zum Schweigen bringen, und ihr Urtheil kann zwar aufgeschoben, aber nicht unterdrückt werden. —

I n h a l t.

| | Seite |
|---------------------------------|-------|
| Einleitende Anekdoten | 1—23 |

Erstes Kapitel.

| | |
|--|-------|
| Alexander's Erziehung, Heirath, Eigenschaften. — Verschwörung gegen den Kaiser Paul I. — Sein Tod. — Thronbesteigung Alexanders. — Nähere Angaben. — Benehmen Pauls. — Graf Pahlen. — Paul's Verdacht. — Frau von Gagarin. — Verfahren der Verschwörer. — Paul's Tod. — Alexander's Kummer. — Benehmen der Kaiserin Maria. — Graf Pahlen muß Petersburg verlassen. | 24—50 |
|--|-------|

Zweites Kapitel.

| | |
|--|--|
| Alexander's Proklamation. — Friedensliebe. — Schreiben an den König von England. — Friedliche Maaßregeln in Betreff dieses Staats. — Friede. — Innere Verwaltung. — Abschaffung der geheimen Inquisition. — Unterhandlungen mit Frankreich. — Georgien wird dem russischen Reich einverleibt. — Unterhandlungen in Betreff Deutschlands. — Zusammenkunft zwischen Alexander und dem König von Preußen. — Handel. — Schulen. — Deutsche Colonisten. — Erleichterung der | |
|--|--|

| | |
|--|-------|
| Leibeigenen. — Südliches Rußland. — Handel in Asien. — Gesandtschaft nach Japan. — Universitäten. — Streitigkeiten mit Schweden. — Bevölkerung. — Republik der sieben Inseln | 51—74 |
|--|-------|

Drittes Kapitel.

| | |
|--|-------|
| 1804. — Ermordung des Herzogs von Enghien. — Rußlands, in Regensburg und Paris übergebenen Noten. — H. von Dubril verläßt Paris. — Mißverständnisse mit Frankreich. Rüstungen. — Gebietseinteilungen. — Handelsbeschränkungen. — Censur für die Presse | 75—91 |
|--|-------|

Viertes Kapitel.

| | |
|---|--------|
| 1805. — Rüstungen. — Beschränkungen der Colonisation. — Neues Gesetzbuch. — Der Senat. — Freilassung von Leibeigenen. — Traktat mit England. — Coalition. — Krieg mit Frankreich. — Alexander kommt in Berlin an. — Besucht das Grab Friedrichs des Großen. — Reist nach Olmütz. — Schlacht von Austerlitz. — Rückzug der russischen Armee. — Verlegenheit Preußens | 92—107 |
|---|--------|

Fünftes Kapitel.

| | |
|---|--|
| 1806 und 1807. — Erbitterung Rußlands gegen Frankreich. — Anerbieten, Preußen zu unterstützen. — Außerordentliche Rüstungen. — Geist und Organisation der russischen Armee. — Krieg zwischen Preußen und Frankreich. — Schlacht bei Jena. — Bei | |
|---|--|

Eylau. — Bei Friedland. — Zusammenkunft zwischen Alexander und Napoleon in Tilsit. — Friede. — Demüthigung Preussens. — Außerordentlicher Wechsel der Gesinnungen Alexanders. — Seine Bewunderung für Napoleon. — Anekdoten . . . 108—120

Sechstes Kapitel.

Bemerkungen über den Frieden von Tilsit. — Krieg an den persischen Gränzen. — Ermordung des Fürsten Zizianoff. — Krieg mit der Türkei. — Waffenstillstand von Slobosia. — Alexander's Rückkehr nach Petersburg. — Friede unpopulär. — Seine Nachtheile. — Englische Expedition gegen Copenhagen. — Motive der englischen Regierung. — Alexander's Vorstellungen. — Seine Erklärung 120—133

Siebentes Kapitel.

1808. — Innerer Zustand Rußlands und seiner Einwohner. — Alexander's weise und wohlthätige Maaßregeln. — Verbesserte Gesetzgebung. — Religiöse Duldung. — Milderung der Leibeigenschaft. — Manufakturen. — Handel. — Einkünfte. — Krieg mit Schweden. — Finnland von den Russen erobert und ihrem Reiche einverleibt. — Seegefechte. — Schlechte Politik Napoleons. — Congress in Erfurt. — Anekdoten. — Erörterungen in Erfurt. — Krieg zwischen Frankreich und Oestreich. — Verluste dieses

Staats. — Friede. — Oldenburg wird
Frankreich einverleibt. — 1809 und 1810.
Innere Verwaltung Rußlands. — Krieg
mit der Türkei und Persien 134—154

Achtes Kapitel.

1811. — Finanzen. — Handel. — Erziehung.
— Litteratur. — Kriegsrüstungen. — Be-
sorgnisse. — Krieg mit der Türkei. — Ge-
heime Erbitterung Napoleons gegen Ale-
xander. — Anekdote 155—163

Neuntes Kapitel.

1812. — Politik des russischen Cabinets. —
Die russischen Streitkräfte. — Mission des
Grafen Narbonne. — Alexander verläßt Pe-
tersburg. — Allianz zwischen England,
Schweden und Rußland. — Friede mit der
Türkei. — Die französische Armee rückt in
russisch Polen ein. — Unpolitische Eile Na-
poleon's. — Folgen. — Unterhandlung. —
Die Franzosen rücken nach Smolensk vor.
Zusammenkunft Alexander's mit Bernadotte.
— Anekdote. — Kutusoff, Oberbefehlshab-
er. — Schlacht bei Borodino. — Moskau
verlassen — von den Franzosen genommen
— verbrannt. — Bethdring Napoleon's. —
Die Franzosen ziehen sich aus Moskau zu-
rück. — Verlust durch den Brand. — Wie-
derherstellung der Stadt. — Unglücklicher
Rückzug der französischen Armee. — Napo-
leon's Kenntnißlosigkeit in Betreff Ruß-

lands. — Verlust der französischen Armee.
— Patriotismus der Russen. — Capitulation des Generals York 163—184

Zehntes Kapitel.

Abtrünnigkeit der deutschen Allirten Napoleon's. — Die Preußen und Russen gehen über die Elbe. — Napoleon zieht sich von Frankreich nach Sachsen. — Schlachten von Lützen und Bautzen. — Waffenstillstand. — Oestreich vereinigt sich mit Rußland. — Moreau's Tod. — Sein Schreiben an Alexander. — Schreiben des Kaisers an Moreau's Gemalin. — Nähere Umstände seines Todes. — Betrübniß Alexander's. — Der Prinz Regent sendet Bevollmächtigte ab, Alexander die Insignien des Hosenbandordens zu überbringen. — Sie kommen in Eßling an. — Ceremonie. — Schlacht bei Leipzig. — Rückzug der Franzosen. — Tod des Fürsten Poniatowsky. — Einzug der allirten Souveraine in Leipzig. — Schlacht bei Hanau; General Brede verwundet. — In Frankfurt erlassene Erklärung der Souveraine. — Die allirten Armeen gehen über den Rhein. — Convention von Chaumont. — Hoffnungen der Royalisten. — Schlachten. — Die allirten Armeen marschiren nach Paris. — Marie Louise verläßt diese Hauptstadt. — Paris capitulirt. — Einzug der allirten Souveraine in Paris. — Zuruf

des Volks. — Benehmen Alexanders. — Anekdoten. — Erklärung der Souveraine. — Abdankung Napoleon's. — Restauration der Bourbonen. — Waffenstillstand. — Alexander's Keuschheit. — Antwort an den Senat. — Antwort an das französische Institut. — Besuch bei H. Lafitte. — Ankunft Ludwigs XVIII. in Frankreich. — Alexander besucht die Kaiserin Josephine. — Rührende Scene. — Josephinens Tod. — Benehmen Alexander's. — Besuch in Versailles. — Schreiben an den Mair. — Besichtigung der Münze. — Anekdote von Peter dem Großen. — Einfall Alexander's. — Besuch im Museum. — Frau von Staël. — Ludwig XVIII. zieht in Paris ein. — Rückkehr der alliirten Armeen. — Muth der Franzosen. — Friede. — Delille's Gedicht an Alexander. — Alexander und der König von Preußen langen in Boulogne an. — Einschiffung nach England . . . 185—219

Fünftes Kapitel.

Die königl. Gäste landen in Dover. — Freundsbezeugungen. — Aufnahme Blüchers. — Er kommt in London an und besucht den Prinz Regenten. — Interessante Scene. — Ankunft des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen in London. — Erster Besuch bei dem Prinz Regenten — Glänzendes Fest in Carltonhouse. — Kapitel

des Hosenbandordens. — Der König von Preußen wird Ordensritter. — Lord Erskine bei Alexander eingeführt. — Die Souveraine besuchen Oxford. — Große Gastmale in Merchant-Taylorshall und Guildshall. Alexanders Antwort auf die Zuschrift der Londoner Körperschaften. — Sein Besuch in der St. Pauls-Kirche. — Musterung in HydePark. — Großes Seemanns-
 80 ver in Portsmouth. — Die königl. Gäste verlassen England. — Alexander in Holland. — Besucht Saardam und das Haus Peters des Großen. — Reist nach Carlsruhe. — Die Kaiserin Elisabeth. — Alexanders Schmeichler. — Er lehnt den ihm von dem Senat Angebotenen Titel eines Gesegneten ab. — Untersagt alle Empfangsanstalten zu seinen Ehren in Petersburg. — Freude der Einwohner. — Ministerwechsel. — Ukase an die Synode. — Armeebelohnungen. — Akt der Gerechtigkeit. — Congress in Wien — Alexander, König von Polen. — Rückkehr Napoleons von Elba. — Beschluß des Congresses. — Schlacht bei Waterloo. — Alexander in Paris. — Musterung auf der Ebene von Vertus. — Ursprung der heiligen Allianz. — Alexander kehrt nach Petersburg zurück. — Einfluß Rußlands. — Stourdza. — Kozhebue. — Convention mit Frankreich. — Erste polnische Reichsversammlung. — Congress in Aachen. 219—252

Zwölftes Kapitel.

Politik Rußlands. — Streitigkeiten mit der Türkei. — Spanien und Portugal. — Zusammenkunft der Kaiser Alexander und Franz. — Unterhandlungen mit der Pforte. — Ausdauer Alexanders in dem gegen die Griechen angenommenen Systeme. — Verhältnisse mit England, China und Persien . 252—268

Dreizehntes Kapitel.

Allgemeine Uebersicht der in der inneren Verwaltung Rußlands während der Regierung Alexanders eingeführten Verbesserungen. — Alexander verläßt Petersburg. — Ankunft des Kaisers und der Kaiserin in Taganrog. — Beschreibung dieser Stadt. — Alexander besucht Novotscherkask. — Rückkehr nach Taganrog. — Zweite Reise in die Krimm. — Er besucht Sebastopol. — Seine Wünsche. — Kehrt nach Taganrog zurück. — Sein Tod. — Bewundernswerthes Benehmen der Kaiserin Elisabeth. — Ihre Briefe an die Kaiserin Maria. — Berichte über die Krankheit des Kaisers. — Begebenheiten in Petersburg. — Proclamation Constantins I. — Seine Verzichtleistung. — Schluß. 268—311



Einleitende Anekdoten

zu der Skizze von dem Leben des Kaisers
Alexander.

Wenn wir dem Publikum hiemit unsere Nachrichten über das Leben des Kaisers Alexander vorlegen, so sind wir nicht gemeint, in einem so beschränkten Raume mehr denn eine Skizze von den Hauptbegebenheiten seiner Regierung liefern zu wollen, und wir hoffen, daß dieselbe, so unvollkommen sie auch seyn möge, wenigstens eine unpartheyische Darstellung derselben enthalten, und eine unbefangene Würdigung seines Charakters zulassen werde.

Läßt sich je an einen Schriftsteller die Forderung machen, der *Maxime* jenes Dichters nachzukommen: „nothing extenuate, nor ought set down in malice“ (Nichts zu verkleinern, noch etwas mit Bosheit niederzuschreiben), so ist es hier, wo das Original, dessen Portrait wir zeichnen sollen, dem Künstler zu entfernt oder zu hoch

steht, um jene feineren Züge, jene flüchtigen Schatten von Ausdruck, welche das innere Wirken der Seele verkünden, genau zu unterscheiden. In einem solchen Fall möchte ein Theil jener Maxime sogar einige Ausdehnung gestatten, und das „nothing extenuate“ sich einzig nur auf offenbar unentschuldbare Handlungen anwenden lassen, während Nachsicht, wo nicht Billigung, bei andern eintreten müßte, für welche eine Apologie in der Eigenthümlichkeit der Umstände, — seyen sie nun öffentlicher Art oder nicht — die einen gebieterischen Einfluß auf das Benehmen ausgeübt, gefunden werden kann. Glücklicher Weise für den Ruf Alexanders trieb ihn seine natürliche Neigung zu einem so mannigfaltigen Umgang mit Menschen und zu einer so unverhaltenen Mittheilung bei denjenigen, die sich ihm näherten, daß er der Welt Gelegenheit genug gab, sich zu überzeugen, daß, wenn die Vorsehung es um des Wohls eines ungeheuren Reichs willen nicht für gut gefunden hätte, ihn zum mächtigsten Monarchen zu machen, er im Gebiet des Privatlebens einer der tugendhaftesten und liebenswürdigsten Menschen gewesen seyn würde.

Die zahlreichen, auf den folgenden Blättern aufgezeichneten Anekdoten müssen unsern Lesern sicherlich diesen günstigen Eindruck von seinem Charakter geben — einen Eindruck, der noch stärker seyn würde, wenn wir nur, was man sein Privatleben nennen möchte, geschildert hätten, ohne uns durch die gewaltigen, während seiner denkwürdigen Regierung stattgefundenen Ereignisse unterbrechen zu lassen. Daher wollen wir hier, um ihm sowohl als Menschen, wie als Souverain, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, jene Anekdoten beifügen, für die wir in der Erzählung selbst keinen passenden Ort oder, in Beziehung auf die chronologische Folge, keine Gewährleistung gefunden haben.

„Alexander,“ bemerkt ein geachteter Schriftsteller, „bedurfte als Kind keiner fürstlichen Abzeichen, um ihn interessant zu finden. Die Natur hatte ihm eine äußerst angenehme Gestalt gegeben, und seine Züge trugen das Gepräge der Schönheit, Sanftmuth und Unschuld.“

In seinen frühesten Jahren schon zeichnete er sich durch Hochachtung und Anhänglichkeit gegen die mit seiner Erziehung beauftragten Personen,

und durch ein musterhaftes Benehmen gegen seine Mutter, die Kaiserin Maria, aus; ein Benehmen, das den Namen kindlicher Pietät um so mehr verdiente, als ein angebornes Gefühl für Religion in ihm lebte, eine heilige Flamme, die mit unverändertem Glanze bis zu seinem Grabe fortbrannte. Er betrachtete mit Abscheu, und bestrafte bei jeder Gelegenheit durch die ernsteste Mißbilligung die Verletzung des göttlichen Gebots: „Ehre deine Mutter,“ und noch wenige Tage vor seinem Tode geschah es, daß ein junger Fürst, der seine Mutter mit Geringschätzung behandelt hatte, den Befehl empfing, seinen Aufenthalt ausschließlich in Moskau, unter der besondern Aufsicht des militärischen General-Gouverneurs, Fürsten Galizin, und der für ihn aufgestellten Vormünder zu nehmen, denen zugleich die Verwaltung seines Eigenthums anvertraut wurde. — Alexander behandelte seine Erzieher nicht nur, so lange er unter ihnen stand, mit jener Hochachtung, sondern gab ihnen auch sein ganzes Leben hindurch Beweise von Dankbarkeit und Zuneigung. So dem Grafen Soltikoff, dessen Leichnam er im Jahre 1818 zu Fuß und mit

entblößtem Haupte zur Grabstätte begleitete. So dem Obersten Laharpe, für welchen seine Anhänglichkeit mehr die eines Sohnes, denn eines Zöglings war. Stets fand er das größte Vergnügen in der Gesellschaft dieses Mannes. In den zärtlichsten Umarmungen, durch die seine Kleider häufig mit Puder bedeckt wurden, hieng er sich um den Hals desselben. — „Sehen Sie, mein theurer Prinz,“ konnte Laharpe sagen, „welche Figur Sie aus sich gemacht.“ — „O! denken Sie daran nicht,“ erwiederte Alexander; „Niemand wird mich tadeln, wenn ich Alles von meinem Lehrer auf mich übertrage.“ — Einst besuchte er Laharpe, wie es oft geschah, allein; der Thürhüter war erst seit kurzem im Dienst, und kannte ihn nicht. Er wurde um seinen Namen gefragt, und antwortete: Alexander. Der Thürhüter führte ihn in das Bedientenzimmer und sagte ihm, sein Lehrer sey mit Studien beschäftigt, und dürfe vor einer Stunde nicht unterbrochen werden. Man bereitete dem Diener das gewöhnliche rauhe Mahl, und Alexander ward eingeladen, Antheil daran zu nehmen. Er that es ohne Affectation. Als die Stunde verflossen war,

benachrichtigte der Thürhüter Laharpe, daß ein junger Mensch, Namens Alexander, schon geraume Zeit warte, und ihn zu sprechen wünsche. — „Bring' ihn herein.“ — Wie erstaunte Laharpe, als er seinen Zögling sah! Er wollte sich entschuldigen, aber Alexander legte ihm die Finger auf den Mund und sagte: „Ich bitte, mein theurer Lehrer, erwähnen Sie nichts davon; Ihre Stunden haben den Werth meiner Tage, und zudem theilte ich ein herzliches Frühstück mit Ihren Dienern, das mir entgangen wäre, wenn man mich sogleich zu Ihnen gelassen hätte.“ — Die Gefühle des armen Thürhüters kann man sich leicht denken; aber Alexander bemerkte lächelnd: „Ich habe Euch nur um so lieber — Ihr seyd ein ehrlicher Mann, und hier sind hundert Rubel, um Euch zu überzeugen, daß es mein Ernst ist.“ —

Während er sich im Jahre 1814 in Paris befand, stattete er Laharpe's Gemahlin einen Besuch ab. Als sie sich stehend mit ihm unterhalten wollte, sagte er ihr: „Sie haben sehr gealtert, Madame.“ — „Sir,“ erwiderte sie, „ich habe, gleich vielen Andern, unter den Umständen

gelitten.“ — „Sie haben mich mißverstanden; ich meinte damit, daß Sie sich nicht, wie Sie sonst zu thun pflegten, neben dem Zögling Ihres Mannes niederseßten, und traulich mit ihm plauderten.“ —

Als Madame Laharpe mit ihm über die Begeisterung sprach, die seine Tugenden und seine Leutseligkeit den Parisern eingeflößt, antwortete er: „Wenn ich je gefällige Eigenschaften besitze — wem habe ich sie zu verdanken? — Wäre Laharpe nicht gewesen, so gäbe es auch keinen Alexander.“ —

Die vorherrschende Neigung Alexanders, Noth und Unglück aller Art hülfreich abzuwenden, ist so allgemein anerkannt, daß es überflüssig wäre, dabei zu verweilen. Selbst die Gränzen seines ungeheuren Reichs schienen seiner unerschöpflichen Milde zu enge zu seyn. Der Unglückliche aller Länder und aller Religionen fand an ihm einen Freund und einen Vater. Die großen Summen, die er zur Unterstützung derer verwendete, welche im Frühjahr 1825 durch die furchtbaren Ueberschwemmungen in Deutschland und Holland gelitten hatten, liefern neue Beweise davon. Sollten

indefß Hülfleistungen an Gelde von dem unumschränkten Beherrscher eines großen Reichs nur als ein zweideutiger Beweis von Humanität erscheinen, so dürfen wir die Aufmerksamkeit unserer Leser nur auf sein Benehmen nach der am 19. November 1824 eingetretenen Ueberschwemmung in St. Petersburg lenken. Daß er die dadurch verursachten Verluste wieder gut zu machen versuchte, konnte von einem humanen und großherzigen Fürsten erwartet werden; aber damit war Alexander nicht zufrieden! Er besuchte Tag für Tag allein und in einem Boot die ärmsten und unbekanntesten Vorstädte seiner Residenz; untersuchte mit eigenen Augen den Umfang des erlittenen Unglücks; vertheilte mit eigener Hand die unmittelbar nothwendige Hülfe, und ward durch die Ueberzeugung belohnt, daß die Opfer jenes Ereignisses, die Bedürftigen, die ihr Weniges vollends verloren hatten, die tröstenden Worte ihres Wohlthäters den Geschenken seiner Milde vorzogen, und sich durch die Gegenwart ihres Souverains für hinlänglich entschädigt hielten.

Folgende Thatsache, die sich im Jahr 1807 begeben, ist zwar in England allgemein bekannt

geworden, darf aber in einer Skizze dennoch nicht übergangen werden, die auch Alexanders Privatcharakter aufzuklären bestimmt ist.

Der Kaiser befand sich auf einer seiner Reisen in bedeutender Entfernung von seinen Begleitern voraus, und sah verschiedene Personen an dem Ufer des kleinen Flusses Bilia versammelt. Er näherte sich dem Punkte und fand, daß sie so eben einen Landmann aus dem Wasser gezogen hatten, der leblos zu seyn schien. Im Augenblick stieg er vom Pferde, ließ den Mann seitwärts an das Ufer legen, entkleidete ihn, und rieb ihm die Handgelenke und die Schläfe. In dieser Beschäftigung traf ihn das Gefolge an, das nun seine Bemühungen mit denen des Kaisers vereinigte. Dr. Wylie, der Arzt seiner Majestät, versuchte dem Leidenden zur Ader zu lassen, aber umsonst; und nach drei Stunden fruchtloser Anstrengung, ihn wieder zum Leben zu bringen, erklärte Wylie, daß jeder weitere Versuch vergeblich seyn würde. Der Kaiser, eben so abgemattet als bekümmert, bat den Arzt dringend, fortzufahren und einen neuen Versuch zu machen, dem Unglücklichen eine Ader zu öffnen. Jener, obgleich

ohne die mindeste Hoffnung eines Erfolgs, gehorchte den entschiedenen Bitten seines kaiserlichen Herrn, der zu gleicher Zeit mit dem Fürsten Wolskonsky und dem Grafen Lieben (jetzt Gesandter am britischen Hofe) einen letzten Versuch mit Reiben machte. Endlich hatte der Kaiser die unaussprechliche Genugthuung, das Blut fließen zu sehen, während der arme Landmann einen schwachen Seufzer ausstieß. Die Rührung, die sich nun Alexanders bemächtigte, läßt sich unmöglich schildern — in der Fülle seiner Freude rief er: „Guter Gott! dieß ist der schönste Tag meines Lebens!“ — während unwillkürliche Thränen sich über seine Wangen stahlen. Die Anstrengungen wurden verdoppelt; der Kaiser zerriß sein Sack-
tuch, verband den Arm des Leidenden, und verließ ihn nicht früher, als bis er wieder gänzlich hergestellt war. Vorher geleitete er ihn noch zu einem Platze, wo weiter für ihn gesorgt werden konnte, ließ ihm ein beträchtliches Geschenk ausbezahlen, und nahm sich auch später noch des dankbaren Landmanns und seiner Familie an.

Als die Königliche Gesellschaft für Humanität in London Kunde von dieser Begebenheit erhielt,

beschloß sie, dem Kaiser eine goldene Medaille nebst einer passenden Adresse zuzusenden. Alexander schien höchst befriedigt über diesen Tribut, und richtete an den Präsidenten folgende Antwort:

„Mein Herr Präsident!

„Der Marquis von Douglas und Clydesdale, Seiner britischen Majestät Gesandter an meinem Hofe, hat mir den höchst schmeichelhaften Beweis der Billigung einer Handlung von Seiten Ihrer Gesellschaft überliefert, welche nur äußerst schwache Ansprüche auf ihre Aufzeichnung in Jahrbüchern zu machen hat, die das Andenken an wichtige, der Menschheit geleistete Dienste bewahren sollen.“

„Ohne inzwischen diese an sich so natürliche Handlung als zulänglich für die mir dadurch zu Theil gewordene Auszeichnung zu betrachten, nehme ich sie dankbar und mit Vergnügen an, indem ich mich der Genugthuung nicht entziehen kann, einer Gesellschaft anzugehören, deren Zweck und deren Arbeiten der Sache der Menschheit gewidmet, und den theuersten Bewegungen meiner eigenen Brust so verwandt sind.“

„Ich bitte Sie, der Gesellschaft die aufrich-

tige Hochachtung und das Interesse auszudrücken, daß ich für sie hege, und sich derjenigen Gesinnungen versichert zu halten, mit denen

Ich bin,

Herr Präsident,

Ihr wohlgeneigter

Alexander.

Wenn der Kaiser die Pflichten der Humanität selbst ausübte, so war er auch stets bereit, sie bei Andern zu belohnen. Wir führen folgendes Beispiel an:

Ein junger Polizeibeamter, der bei Einbruch des Winters auf dem Kai der Newa aufgestellt war, um den Uebergang über den Fluß zu verhindern, bis er hinlänglich gefroren seyn würde, entdeckte eine Person auf dem Eis, die der Aufmerksamkeit des Wächters der entgegengesetzten Seite entgangen war. Besorgt für sie, rief er ihr zu, sie möchte zurückkehren. Der Fremde aber, unbekümmert um seine Bitten und Drohungen, schritt noch weiter vorwärts — auf einmal aber wich das Eis unter seinen Füßen und er sank. Der Wächter rief um Hülfe; da er aber sah, daß Niemand von den Zuschauern dem Unglück

lichen beizuspringen wagte, warf er sein Kleid ab, stürzte sich, seine eigene Gefahr nicht achtend, in das Wasser, und brachte durch Muth und Stärke den Mann, der zwei Minuten später das Leben eingebüßt haben mußte, glücklich an's Ufer. Der Kaiser Alexander, eben auf einem Spazierritt begriffen, traf in diesem interessanten Augenblick selbst auf dem Platze ein. Er redete den Beamten in den schmeichelhaftesten Ausdrücken an, zog seinen Ring vom Finger, machte ihm denselben zum Geschenk, und beförderte ihn sogleich zu einer bedeutend höheren Stelle. —

Der Geschmack an den einfachen Schönheiten der Natur wird allgemein als das sichere Zeichen eines reinen Gemüths betrachtet; Alexander besaß ihn in hohem Grade. Auf seinen häufigen und in die meisten Länder des Continents ausgedehnten Reisen verfehlte er nie, jedem merkwürdigen Punkte, der ihm aufstieß, seine Aufmerksamkeit zu schenken; aber die einfachen Scenen der Natur waren immer die, welche ihm am meisten zusagten, und der Anblick von Richmond-Hill dünkte ihm der anziehendste, den er je genossen. Mit demselben Gefühl hörte man ihn oft sagen, „daß

ein englischer Gutsbesitzer seiner Meinung nach vor Allen der Mann sey, in dessen Bereich der Himmel die Mittel zu einem glücklichen Leben gelegt habe.“ —

Von seiner Gerechtigkeitsliebe wird Folgendes erzählt:

In demselben Augenblick, wo der Kaiser das Commandowort ertheilt hatte, und die Parade-Wache auf dem Punkte war, ihm die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen zu entrichten, geschah es einst, daß sich ihm ein Mann mit zerlumpten Kleidern, verwirrten Haaren und wilden Blicken näherte, und einen Schlag auf die Schulter gab. Der Monarch, das Gesicht gegen die militärische Fronte kehrend, drehte sich plötzlich um, fuhr anfänglich bei dem Anblick des vor ihm stehenden Menschen zurück, fragte ihn aber dann mit Erstaunen, was er wolle? — „Ich habe Ihnen etwas zu sagen, Alexander Pawlowitsch,“ antwortete der Fremde. — „So sag’ es denn,“ erwiderte der Kaiser mit einem aufmunternden Lächeln, indem er ihm auf die Schultern klopfte. Es erfolgte eine lange, feyerliche Pause; die mi-

litärische Wache stand stille, und Niemand wagte, weder mit Worten noch Bewegungen, den Kaiser in der seltsamen Zusammenkunft zu stören. Nur der Großherzog Constantin, dessen Aufmerksamkeit durch diese auffallende Unterbrechung rege geworden war, rückte seinem Bruder etwas näher. Der Fremde erzählte alsdann, daß er Hauptmann in russischen Diensten gewesen und den Feldzügen in Italien und der Schweiz angewohnt habe; er sey aber von seinem Befehlshaber verfolgt und Suwarow in einem so falschen Lichte dargestellt worden, daß Letzterer ihn aus der Armee und ohne Geld und ohne Freunde in ein fremdes Land gestoßen. Später habe er als Freiwilliger in der russischen Armee gedient, und nachdem er in Zürich — hier riß er seine Lumpen ab und zeigte einige Schußwunden — schwer verletzt worden sey, habe er den Feldzug in einem französischen Kerker beschlossen. Nun habe er sich bis nach Petersburg durchgebettelt, um den Kaiser selbst um Gerechtigkeit und die Einleitung einer Untersuchung zu bitten, warum er seiner Stelle in der Armee entsezt worden sey. — Der Kaiser hörte ihn mit großer Gedult an, und fragte

dann mit bedeutendem Tone: „Ob er sich in der Geschichte, die er erzählt, keiner Uebertreibung schuldig gemacht habe?“ — „Lassen Sie mich unter der Knute sterben,“ antwortete der Offizier, „wenn ich ein falsches Wort gesprochen!“ — Der Kaiser winkte seinem Bruder und beauftragte ihn, den Fremden in den Pallast zu führen, während er selbst sich in dem erwartungsvollen Kreise umfah. Der Befehlshaber, der sich so hart benommen, bekam, obgleich von fürstlicher Familie, den strengsten Verweis — der tapfere Krieger hingegen, den er so ungerecht verfolgt hatte, wurde wieder in seine frühere Stelle eingesetzt, und erhielt noch zudem von dem Kaiser ein beträchtliches Geschenk. —

Oft und mit Recht hat man die Leutseligkeit Alexanders gerühmt; denn sie war nicht jene förmliche Herablassung, die nur zu beugen scheint, sondern reine Natur, die Quelle wohlwollender Gesinnungen. Niemand verstand besser als er, Gunstbezeugungen zu ertheilen, weil er ihren Werth durch die Art, wie er sie ertheilte, zu verdoppeln wußte.

Als er den tapfern Kutusoff in Folge seiner während dem Feldzug von 1812 gegen die Franzosen geleisteten Dienste zum Fürsten von Smolensk erhob, begleitete er sein Schreiben an ihn mit einem kostbaren, aus der kaiserlichen Krone genommenen Juwel, als schuldigen Tribut der Dankbarkeit gegen einen Mann, dessen Geschicklichkeit ihn mit so vielem Erfolge vertheidigte. Die leere Stelle in der Krone wurde mit einer kleinen goldenen Platte ersetzt, auf welcher der Name Kutusow's eingegraben war. —

Einst speiste er mit einem polnischen Generale, dem Fürsten P. in St. Denis, und der Graf Langeron befand sich gleichfalls in der Gesellschaft. Mitten in der Unterhaltung sagte der Kaiser zu dem letzteren: „Ich habe zum zweiten Male den Montmartre besucht, und dort ein an Sie gerichtetes Paket gefunden.“ — „Sire,“ erwiederte der Graf, „ich habe nichts verloren.“ — „D!“ antwortete der Kaiser, indem er ein Paket aus der Tasche zog, — „ich irre mich nicht, — sehen Sie hier.“ — Graf Langeron eröffnete es, und fand die Insignien eines russischen Ordens. —



Eben so mögen noch folgende Beispiele seines Gleichmuths, seiner Herablassung und seines Wohlwollens hier eine Stelle finden: —

Ein junges Mädchen von deutscher Abstammung erwartete den Kaiser einst auf der Treppe, die er gewöhnlich zu benutzen pflegte, wenn er zu der Parade gieng. Als der Monarch erschien, richtete sie die Worte an ihn: „Möge es Ihrer Majestät gefallen, mich anzuhören.“ — „Was ist es?“ fragte der Kaiser, indem er mit seiner ganzen Begleitung stehen blieb. — „Ich habe Gelegenheit, zu heirathen, aber kein Vermögen; — wollen Sie die Gnade haben, mir eine Ausstattung zu geben?“ — „Ah!“ erwiederte der Kaiser, — „mein gutes Kind, — wollte ich alle Mädchen in Petersburg ausstatten, wo fände ich das Geld dazu?“ — Dem Mädchen wurden indeß auf seinen Befehl fünfzig Rubel ausbezahlt. —

Die Miethkutscher in St. Petersburg fahren nicht gerne Offiziere, und selten nehmen sie welche ohne Vorausbezahlung oder ein sicheres Pfand an. Andere Personen hingegen lassen sie ruhig gewähren, und warten sogar stundenlange auf ihre An-

Kunst. Alexander, der sich gewöhnlich in eine sehr einfache Uniform und einen grauen Mantel kleidete, machte eines Tages auf dem englischen Kai einen Spaziergang. Plötzlich fieng es heftig an zu regnen. Er wollte in kein Haus gehen, setzte sich daher in die erste Droschke, die er fand, und hieß den Kutscher nach dem Winterpalast fahren. Als er bei dem Senatgebäude vorüberkam, wurde die Wache unter das Gewehr gerufen, und die Trommel gerührt. Der Kutscher sah sich um, und meinte, der Kaiser reite in der Nähe. — „Du wirst ihn bald sehen,“ erwiderte Alexander. Endlich langten sie bei dem Winterpalast an, und der Kaiser, der kein Geld bei sich hatte, hieß den Kutscher still halten, bis er ihm seinen Lohn herabsenden werde. — „Nein,“ erwiderte dieser, „Sie müssen mir ein Pfand hier lassen, — die Offiziere haben mich schon so oft betrogen. Geben Sie mir inzwischen Ihren Mantel.“ — Alexander that es, trat in seinen Palast, und sandte sogleich einen seiner Diener mit fünf und zwanzig Rubel herab, um sie dem Kutscher zuzustellen, ihm zu sagen, daß er den Kaiser gefahren, und

sich den Mantel zurückgeben zu lassen. Statt daß der Kutscher sich über die Ehre und das Geschenk gefreut hätte, lachte er und sagte: „Glaubt Ihr, ich sey so dumm? der Mantel ist mehr werth, als fünf und zwanzig Rubel; wer weiß, was Ihr wollt? vielleicht möchtet Ihr ihn gerne stehlen, — nein, da bin ich nicht dabei, und wenn der Herr, den ich gefahren habe, nicht selbst kommt, gebe ich ihn nicht zurück.“ — Alexander wäre bald genöthigt gewesen, selbst zu erscheinen, hätte sich nicht zufällig sein eigener Kutscher in der Nähe befunden, der sodann, was der Diener gesagt, bestätigte. Nun war der arme Fiaker beinahe außer sich vor Freuden. —

Der Oberkammerherr N** erhielt von dem Kaiser einen prächtigen Stern des Andreasoordens, reich mit Diamanten besetzt, der auf 30,000 Rubel geschätzt wurde. Jener befand sich in Geldverlegenheit, und verpfändete das Kleinod. Kurz darauf war große Cour bei Hofe, wo N** nicht ohne seinen Stern erscheinen konnte. Welches Gedränge! das Geld fehlte, und der Darleiher, ein unerbittlicher Mann, wollte den Stern nicht

auf eine Viertelstunde aus der Hand geben, ohne zuvor bezahlt zu seyn. Niemand war da, der ihm in diesem Dilemma helfen konnte, als Alexanders Kammerdiener, welcher zwei Diamantsterne in seiner Verwahrung hatte, die dem Kaiser selbst angehörten, und von denen der eine kaum erst vollendet worden war, und 60,000 Rubel gekostet hatte. Der Oberkammerherr wendete sich folglich an ihn, und jener ließ sich endlich nach vielen Weigerungen und der von N** eingegangenen Verbindlichkeit, ihm den Stern sogleich nach der Cour unbeschädigt wieder zurückzustellen, bereuen, und gab die Kostbarkeit ab. N** erschien mit derselben bei der Cour. Alexander bemerkte bald in den vier großen, an den Ecken angebrachten Diamanten eine große Aehnlichkeit mit seinem eigenen Stern. Mehrere Male richtete er seine Blicke auf N**, und sagte endlich zu ihm: „Ich bin erstaunt, einen Stern bei Ihnen zu finden, der dem, welchen ich kürzlich von dem Juwelier erhalten, auffallend ähnlich sieht.“ — N**, höchst verlegen, antwortete nur durch nichts sagende Complimente und Verbeugungen. Der Kaiser,

mehr und mehr über die täuschende Aehnlichkeit betroffen, äußerte zuletzt: „Ich weiß nicht, was ich sagen soll, — aber ich muß Ihnen offen erklären, daß ich beinahe glaube, daß Ihr Stern der meinige ist, — die Aehnlichkeit ist allzugroß!“ — N** bekannte nun mit Beklemmung, wie es sich mit der Sache verhalte, wollte sich jeder Strafe unterwerfen, und bat Seine Majestät nur, den armen Kammerdiener zu verschonen, der von ihm beredet worden. — „Lassen Sie es gut seyn,“ erwiderte der großmüthige Alexander, „das Verbrechen ist nicht so groß, daß ich es nicht vergeben könnte. Aber ich selbst kann den Stern nicht mehr tragen. Ich muß Ihnen daher ein Geschenk damit machen, unter der Bedingung, daß ich künftig vor solchen Aneignungen sicher seyn werde.“ —

Diese wenigen Züge aus dem Privatleben Alexanders werden hinreichen, die Behauptung, die wir zu Anfang dieser Einleitung aufgestellt, zu bestätigen, daß er in jenem Gebiet einer der tugendhaftesten und liebenswürdigsten Menschen gewesen seyn würde.

„No farther seek his merits to disclose,
No draw his frailties from their dread abode —
There they alike in trembling hope repose —
The bosom of his father and his God.“ —

(Sucht seine Verdienste nicht weiter zu entfalten,
noch seine Schwächen aus ihrem fernen Aufenthalte,
dem Busen seines Vaters und seines Gottes, wo sie,
wie jene, in zitternder Hoffnung ruhen, hervorzuzie-
hen.)

Alexander I.
Kaiser von Rußland.

Erstes Kapitel.

Alexander I. Pawlowitsch, geboren den 23. December 1777, Kaiser und Autokrat aller Rußsen, folgte seinem Vater, Paul I., in der Regierung am 24. März 1801. Paul nahm keinen Theil an seiner Erziehung, die von seiner Großmutter, der Kaiserin Catharina II., geleitet wurde. Sie gab ihm den Obersten Laharpe, einen gebornen Genfer, zum Lehrer und Erzieher. Seine Mutter, Maria, Tochter des Herzogs Eugen von Württemberg, besaß ununterbrochen sein Vertrauen und seine Liebe.

Laharpe war in gewisser Hinsicht eben das für Alexander, was Lefort, gleichfalls ein Genfer, hundert Jahre früher für Peter den Großen gewesen war. Er erzog ihn ohne alle politische oder religiöse Vorurtheile in den weiseren Grund-

säßen eines erleuchteten Zeitalters. Milde und Menschenfreundlichkeit veredelten das Herz des nordischen Telemachs. Sein Oberhofmeister, Nikolaus, Graf Soltikow, bekam von Catharina die Weisung, den jungen Großherzog weder in der Poesie noch in der Musik unterrichten zu lassen, weil — um es weiter in diesen Künsten zu bringen — allzu viel Zeit darauf verwendet werden müßte. Professor Kraft gab dem Prinzen Unterricht in der praktischen Philosophie, und Professor Pallas kurze Zeit hindurch in der Botanik.

Am 9. October 1793 vermählte er sich in einem Alter von noch nicht vollen sechszehn Jahren mit der Prinzessin Louise Marie Auguste von Baden, die nach ihrem Uebertritt zu der griechischen Religion — dem sich alle fremde Prinzessinnen, welche in die kaiserliche Familie heirathen, unterwerfen müssen — den Namen Elisabeth Alexiewna erhielt. Diese Ehe blieb kinderlos.

Der Prinz hatte von seinen zartesten Jahren an die Keime jener Tugenden und jener großen Eigenschaften entfaltet, durch die er sich in so hohem Grade auszeichnete. Ungeachtet er nach der Meinung vieler Personen mit keinen überlegenen

Fähigkeiten begabt war, so läßt sich dennoch nicht zweifeln, daß das Volk in der späteren Lebenszeit des Kaisers Paul hoffnungsvoll und vielleicht mit Ungeduld auf die künftige Regierung seines Nachfolgers blickte, und dieß mochte wohl auch diejenigen ermutigen, die den Plan gefaßt hatten, Paul vom Throne zu stürzen und Alexander zu proclamiren. Inzwischen scheint es, daß selbst seit dem Monat September 1800 mehrere von den Günstlingen Catharinens, welche Paul nach seiner Thronbesteigung verbannt und mit Strenge behandelt, aber später durch verschiedene Mittel wieder veranlaßt hatte, seine Gunst nachzusuchen, sich gegen ihn verschworen hatten. Unter allen Schwierigkeiten, die der Ausführung jenes Plans im Wege standen, war die größte — die Abneigung des jungen Prinzen, irgend eine Unternehmung gegen die Autorität seines Vaters zu sanctioniren. Sie bemühten sich daher, den Kaiser immer mißtrauischer und heftiger zu machen, und so brachten sie ihn endlich durch listige Kunstgriffe dahin, daß er seine Söhne als Feinde und Verräther betrachtete, und es ist beinahe mit Gewißheit erhoben, daß er sogar beschlossen hatte, die Groß-

herzoge Alexander und Constantin in eine Festung zu senden. Die Verschwornen wußten diesen Umstand zu benutzen, beiden die Größe ihrer persönlichen Gefahr mit den lebhaftesten Farben zu schildern, und ein auf das Geseß der Selbsterhaltung gestütztes Unternehmen als durchaus nothwendig darzustellen. Der Plan war, den Kaiser festzunehmen, ihn für wahnsinnig zu erklären und Alexander die Zügel der Regierung ergreifen zu lassen, jedoch mit der ausdrücklichen Versicherung, daß er entschlossen sey, seinem geliebten Vater, so bald es der Vorsehung gefallen werde, ihm wieder Gesundheit und Bewußtseyn zu verleihen, alle Rechte und Gewalt abzutreten. Graf Pahlen, General der Cavallerie, hatte die Ufsen entworfen, und an den nöthigen Punkten Truppen versammelt; doch war nicht alles Vertrauen in ihn gelegt, und Valerius Subow, Obergeneral der Artillerie, und einer der ein und zwanzig Verschwornen, blieb am Abend des 23. März beständig bei ihm. Die übrigen zwanzig, an deren Spitze der Fürst Plato Subow, der letzte Günstling Catharinens, stand, drangen Nachts eils Uhr auf einer geheimen Treppe in den Michaelow'schen Pallast.

Der wachhabende Husar wollte sie nicht hereinlassen und rief: „Verrätherei!“ — ward aber niedergehauen. Paul, durch das Geräusch aufgeweckt, lief gegen die Thüre, wo die Verschwornen hereinzubrechen suchten.

Als er die Gefahr sah, ergriff er schnell seinen Degen, und fragte den Fürsten Subow, was er wollte. Dieser erwiederte, Paul Petrowisch sey ein Wahnsinniger, und unfähig zu regieren. Paul stürzte, mit der Waffe in der Hand, auf ihn zu; bald aber war der unglückliche Monarch überwältigt und auf den Boden geworfen, und Fürst Subow und sein Bruder Nikolaus, Benningßen und Tschitscherin erwürgten, um seinem Schreien ein Ende zu machen, ihn mit der Schärpe Amalgarof's, seines Adjutanten.

Die zwei Großherzoge waren bei der Nachricht von dem Tode ihres Vaters außer sich vor Entsetzen. Alexander lehnte eine Krone ab, der sein Vater auf eine so grausame Weise beraubt worden sey. Die Verschwornen überredeten ihn aber, daß, verbunden mit der Wuth seines Vaters, gebieterische Nothwendigkeit dieses unglückliche Resultat herbeigeführt, stellten ihm vor, daß er sich

selbst dem Staate schuldig sey, und so übernahm er die Regierung am 24. März, 1801. —

Dies war das unglückliche Ende des Kaisers Paul. Daß die genaueren Umstände des Ereignisses je bekannt werden, ist höchst unwahrscheinlich; aber das große Interesse desselben veranlaßt uns, folgende nähere Angaben beizufügen, die zwar zum Theil von der obigen Darstellung abweichen, zum Theil aber auch mit ihr übereinstimmen.

Als Paul I. den Thron bestieg, war der erste Gedanke Aller, die den Zustand des russischen Reichs und die Persönlichkeit des neuen Czars kannten, der, dieser Monarch werde die Zügel der Regierung nicht lange in Händen behalten. Schon an sich von heftigem Temperamente, das indeß durch eine sorgfältige Erziehung hätte gemildert werden können, litt Paul auch unter der strengen Vormundschaft einer argwöhnischen Mutter, und es setzte sich sogar die Meinung in ihm fest, seine Gemahlin nähre ähnliche Plane, wie die, welche Catharina die Zweite in Ausführung gebracht. Unaufhörlich schwebten ihm die Gefahren vor Augen, denen er sich durch die all-

gemeine Zuneigung des Volks für Maria Fedorowna preisgegeben glaubte. Seine Kinder betrachtete er nur als Nachfolger, die bereit seyen, ihm den Thron streitig zu machen. Als er die Regierung, die ihm seine Mutter beständig verweigert hatte, friedlich antrat, hatte Paul anfänglich keine andere Anhänger, als die wenigen, mit der vorigen Regierung unzufrieden gewesenen Partheigänger. Inzwischen erwarben dem neuen Kaiser einige weise Verordnungen, wiederholte Beweise einer großen Gerechtigkeitsliebe, billige Ansichten, ein lobenswerthes Benehmen und einzelne Tugenden, die von einem edlen Charakter zu zeugen schienen, bald die Anhänglichkeit der Russen und die Achtung fremder Nationen. Derselbe Fürst aber, der unter dem Uebergewicht einer auf ihre Macht eifersüchtigen Mutter sein Joch mit Ungeduld ertragen hatte, gestattete nun seinen eigenen Neigungen, die er bisher zu unterdrücken genöthigt gewesen, den ungebundensten Spielraum. Unumschränkte Gewalt war in seinen Händen nur das Mittel, den Ausschweifungen seiner Laune den Zügel schießen zu lassen, und er that dies mit

unverhaltener Verachtung aller gesellschaftlichen Rücksichten.

Schon längst waren alle Hoffnungen, den Kaiser auf bessere Gesinnungen zu bringen, aufgegeben. Graf Pahlen, der die Ausübung einer unumschränkten Macht mit ihm theilte, hatte Gelegenheit, sich von der Nothwendigkeit, den Ausschweifungen eines Willens, der sich überall durch Akte der Gewaltthätigkeit kund gab, Schranken zu setzen, vollkommen zu überzeugen.

Dieser Mann, der an der Spitze des Polizeidepartements und der Regierung von St. Petersburg stand, faßte endlich den Entschluß, mit dem Großherzog Alexander die Mittel zu berathen, unglücklichen Folgen, die unvermeidlich schienen, vorzubugen. Er setzte diesem Prinzen das ganze Unheil, das aus einem solchen Zustand der Dinge sowohl nach Innen als nach Außen hervorgehen könnte, auseinander, und forderte ihn auf, an einen Wechsel zu denken, dessen Gefahren durch die Mittel, über die man zu gebieten hätte, vollkommen zu begegnen seyen.

Da Pahlen durch seine Amtsverhältnisse von Allem, was vorgieng, genau unterrichtet war, so

sah er sich im Stande, unmittelbar zu handeln, und that dieß auch ohne weiteres Bedenken. Der Großherzog soll auf die ersten Eröffnungen erwiedert haben, er könne das unziemliche Benehmen des Kaisers zwar nicht in Schutz nehmen; müsse ihn aber als seinen Vater betrachten, und werde sich daher als Sohn nie entschließen, ihn der höchsten Macht zu berauben, welche Uebel auch daraus entstehen möchten.

Einige Monate später wuchsen die Unordnungen in der Regierung in auffallenden Graden, und Graf Pahlen sprach abermals mit dem Großherzog. Er scheint, daß er den Prinzen diesmal seinen Ideen zugänglicher als früher, aber dennoch stets, aus Achtung für den Vater, jedem Unternehmen abgeneigt gefunden habe, das dessen Macht als Souverain gefährden könnte.

Da indeß zu Anfang des Jahrs 1801 mehr als sechs und zwanzig Personen verschwunden waren, wiederholte Pahlen sein Ansinnen dringender, so daß der Großherzog, gedrängt durch die Umstände, zuletzt einwilligte, jedoch mit Widerstreben, und nachdem ihm das förmliche Versprechen geleistet worden war, das Leben des Kaisers zu

schonen, und sich zu begnügen, ihn gefangen zu nehmen, eine Abdanungsakte von ihm zu erlangen und ihn sodann unter starker Begleitung in die Citadelle von St. Petersburg zu bringen.

Ein unvorgesehener Umstand beschleunigte die Ausführung des Plans. Graf Pahlen ward benachrichtigt, daß Paul, der schon seit einiger Zeit Verdacht gefaßt zu haben schien, seiner Gewohnheit zuwider, selbst einen Paß unterzeichnet hätte — ein Geschäft, das sonst Pahlen oblag. Er ließ den Besitzer desselben, als ob durch Irrthum, festnehmen und wahrscheinlich auch die Despeschen selbst in seine Verwahrung bringen. Später erfuhr man, daß der Zweck derselben der war, zwei Personen wieder nach St. Petersburg zurück zuzurufen, die der Kaiser wegen der Grausamkeit, welche sie in der Ausführung seiner Befehle gezeigt, genöthigt gewesen war, zu verbannen.

Allem Anschein nach sollten diese zwei Personen, Lindner und Araktschew — der erste, Militärgouverneur von St. Petersburg, und der andere, Gouverneur einer Festung — wieder in ihre Stellen eingesetzt werden. Der Kaiser hatte die Absicht, sie zur Entfernung seiner Familie zu ge-

brauchen, die Kaiserin und ihre zwei Söhne gefangen zu nehmen, und sich aller derer zu entledigen, die ihm verdächtig waren.

Graf Pahlen begab sich mit dem Passe, der dem Courier abgenommen worden war, zu dem Kaiser, und stellte ihm vor, daß einige Personen ohne Zweifel unternommen hätten, ihn zu überraschen, indem sie ihm ein Papier zur Unterzeichnung vorgelegt, das er selbst — Pahlen — auf seine eigene Verantwortlichkeit amtlich zu besorgen verpflichtet gewesen.

Der Kaiser erwiederte verlegen, er habe seine Gründe gehabt, den Paß zu unterzeichnen. — „Dann will ich ihn schnell dem Courier wieder zustellen,“ antwortete Pahlen. Es läßt sich leicht denken, daß der letztere in demselben Augenblick, in welchem er den Befehlen seines Herrn gehorchte, die Nothwendigkeit mehr als je fühlte, durch eine rasche Ausführung den beabsichtigten Maaßregeln zuvorzukommen. —

„Sie werden sich erinnern, was im Jahr 1762 geschah?“ fragte der Kaiser wenige Tage zuvor seinen Minister. — „Ja, Sire, ich war damals Sergeant bei der Garde.“ — „Pahlen,

ich bin nicht ungeneigt zu glauben, daß gewisse Personen die Scenen zu erneuern wünschen, die damals Statt fanden.“ — „Es ist möglich, Sire,“ erwiederte Pahlen, „aber es möchte jetzt nicht so leicht seyn, sie auszuführen, wie damals, wo der Fürst die Armee nicht in der Hand hatte, die Polizei nicht so wachsam und Ihr Vater endlich nicht einmal gekrönt war.“ — Der Kaiser schien mit diesen Bemerkungen einverstanden zu seyn, und so endigte sich eine Unterhaltung, in der Pahlen eben so viel Gegenwart des Geistes, als Haltung und Kühnheit an den Tag legte.

Der Verdacht des Kaisers stieg indeß mit jedem Tage. Eines Abends sagte er, dem Anschein nach in sehr übler Laune, der Frau von Sagarin, in deren Hause er sich befand, zu verschiedenen Malen: „Ich sehe, es ist Zeit, den großen Schlag auszuführen.“ — Auf dieselbe Weise sprach er mit seinem Stallmeister, Kutwizow, indem er hinzufügte: „Nachher wollen wir wie zwei Brüder leben.“ — Jener große Schlag bestand darin, die Kaiserin in Kolmagan, einem düsteren, achtzig Wersten von Archangel entfernten Aufenthalt gefangen zu setzen, wo auch

die unglückliche Familie Ulrich's von Braunschweig mehrere Jahre in Haft war. Schlüsselburg sollte dem Großherzog Alexander zum Gefängniß dienen, und die Citadelle von St. Petersburg war für den Prinzen Constantin bestimmt; Pahlen und einige Andere sollten auf dem Schaffot sterben.

Frau von Gagarin, betroffen über den bedeutenden Ton des Kaisers, war nachher so einsältig, zu äußern: „Ich kann mir nicht denken, was er mit dem großen Schlag meint, den er ausführen will.“ — Alles dieß wurde Graf Pahlen wieder hinterbracht, und dieser setzte den Großherzog davon in Kenntniß.

Der Prinz, immer mehr von der Gefahr gedrängt, willigte in Alles, jedoch abermals mit der Bedingung, daß das Leben seines Vaters geschont werden müßte. Trotz der Schwierigkeit, dießfalls bestimmte Versicherungen zu geben, versprach Pahlen, das Leben des Kaisers solle in keinem Fall bedroht werden. Die Ausführung des Plans war auf den 22. März festgesetzt; aber der Großherzog bestund darauf, sie auf den nächsten Tag zu verschieben, weil hier die Bewachung des

Pallastes dem Bataillon Semonowski anvertraut werde, daß der Großherzog Constantin in Person befehlige, und daß ihm völlig ergeben sey. Pahlen gab dem Verlangen des Prinzen nach.

Der Michailow'sche, von Paul auf der Stelle des alten Sommerschlosses gebaute Pallast ist ein massives Gebäude von schlechtem Styl und mit Bastionen umgeben. Umsonst dehnte der Kaiser die Befestigungen täglich aus, um sich gegen die Rache derer zu sichern, die er beleidigt hatte. Pahlen, so gut wie die andern Häupter der Verschwörung, waren mit jedem Theile desselben bekannt. Einige Stunden vor ihrem Ausbruch vermehrte Pahlen die Anzahl der Verschwornen, indem er noch einige junge Männer von guter Familie ausnahm, welche kaum erst degradirt und auf die grausamste Weise für Fehler gepeitscht worden waren, die höchstens einen Verweis verdient hätten. Pahlen selbst entließ sie aus dem Gefängniß, und nahm sie zu einem Mittagessen bei dem General Talizin, Obersten des Garderegiments Presbaschewskoi mit, der, so wie General Depreradowitsch, Oberst des Regiments Semonowskoi, beinahe alle Offiziere in die Verschwörung gezogen hatte; sie wag-

ten es zwar noch nicht, sich den Soldaten anzuvertrauen, rechneten aber auf ihren Gehorsam.

Plato Subow, der letzte Günstling Catharinens, und General Benningssen waren bei dieser Unterhaltung gegenwärtig. Sie selbst stellten sich an die Spitze des einen Theils der Verschwornen, und Pahlen befehligte den andern; beide beliefen sich auf ungefähr sechszig Personen, von denen die meisten durch Wein entflammt wurden. Subow und Benningssen voran gieng der Adjutant Arkamakow, der bei dem Kaiser täglich die Meldung hatte. Dieser Offizier geleitete sie auf eine Treppe, die unmittelbar zu einem Vorzimmer führte, wo zwei Husaren der kaiserlichen Garde und zwei Diener schliefen. Als sie durch die Gallerie kamen, welche diese Thüre eröffnete, wurden sie von einer Schildwache mit dem Ruf angehalten: „Wer da?“ Benningssen antwortete: „Stille — du siehst, wohin wir gehen.“ — Der Soldat, der sogleich verstand, was man vor hatte, rief mit gerunzelter Stirne: „Patrolle, vorbei!“ damit der Kaiser, wenn er das Geräusch gehört haben sollte, glauben möchte, es rühre von der Patrolle her. Hierauf schritt Arkamakow schnell

vorwärts und klopfte sachte an die Thüre des Kammerdieners; dieser, ohne zu öffnen, verlangte zu wissen, was er wolle. — „Ich habe meine Meldung zu machen.“ — „Sind Sie bei Einem? Es ist Mitternacht.“ — „Was sagen Sie? es ist sechs Uhr und Morgen: öffnen Sie plötzlich die Thüre, oder ich werde den Kaiser gegen Sie aufzubringen wissen.“ — Der Kammerdiener öffnete die Thüre endlich; als er aber sieben oder acht Personen mit Degen in der Hand in das Zimmer treten sah, suchte er sich in einem Winkel zu verbergen. Einer der Hufaren, der mehr Muth hatte, wollte Widerstand leisten, ward aber sogleich niedergehauen — der andere verschwand.

So drangen nun Benningsen und Subow in das Zimmer des Kaisers. Subow, der letzteren nicht im Bette bemerkte, rief: „Gott! er ist entronnen!“ — Der besonnenere Benningsen durchsuchte das Zimmer sorgfältig und fand den Kaiser hinter einem Feuerschirm. Nachdem er sich ihm genähert, begrüßte er ihn mit dem Degen, und kündigte ihm an, er sey Gefangener auf Befehl des Kaisers Alexander; sein Leben werde ge-

achtet werden — seine Sicherheit aber erheische unerläßlich, daß er keinen Widerstand leiste. Paul gab keine Antwort. Die Verwirrung und der Schrecken, die sich zugleich auf seinem Gesichte malten, entgiengen bei dem Schein einer Nachtlampe den Verschwornen keineswegs. Benningssen untersuchte ohne Zeitverlust und wiederholt das ganze Zimmer; eine Thüre führte in die Gemächer der Kaiserin, eine zweite, die der Garderobe diente, gewährte keinen weitem Ausgang, und zwei andere gehörten Räumen an, welche die Fahnen der Garnisonsregimenter, so wie eine große Anzahl Offiziersdegen enthielten, die sogleich in Beschlag genommen wurden.

Während Benningssen diese Thüren abschloß und die Schlüssel in die Tasche steckte, wiederholte Subow dem Kaiser auf russisch die Worte: „Sire, Sie sind auf Befehl des Kaiser Alexander Gefangener.“ — „Wie! Gefangener?! — Einen Augenblick nachher fügte er hinzu: „Was habe ich Euch gethan?“ — „Die vier Jahre hindurch haben Sie uns gequält,“ erwiderte einer der Verschwornen. —

Der Fürst stand in seiner Nachtmüße, ohne Schuhe und Strümpfe, und nur mit einem Flanellwamms, das er übergeworfen, vor den Verschwornen, die sich mit bedecktem Haupte und das Schwerdt in der Hand ihm gegenüber befanden.

Wenn Paul Gegenwart des Geistes behalten hätte, würde es ihm, entweder mittelst einer Fallthüre, die sich unter seinem Bette öffnen ließ, oder durch die Gemächer der Kaiserin, möglich gewesen seyn, zu entinnen; aber die Furcht hatte ihn gänzlich verwirrt, und er hatte sich schon bei dem ersten Geräusch, ohne irgend einen Entschluß zu ergreifen, unter das Bett geworfen; vielleicht wagte er es auch nicht, sich in die Gemächer der Kaiserin zu flüchten, indem er denken mochte, daß eine Verschwörung gegen ihn nicht ohne die Einwilligung und Aufmunterung einer Fürstin hätte entspinnen können, die er in demselben Grade von dem Volk geliebt wußte, in welchem er verhaft war.

In dem Augenblicke, wo sich die Verschwornen des Kaisers versicherten, ward ein Geräusch gehört, auf welches Subow zu dem Großherzog

Alexander eilte. Die Zimmer dieses Prinzen befanden sich unter denen seines Vaters. Er hatte nur seinen Bruder Constantin und die zwei Großherzoginnen, ihre Frauen, bei sich; Constantin war erst am demselben Abend in das Geheimniß eingeweiht worden, und man fürchtete, ungeachtet er den Kaiser nicht liebte, er möchte sich einer unbesonnenen Aeußerung schuldig machen. Diese vier Personen erwarteten mit der größten Besorgniß den Ausgang der Sache, und die Ankunft Subow's trug nicht wenig dazu bei, ihre Unruhe zu vermehren. Inzwischen befand sich Benningsen, der mit einer kleinen Anzahl Verschwornen in des Kaisers Zimmer zurück geblieben war, in keiner geringen Verlegenheit, und sie würde noch größer gewesen seyn, wenn Paul zu seiner Vertheidigung den Degen ergriffen hätte; aber dieser unglückliche Fürst äußerte auch nicht ein Wort, und blieb bewegungslos stehen.

In diesem Zustand von Erstarrung ward der Kaiser von einigen der andern Verschwornen gefunden, die in der Trunkenheit den Weg verfehlt hatten und nun stürmisch in das Gemach traten.

Fürst Tschwill, Generalmajor der Artillerie, der eine Zeit lang außer Dienst gewesen war, drang, an der Spitze seiner Gefährten, zuerst herein; wüthend faßte er den Kaiser an, warf ihn auf den Boden, und stürzte zu gleicher Zeit auch den Feuerschirm und die Lampe um; das Uebrige des Auftritts begab sich im Finstern. Benningfen, in der Meinung, daß Paul die Absicht habe, zu entfliehen oder sich zu vertheidigen, rief: „Um Gottes willen, Sire, suchen Sie nicht zu entinnen — Ihr Leben steht auf dem Spiele; Sie werden ermordet, wenn Sie den mindesten Widerstand leisten.“ — Während dessen kämpften Fürst Tschwill, Gardanow, Adjutant der Garde zu Pferd, Sartarinow, Oberst der Artillerie, der schon längst aus dem aktiven Dienst entlassen war, Fürst Berninskoi und Seriatin, Gardeoffizier, mit dem Kaiser, dem es anfänglich gelungen war, sich wieder vom Boden aufzuraffen; aber bald ward er abermals niedergeworfen, und durch seinen Fall gegen einen Marmortisch an der Seite und an den Wangen verwundet. General Benningfen war der einzige, der es vermied, thätigen Antheil zu nehmen, und wiederholt forderte er den Kaiser

auf, sich nicht zu vertheidigen. Kaum hatte er Zeit, das Zimmer zu verlassen, um ein Licht herbeizubringen — nach seiner Zurückkunft erblickte er Paul auf dem Boden liegend und mit einer Offizierschärpe erdroffelt. Nur schwachen Widerstand hatte der Kaiser geleistet, die Hand zwischen seinen Hals und die Schärpe gelegt und auf französisch ausgerufen: „Um Gottes willen, meine Herren, schonen Sie meiner — lassen Sie mir Zeit, zu beten!“ — Dieß waren seine letzten Worte. —

Als Benningßen sah, daß der Kaiser kein Zeichen des Lebens mehr von sich gab, ließ er den Leichnam auf ein Bette legen und den Kopf bedecken. Malkow, Hauptmann der Garde, trat mit dreißig Mann auf, und empfing den Befehl, alle Zugänge in das Gemach des verstorbenen Kaisers zu besetzen und Niemand herein zu lassen. Nachdem diese Maasregeln genommen waren, beehrte sich Benningßen, den Großherzog zu benachrichtigen, um welchen Preis er den Thron bestiege. Der Prinz überließ sich allen Ausdrücken tiefer Bekümmerniß. Als Pahlen, der befohlen hatte, die große Treppe zu bewachen und Paul

im Nothfall den Rückweg abzuschneiden, hörte, daß dieser Fürst bereits todt sey, verfügte er sich zu dem neuen Kaiser. Er langte in dem Augenblicke an, als der letztere bei sich selbst ausrief: „Das Volk wird sagen, daß ich der Mörder meines Vaters sey. Sie versprochen mir, sein Leben zu schonen. Ich bin der unglücklichste Mensch auf Erden.“ — Pahlen, besorgter, dem lebenden Kaiser den Thron zu sichern, als geneigt, Thränen für den Verstorbenen zu vergießen, sagte zu Alexander: „Erinnern Sie sich vor allen Dingen, Sire, daß ein Kaiser nicht ohne die Theilnahme des Volks Besitz von der Gewalt nehmen kann. Ein schwacher Augenblick kann die unglücklichsten Folgen haben. Sie dürfen keine Minute verlieren, sich von der Armee anerkennen zu lassen.“ — „Und was wird aus meiner Mutter werden?“ — „Sire, erwiderte Pahlen, ich werde sogleich zu Ihrer Majestät eilen.“ — Er begab sich auch wirklich in die Gemächer der Kaiserin, und ersuchte die Gräfin von Lieven, eine der ersten Hofdamen, sie von dem Vorgegangenen zu unterrichten. Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß die Schreckensscenen, die so nahe bei den Gemächern dieser Fürstin statt

gefunden, ihren Schlaf nicht unterbrochen hatten. Geweckt durch die Gräfin von Lieben, stand sie anfänglich in der Meinung, daß die erstere gekommen sey, sie auf die Nachricht von dem Tode ihrer Tochter, der Prinzessin Palatine von Ungarn, vorzubereiten. — „Nein, gnädigste Frau,“ erwiderte die Gräfin, „Ihre Majestät muß ein größeres Unglück überleben; der Kaiser ist so eben am Schlagfluß gestorben.“ — „Nein, nein,“ rief die Kaiserin aus, „er ist ermordet.“ — „Dann muß ich es Ihnen bekennen,“ antwortete die Gräfin. Hastig kleidete sich die Kaiserin an und eilte in das Zimmer Pauls. In dem zwischen ihren und den Gemächern des Kaisers befindlichen Salon fand sie Petterozkoi, Lieutenant des Garderegiments Semonowßkoi, der die dreißig Mann befehligte, die der General Dreperadowitsch hier aufgestellt.

Petterozkoi erklärte der Kaiserin, daß er sie nicht weiter gehen lassen dürfe. Die Fürstin bestand darauf und fragte ihn, ob er sie nicht kenne und von wem er seine Befehle habe? Der Offizier erwiderte, daß er die Ehre habe, Ihre Majestät zu kennen, und daß er seine Befehle von

dem Obersten empfangen. Nichtsdestoweniger versuchte die Kaiserin vorzudringen, trotz der Wachen, die ihre Bajonette vorhielten. Endlich kehrte sie sich zu Petterozkoi, gab ihm eine Ohrfeige und sank dann ohnmächtig in einen Armstuhl.

Die zwei Großherzoginnen, Maria und Catharina, waren ihrer Mutter, die sie umsonst zu beruhigen suchten, gefolgt. Die Kaiserin verlangte ein Glas Wasser; ein Soldat aber riß es der Person, die damit herbeigekommen, aus der Hand, wendete sich gegen die Kaiserin, und bot es ihr, nachdem er einige Tropfen getrunken, mit den Worten dar: „Sie können es ohne Besorgniß zu sich nehmen — es ist kein Gift darin.“ — Endlich kehrte die Kaiserin in ihre Gemächer zurück. Pahlen verfügte sich gleichfalls dahin, um sie zu ihrem Sohn zu führen. Ungeachtet sie kaum Zeit gehabt, sich zu erholen, so besaß sie doch noch Stärke genug; ihre Rechte zu behaupten; sie erklärte, daß sie kraft ihrer Krönung, regierende Kaiserin sey, und daß ihr, als solcher, der Eid der Treue geleistet werden müßte. Der neue Kaiser hatte bereits eine kostbare Zeit verloren, daß er auf seine Mutter gewartet, und

als er sie nun in solcher Stimmung fand, wendete er sich zu Pahlen und sagte: „Wieder ein neues Hinderniß, das wir nicht erwarteten.“ — Pahlen, der sich durch keine Rücksicht aufhalten ließ, nöthigte den Kaiser, sich sogleich zu zeigen. Derselbe Wagen, der Paul in die Festung zu bringen bestimmt war, brachte nun Alexander von dem Michailow'schen in den Winter-Pallast, wo er von den hohen Offizieren des Reichs den Eid der Treue empfangen sollte. Pahlen und Subow schwangen sich hinten auf den Wagen; die Gardebataillone folgten nach. Benningsen blieb bei der Kaiserin Mutter, um sie zu bewegen, auf die Gedanken, die sie beschäftigten, zu verzichten. Nicht ohne Schwierigkeit konnte Maria Federowna dazu gebracht werden, ihren Ansprüchen zu entsagen, und so groß sind die Reize der Gewalt, daß sie mitten in dieser Nacht des Schreckens eine milde und tugendhafte Frau die Gefahren derselben, den schrecklichen Tod eines Gemahls, die Gefühle einer Mutter und die Rathschläge der Klugheit und der Vernunft vergessen lassen konnten.

Die Kaiserin entschloß sich endlich, ihrem Sohne den Eid der Treue abzulegen, und von

diesem Augenblick an gieng Alles, als ob Paul eines natürlichen Todes gestorben wäre.

Die H. H. Bette, Chirurg, und Stoff, Leibarzt, öffneten den Körper Pauls, und entwickelten in der üblichen Kunstsprache die Ursachen, die den natürlichen Tod des Kaisers herbeigeführt hätten; der Leichnam ward einbalsamirt, vierzehn Tage hindurch auf einem Paradebett ausgestellt, und dann mit dem gewöhnlichen Pomp in dem Gewölbe der kaiserlichen Vorfahren beigesetzt.

Man hat bemerken wollen, daß, so oft Alexander genöthigt gewesen, sich den Ueberresten seines Vaters zu nähern, der Ausdruck des Kammers in allen seinen Zügen herrschend geworden sey.

Was die Mörder Pauls betrifft, so wurden sie alle auf eine gewisse Entfernung verwiesen, und mehrere derselben zu den Regimentern in Siberien gesendet. Graf Pahlen selbst war genöthigt, Petersburg zu verlassen, und folgende Gelegenheit mußte zum Vorwande dafür dienen.

Kurze Zeit nach Pauls Tode behauptete ein Priester, auf eine wundervolle Weise ein Bild empfangen zu haben, unter welches die Worte ge-

schrieben gewesen: „Gott wird alle Mörder Pauls des Ersten strafen.“ — Pahlen, unterrichtet von dem Eindruck, den dieser Betrug hervorbrachte, beklagte sich bei dem Kaiser Alexander, und dieser gab ihm die Erlaubniß, den Intriguen des Priesters ein Ende zu machen. Pahlen ließ ihn peitschen. Der angebliche Missionär bekannte den Betrug, und erklärte dabei, er habe einzig in Folge der Befehle der Kaiserin Mutter gehandelt, die ein ähnliches Bild besitze. Pahlen setzte es durch, daß dasselbe aus der Capelle dieser Fürstin entfernt wurde. Entrüstet über die Gewaltthätigkeit des Verfahrens, verlangte sie von dem Kaiser, ihrem Sohne, Genugthuung. H. v. Beckletschew erhielt von letzterem den Befehl, dem Grafen Pahlen zu bedeuten, daß er Petersburg ohne Aufsehen zu verlassen habe. Pahlen verzichtete sogleich auf alle seine Aemter, und der Kaiser, als er davon benachrichtigt ward, sagte nur: „Der Plan ist trefflich, den Pahlen gefaßt hat; damit aber das Opfer vollkommen sey, mag er sogleich abreisen.“ — Zwei Stunden später befand er sich auf dem Wege nach Riga. —

Zweites Kapitel.

Nachdem sich Alexander den Thron auf solche Weise angeeignet, erließ er eine Proclamation, in der er sagte: „Als wir den kaiserlichen Thron bestiegen, nahmen wir zugleich die Verpflichtung auf uns, das uns von Gott anvertraute Volk nach den Gesetzen und in dem Geist unserer Großmutter, der Kaiserin Catharina der Zweiten, gloriwürdigen Andenkens, zu regieren, damit wir, übereinstimmend mit ihren weisen Entwürfen, Rußland auf den höchsten Gipfel des Ruhms erheben, und die beständige Wohlfahrt unserer Unterthanen sichern möchten.“ — Seines Vaters Regierung wurde nicht erwähnt. Wenn Alexanders schöne Person und der Ausdruck moralischer Güte in seiner anziehenden Gesichtsbildung ihm die Liebe des Volks bereits erworben, so rechtfertigte er sie auch bald durch die wohlthätige Richtung seiner neuen Institutionen, und besonders durch die Widerrufung abgeschmackter und beschwerlicher Ordonanzen des verstorbenen Kaisers; und die Festigkeit und Klugheit, die der junge

Souverain dabei an den Tag legte, erregten durch ganz Europa die freudigsten Hoffnungen.

Sein erster und größter Wunsch war der, nicht nur in seinem eigenen Reiche den Frieden zu erhalten, sondern ihn auch zwischen den kriegsführenden Mächten zu bewerkstelligen. Sein Verfahren hierin war unpartheyisch, ohne Schwäche zu verrathen; seiner Würde entsprechend, aber ohne Stolz. Unmittelbar nach seinem Regierungsantritt erließ er an den König von England ein Schreiben, in welchem er seine Wünsche, die vorhandenen Streitigkeiten durch freundschaftliche Unterhandlungen beizulegen, offen ausdrückte. Am 26. März gab er den Befehl, die Mannschaft und die Capitane der englischen Schiffe in Freiheit zu setzen, die in das Innere des Reichs gesendet worden waren. Er widerrief die Einfuhrverbote, ließ, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun, den Admiral Parker, der damals die englische, und gerade zu dem Angriff auf Copenhagen verwendete Flotte im baltischen Meere befehligte, von seinen friedlichen Gesinnungen in Kenntniß setzen, und machte ihn für jeden feindseligen Akt verantwortlich. Dabei verzichtete er aber keines-

wegs auf den Neutralitätsvertrag, der mit den übrigen nordischen Mächten geschlossen worden war, und suchte eben so wenig Separatvorthelle für sich selbst zu erlangen. Dieses eben so mäßige als friedliche Benehmen machte in Berlin, wo man den Krieg mit England äußerst ungerne gesehen hatte, einen höchst günstigen, in Paris aber ebendeshalb den entgegengesetzten Eindruck. Alexander hatte indeß auch an Bonaparte ein Schreiben erlassen, das wenigstens zeigte, daß Frankreich keine Feindseligkeiten zu befürchten habe. Es giengen daher von Paris und London Gesandtschaften nach St. Petersburg ab, um die gewöhnlichen Glückwünsche von Seiten ihrer Regierungen darzubringen, und dem Ausdruck der friedlichen Gesinnungen des Kaisers zu begegnen. Lord St. Helens und General Duroc wurden daselbst gleich gut empfangen.

Die Folgen der Unterhandlung erschienen bald. Da Rußland die Feindseligkeiten zuerst begonnen, und ein Embargo auf die englischen Schiffe und das englische Eigenthum in seinen Häfen gelegt, so schien es billig, daß es dieses Embargo auch vor Allem wieder aufhebe, was

sofort am 18. Mai geschah; und sobald die Nachricht davon in London anlangte, wurde am 4. Junius der Befehl gegeben, gleicher Weise das auf die russischen und dänischen Schiffe gelegte Embargo aufzuheben. Alexander gab den stärksten Beweis seiner friedlichen Wünsche in der Schnelligkeit, mit der am 17. Junius eine neue Seeconvention zwischen Rußland und England in Petersburg abgeschlossen wurde, in der Rußland die streitigen Hauptpunkte zwischen den zwei Mächten zu dem nicht geringen Erstaunen der Höfe von Stockholm und Copenhagen aufgab; besonders war der letztere mit Grund unzufrieden, daß jene Grundsätze, durch deren Festhaltung er Blut und Eigenthum seiner Unterthanen in dem Kampfe mit England so großmüthig geopfert, gerade von derselben Macht wieder verlassen wurden, deren drohende Ueberlegenheit ihn genöthigt, der Petersburger Convention vom 16. December 1800 unbedingt beizutreten.

Um dieselbe Zeit ward ein Handels-, Schifffahrts- und Allianztraktat bekannt gemacht, der noch unter der Regierung Pauls zwischen Schwe-

den und Rußland geschlossen, aber erst einige Zeit nach seinem Tode ratificirt worden war.

Am 1. October wurden die Friedenspräliminarien zwischen England und Frankreich in Paris unterzeichnet, und am 1. desselben Monats ein Friedenstractat zwischen Frankreich und Rußland geschlossen. Durch einen Artikel in dem Traktat zwischen Frankreich und der Türkei ward auch die Unabhängigkeit der Republik der sieben jonischen Inseln anerkannt, und ihre Verfassung von Frankreich und Rußland garantirt.

Da der Friede von Europa, wenigstens für eine Zeitlang, wieder hergestellt war, so konnte Alexander auch den inneren Angelegenheiten seines ungeheuren Reichs die nöthige Aufmerksamkeit schenken, und wenn der Menschenfreund mit Besorgniß auf den von der französischen Regierung in den eroberten Staaten ausgeübten Despotismus und auf die Strenge blickte, mit der in Frankreich selbst Alles nach den harten Formen eines militärischen Systems gemodelt wurde, so wendete er sich mit desto mehr Vergnügen zu der humanen, milden und wohlwollenden Regierung Rußlands, und ein freudiges Vorgefühl glückli-

her Zeiten stieg in seinem Gemüthe auf, als er sah, was Alexander in den ersten wenigen Monaten seiner Regierung gethan hatte. Er hob die sogenannte Kanzlei der geheimen Inquisition auf, die Catharina die Zweite seit dem Jahre 1762 unter dem milderen Namen eines geheimen Departements beibehalten hatte, errichtete (am 11. April) einen permanenten Ausschuss für die Untersuchung aller, in den Angelegenheiten des Reichs früher erlassenen Ordonanzen, und stellte den von Peter dem Großen eingesetzten dirigirenden Senat als moralischen Vermittler zwischen das Volk und den Souverain. Man kann mit Wahrheit sagen, daß Alexander während des ganzen Laufs seiner Regierung beständig in dem Geist dieser drei Verordnungen handelte. Die willkührlichen Cabinettsentscheidungen waren keine Gesetze mehr für die Unterthanen; jedem Beschluß giengen reifliche Berathungen voran, und es waren keine leere Worte, wenn der Kaiser am 27. September in seinem Ordnungsmanifest in Moskau erklärte, daß er seit seiner Thronbesteigung auf's Tiefste von der Pflicht durchdrungen gewesen, sein Volk glücklich zu machen, und daß ihr Wohl der

einzigste Gegenstand seiner Wünsche sey. Er stellte die gestörten Handelsverbindungen wieder her, rief eine Anzahl Verbannter aus Sibirien zurück, gestattete die freie Einfuhr fremder Bücher, milderte die Censur, sprach die Geistlichkeit von körperlichen Züchtigungen frei, gab dem Adel und den Bürgern ihre alten Rechte zurück, gestattete dem Landmann, Holz in den Wäldern zu fällen, munterte Handel und Manufakturen auf, und suchte endlich auch den Zustand der Leibeigenen zu verbessern.

Auch waren seine wohlwollenden Bemühungen nicht allein auf die Angelegenheiten seines eigenen Reichs beschränkt. Er benützte seine Gewalt, zwischen fremden Staaten Frieden zu stiften, die Freiheit der Meere aufrecht zu erhalten, und die Unabhängigkeit schwächerer Nationen gegen den Ehrgeiz der stärkeren zu beschützen. Am 26. April überreichte sein Gesandter in Paris, Hr. v. Kalitschef, der Regierung eine Note, in welcher er erklärte, daß keine Eintracht zwischen den zwei Staaten bestehen könne, wenn die Könige von Neapel und Sardinien nicht wieder in den Besitz ihrer Länder gesetzt, und folglich die drei

Artikel in Vollzug gebracht würden, deren Inhalt, wie man glaubt, die zeitliche Macht des Papstes, die Entschädigung des Großherzogs von Toskana in Italien — nicht in Deutschland, und die Organisationen in dem letzteren Reiche betraf, die Kraft des Lüneviller Traktats nicht ohne die Concurrenz Rußlands statt finden sollten. Der Kaiser bezeichnete zuerst den Grafen Panin und den Fürsten Kurakin zu seinen ersten Ministern; der letztere stand an der Spitze des auswärtigen Departements, und als der Graf Panin sich im September zurückzog, trat der Graf Katschubei an seine Stelle.

Unter der Regierung Pauls war Georgien von russischen Truppen besetzt worden, in der Absicht, es dem Kaiserthum einzuverleiben. Die darauf Bezug habende Ukase war vom 28. Januar 1801 datirt. Schon rückwärts bis zu dem Jahre 1783 hatte der durch seine Kriege berühmte Czar Heraklius den Schutz Persiens und der Türkei gegen den Rußlands vertauscht, und von dieser Zeit an hatten Angriffe von Außen und Streitigkeiten im Innern, zwischen den Bewerbern der Krone, die Einwohner häufig den Wunsch nähren lassen,

sich gänzlich den Russen hinzugeben. Alexander versuchte zuerst, ob es nicht möglich sey, die frühere Regierung unter dem Schutze Rußlands wieder herzustellen, und Ruhe und Sicherheit zu erhalten; da aber keine Mittel gefunden werden konnten, den Groll der Kronbewerber zu besänftigen, falls ihnen die Regierung gelassen würde, so willigte Alexander endlich in die Vereinigung des Landes mit dem russischen Reiche, — „jedoch,“ wie er sagte, „nicht zur Vergrößerung unserer Macht, noch mit eigennützigen Absichten, sondern einzig, um Gerechtigkeit zu üben, und die Sicherheit der Personen und des Eigenthums wieder herzustellen. Alle von Eurem Lande bezahlte Steuern sollen für Euren eigenen Vortheil und zu dem Wiederaufbau zu Grunde gerichteter Städte und Dörfer verwendet werden: Euer Wohl und Euer Glück werden unser einziger und schönster Lohn seyn.“ — (24. September.) —

Die erste Hälfte des Jahrs 1802 gieng in Unterhandlungen vorüber, welche die Entschädigungen in Deutschland betrafen. Die Frage ward faktisch in Paris entschieden; aber ungeachtet die Reichsversammlung in Regensburg zu ihrer Ausglei-
chung

eine Deputation erwählt hatte, that diese Deputation dennoch nichts. Beinahe alle deutsche Staaten ordneten Gesandte nach Paris ab, und ließen kein Mittel unversucht, die Gunst der französischen Regierung zu gewinnen. Unter diesen Umständen war es für Deutschland ohne Zweifel ein Glück, daß der Kaiser von Rußland Theil an den Unterhandlungen nahm, und die Zusammenkunft zwischen ihm und dem König von Preußen war nicht ohne Wichtigkeit. Wenn auch keine politische Pläne zu Stande kamen, so mußte die freundschaftliche Besprechung der zwei Souveraine nichts destoweniger Einfluß auf die Staatsinteressen haben. Preußen verlangte die Einwilligung Rußlands zu seinen eigenen Entwürfen, und sicherte sich gegen den überwiegenden Einfluß Frankreichs. Am 4. Junius wurde der Entschädigungsplan dem russischen Gesandten in Paris, H. Mar'kos, vorgelegt, und über diesen Gegenstand eine Separatconvention mit ihm geschlossen, die der Kaiser Alexander am 16. Julius ratifizierte, jedoch mit dem Vorbehalt einer vollkommenen Entschädigung des Königs von Sardinien, so

wie des Hauses Holstein-Oldenburg wegen der Abtretung des Weserzolls bei Elsfleth.

Indem Alexander den Einfluß seiner Macht ohne eigennützige Absichten dazu anwendete, Deutschlands inneren Frieden zu begründen, und die schwächeren Fürsten Italiens zu beschützen, bestand er zugleich auch auf der strengen Vollziehung der nöthigen Maaßregeln zur Förderung des Wohls seiner eigenen Unterthanen, und versprach, den Künsten und Wissenschaften im ganzen Umfang seines Reichs einen neuen Schwung zu geben. Zum Behuf der allgemeinen Einführung einer aufgeklärten Rechtspflege ward der unter Catharina errichtete Gesetzgebungsausschuß erneuert, und die Generalgouverneure der Provinzen wurden, um der bisher bestandenen Willkühr ein Ziel zu setzen, streng angehalten, sich nicht in richterliche Angelegenheiten zu mischen. Das Recht, Landeigenthum zu besitzen, ward auf alle russischen Unterthanen ausgedehnt, und dadurch ein zweckmäßiger Anfang für die Abschaffung der Leibeigenschaft gemacht. Die Aufmerksamkeit auf die armen Klassen war keiner der letzten Gegenstände der Regierung. Auf der andern Seite war der Kaiser auch auf alle

möglichen Ersparnisse in seinem eigenen Haushalt bedacht; er ließ mehrere Hofämter eingehen, sorgte aber für diejenigen, die sie verwaltet hatten. Eine beständige Aufmerksamkeit ward dem Handel und der Schiffahrt gewidmet, — es wurden Canäle gegraben, Straßen verbessert, und ähnliche Anstalten gehoben. Der Handel mit England bestand sich in großer Thätigkeit, und ein Akt der Gerechtigkeit, in Folge dessen den Engländern eine Entschädigung von 700,000 Rubeln für ihre durch das Embargo erlittenen Verluste zugestanden wurde, war ohne Zweifel auch von Vortheil für die russischen Unterthanen. Eine besondere Sorgfalt widmete Alexander dem Handel auf dem schwarzen Meer. Die fruchtbarsten Provinzen Rußlands liegen an seinen nördlichen Ufern, und waren in alten Zeiten für die Griechen, und in neueren für die Genueser die Hauptquelle eines gewinnreichen Handels. Auch die russischen Niederlassungen auf der nordwestlichen Küste von Amerika entgingen der Aufmerksamkeit Alexanders nicht, und seine Hülfe und Unterstützung war es, welche die Russen in den Stand setzte,

zum ersten Mal eine Reise um die Welt zu machen.

Es wurden Volksschulen und Gymnasien errichtet, Universitäten fundirt, schätzbare Sammlungen angekauft, und Gelehrte aufgemuntert. Man begründete Militärschulen, für die jährlich eine Million Rubel angewiesen war. Das Beispiel des Souverains fand Nachahmer unter wohlhabenden Unterthanen, der Adel von Pensa unterzeichnete 90,000 Rubel zur Errichtung eines Gymnasiums für unbemittelte Mitglieder dieses Standes, und andere Provinzen thaten ein Gleiches. Die Censur wurde, in Verbindung mit dem Direktionsauschuß für Volksschulen, der bürgerlichen Regierung anvertraut; die Universitäten genoßen einer besondern Ausnahme von jener Beschränkung, waren aber verantwortlich für das, was ihre Mitglieder schrieben; der Buchhandel blühte, und selbst in dem sibirischen Tobolsk wurden Bücher gedruckt. Um militärische Tapferkeit und bürgerliche Tugenden auch durch äußere Auszeichnungen zu ehren, stellte Alexander die zwei von Catharina geschaffenen, von Paul aber nie ertheilten Orden wieder her — den Orden St.

Georgs für militärische, und den des heiligen Vladimir für bürgerliche Verdienste.

Neue Schöpfungen begannen in dem Reich, und die ganze Administration empfieng durch zwei Ukasen vom 20. September eine neue Form. Die Hauptveränderungen waren die, daß jeder Administrationszweig seinen eigenen Minister bekam; daß zwei neue Departements geschaffen wurden, — für das Innere und für den Volksunterricht; daß die Rechte des Senats gesetzliche Sicherheit, und die Gewalt der Generalgouverneurs eine Beschränkung erhielten. Jeder Minister war für die Akte seines Departements verantwortlich, und alle Stunden unter der Oberaufsicht des Senats, welchem sie jährlich, während sie jedoch selbst Sitz und Stimme darin hatten, Rechenschaft ablegen mußten.

Ungeachtet Alexander den Krieg nicht liebte, fühlte er dennoch die Nothwendigkeit, stets gerüstet zu seyn, um möglichen Angriffen von Seiten fremder Mächte zu begegnen. Er führte daher ein neues Rekrutirungssystem für die Armee ein. Zwei Mann, von jeden fünfhundert Seelen, mußten Dienste nehmen, und die Armee ward auf fünfmalhunderttausend Mann gebracht. Eine Abtheil-

lung russischer Truppen wurde zur Deckung der Gränze gegen Persien verwendet, wo ein Chan Baba die Russen angegriffen und nach Georgien geworfen hatte; eine andere Abtheilung landete in Corfu.

1803. — Der Krieg zwischen Frankreich und England hatte im Frühling dieses Jahrs begonnen. In Folge desselben ward das Königreich Hannover von den Franzosen besetzt, und die Elbe und Weser von den Engländern in Blockadezustand erklärt. Alexander, mit dem humanen Wunsche, den Frieden herzustellen, suchte zu vermitteln, aber vergeblich. Gegen das Ende des Jahrs schienen die Verhältnisse zwischen Frankreich und Rußland sogar schwankend zu seyn. Graf Markof verließ im November Paris, und nur der Gesandtschaftssecretär Dubril blieb zurück; selbst in den französischen Blättern war ein Wink gegeben, daß der Gesandte dieses Hofes in Petersburg, General Hedouville, bald von dort abreisen werde.

Inzwischen verfolgte Alexander seine weisen Entwürfe hinsichtlich seines eigenen Gebiets. Er kaufte eine große Strecke Landes in der Nähe

seiner Sommerresidenz Kamanoi-Ostros an, um vermittelst englischer Landwirthe, die er nach Rußland eingeladen, das englische Landwirtschaftssystem daselbst einzuführen; Deutsche und Schweizer wanderten an die Küsten des schwarzen Meers aus, erhielten dort Ländereien und Geldunterstützungen, um sich daselbst niederzulassen, und die Cultur des Bodens zu beginnen; auch wurden in kurzer Zeit Weinberge in der Krimm angelegt. Graf Romanzoff hatte den Wunsch ausgedrückt, daß ihm gestattet werden möchte, einigen seiner Leibeigenen mit der Freiheit auch Ländereien zu geben, und sie dadurch zu unabhängigen Bauern zu machen, — eine Classe, die früher in Rußland nicht vorhanden war. Alexander schuf sie durch eine Ukase vom 4. März, in welcher er jedem Gutsbesitzer erlaubte, seinen Leibeigenen bei Ertheilung der Freiheit Ländereien zu verleihen, und sie — sey es nun durch Ankauf oder durch andere Bedingungen — in unabhängige Grundeigenthümer zu verwandeln.

Mit dem Wachsthum des Handels verbesserten und dehnten sich auch die Manufakturen aus. Die Häfen des schwarzen Meeres, vor allen aber

Odessa, wurden während dieses Jahrs von vielen östreichischen, französischen, englischen und spanischen Schiffen besucht, indem die Einfuhrgebühren mäßig, und die mannigfaltigsten Produkte, besonders Getraide und Bauholz, im Ueberfluß vorhanden waren. Eine neue Welt schien in dem glücklichen Klima des 47sten und 48sten Grades auf dem fruchtbaren Boden zu erstehen, und wenn wir uns erinnern, wie schon vor der christlichen Zeitrechnung die Griechen diesen Handel so vortheilhaft fanden, daß Miletus verschiedene Colonien auf jenen Küsten gründete, und daß im Mittelalter Genua durch seinen Verkehr mit Caffa reich geworden, so scheint Grund genug vorhanden, in einem Zeitalter, wo die Schifffahrt einen so hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hat, noch größere Hoffnungen zu nähren. Eine Gesellschaft für den Betrieb der Haringsfischerei auf dem weißen Meer ward errichtet, und von dem Kaiser unter unmittelbaren Schutz genommen.

In den Häfen des baltischen Meers war der Handel äußerst lebhaft, und die in Petersburg erscheinende Handelszeitung gab zuweilen interessante Berichte über den Verkehr im Innern. Die

wandernden Horden der Kirgisen besitzen eine große Menge Cameele, Pferde, Ochsen und Schaafe, die sie bei ihren Gränznachbarn für Kessel, Messer und dergleichen austauschen. In manchen Jahren bringen sie 3 bis 400,000 Schaafe nach Orenburg, deren Fett und Häute wichtige Handelsartikel für Rußland sind. Eben so kamen große Caravanen aus Khura und der Bucharey, und der über Kiachta an der Gränze China's mit diesem Reiche geführte Handel bot äußerst genugthuende Resultate dar. Auch die Berichte der russisch-amerikanischen Gesellschaft lauteten günstig. Die erste russische Reise um die Welt, deren wir schon oben erwähnten, ward unternommen, um den Handel jener Gesellschaft auch auf das östliche Asien auszudehnen, und einen umfassenderen Verkehr mit Japan und China zu eröffnen. Die Expedition bestand aus zwei Schiffen unter den Befehlen des Capitän Krusenstern, und hatte zugleich noch Hr. Resanoff an Bord, der als russischer Gesandter in Japan bleiben sollte. Da man erwarten durfte, daß diese Reise Gelegenheit zu manchen neuen Entdeckungen im Gebiet der Geographie und Naturgeschichte geben werde, so veranlaßte man mehrere

gelehrte Deutsche, an der Expedition Antheil zu nehmen. Der letztere Zweck ward zwar in einem hohen Grade erreicht; aber im Uebrigen scheiterte die Untenehmung gänzlich, indem sich die japanesische Regierung weigerte, einen Gesandten in ihrem Lande aufzunehmen. Die Schiffe langten im Jahr 1805 wieder in Rußland an.

Die Anstalten für den Unterricht der Jugend, die Beförderung der Gelehrsamkeit und die Verbreitung nützlicher Kenntnisse wurden mit unermüdeter Thätigkeit fortgesetzt. Am 5. Februar erschien eine umständliche Ukase, welche die Errichtung von Schulen und Universitäten beinahe nach demselben Plane anordnete, wie in Frankreich. Eine halbe Million Rubel wurde zur Bestreitung der Ausgaben des Jahres 1803 angewiesen, — eine Summe, die seitdem verdoppelt worden ist. Außer den drei schon bestehenden Universitäten in Moskau, Wilna und Dorpat wurden noch drei andere in St. Petersburg, Kasan und Charkow gegründet, so wie später noch weitere drei in Kiew, Tobolsk und Usting Welike. Die Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg erhielt am 17. September eine andere

Form, damit sie unter Mitwirkung der neuerrichteten Universitäten Kenntnisse im Reiche verbreite, die Wissenschaft gemeinnütziger mache, und vermittelst Reisen, besonders im Innern Rußlands, eine genauere Kunde von dem Lande erlange. Die Einkünfte der Akademie wurden von 54,000 auf 120,000 Rubel vermehrt. Gleicher Weise richtete die Regierung ihre Sorgfalt auf die Armen und Kranken, und die Philantropie der Kaiserin Mutter begnügte sich nicht damit, bedeutende Summen zur Unterhaltung von Findelhäusern und von Anstalten zur Aufnahme von Wittwen und Kranken Personen beizutragen, sondern gründete auch neue, und nahm an der Oberaufsicht und Leitung derselben unmittelbaren Antheil.

„Gerechtigkeit und Güte,“ wiederholten die französischen Blätter, „sind die Stützen von Alexanders Thron;“ — denn die französische Regierung wünschte lebhaft, die Freundschaft Rußlands für die Ausführung ihrer Plane zu besitzen, oder wenigstens die Welt glauben zu machen, Rußland sey günstig gegen sie gesinnt. Aber Alexanders Güte war nicht Schwäche, noch seine Gerechtigkeit ohne Energie. Zwischen der Insel Hermansari

und Klein-Abborfors befand sich eine Brücke, von der die eine Hälfte Schweden, und die andere Rußland gehörte, — die erstere war grau und die letztere mehrfarbig bemalt. Der König von Schweden ließ die ganze Brücke grau bemalen, und als — auf die erste von dem russischen Gesandten in Stockholm überreichte Note — die schwedischen Minister, weit entfernt, das begangene Unrecht wieder gut zu machen, erklärten, daß sie die Befugniß hätten, zu behaupten, was sie unternommen, ertheilte der Kaiser den Befehl, die an der Gränze von Finnland gelegene Festung Kymenogorod zu verstärken, und an dem Flusse Kymene neue Werke auszuführen; man bewaffnete die Galeerenflotte, und die Armee mußte sich rüsten, gegen Finnland zu marschiren. Der König von Schweden gab nach, und Alles ward wieder in den vorigen Zustand gebracht. Indeß hatte diese kleine Streitigkeit der russischen Regierung eine willkommene Gelegenheit dargeboten, die Armee und die Flotte in Bewegung zu setzen, und ihre Militärmacht zu bewaffnen, zu vervollständigen und zu vergrößern. Denn es wurde mehr und mehr klar, was Frankreich wollte, und un-

geachtet man wahrscheinlich noch an keinen Krieg dachte, so ward dennoch der Würde des Reichs gemäß für nöthig erachtet, selbst in Friedenszeiten eine Macht zu unterhalten, die im äußersten Falle jeder Demonstration Achtung verschaffen könnte. Bonaparte hatte für das Königreich Sardinien eine Entschädigung versprochen, hielt aber nicht Wort. Alexander war für Hannover dazwischengetreten. Bonaparte suchte durch Schmeichelei oder schöne Zusagen auszuweichen, und verließ sich augenscheinlich auf Alexanders friedliebende Gesinnungen. Zu derselben Zeit ward die Nachricht kund, daß das Cabinet von St. Petersburg in manchen Punkten von dem Berliner Hofe abweiche, und schon zu Ende des Jahres sprachen die Zeitungen von großen Rüstungen zu Lande und zur See, die in Rußland veranstaltet würden. Frankreich behauptete, daß dieß Alles keinen andern Zweck, als eine bewaffnete Neutralität gegen England habe. Rußland schwieg stille dazu, um seine Streitkräfte um so ungestörter zu organisiren.

An den südöstlichen Gränzen des Reichs, in der neu erworbenen Provinz Georgien, machten

die Lesghis, eine räuberische Berghorde, wiederholte Einfälle und nahmen sogar die Festung Belakun in Besitz. Der Generalmajor Gulakow brachte ihnen eine Niederlage bei, trieb sie über den Fluß Ulasun zurück, und bekam Belakun wieder in seine Gewalt. Indes behaupteten sie fortwährend ihren Grund und Boden in der bezüglichen Provinz Dshar.

Da das reißende Wachsthum der russischen Bevölkerung eine der merkwürdigsten Erscheinungen in diesem Reiche ist, so dürfte es nicht ohne Interesse seyn, von Zeit zu Zeit das offizielle Verzeichniß der Gebornen und Verstorbenen aufzuführen.

| | |
|-----------------------------|----------------|
| Im Jahr 1801 wurden geboren | 1,179,476 |
| — — starben | 726,271 |
| Wachsthum | <u>453,205</u> |
| Im Jahr 1802 wurden geboren | 1,304,471 |
| — — starben | 688,374 |
| Wachsthum | <u>616,097</u> |

Uebereinstimmend mit diesen Angaben mag die Zahl der Einwohner ungefähr dreißig Millionen betragen. Insofern sich aber dieselben nur

auf die der griechischen Kirche angehörige Bevölkerung beziehen, auf die man etwa drei Viertheile des Ganzen rechnet, so dürfte sich, nach dem Regierungsantritt Alexanders, die Gesamtzahl auf vierzig Millionen Seelen belaufen haben. —

Am 28. Mai ward der hundertste Jahrestag der Gründung von St. Petersburg auf Befehl des Kaisers mit großer Feierlichkeit begangen.

Die Einwohner der Republik der sieben Inseln erlangten wieder den vollen Genuß der Ordnung und Sicherheit unter dem Schutze Rußlands, das ohne Zweifel nicht übersah, wie wichtig diese Inseln künftig als militärische Besizung für seine Regierung werden würden. Zu Anfang des Jahrs wurde der Adel zwar noch immer geplündert und sogar ermordet, — die Meuterer wurden aber in Gefängnisse geworfen, russische Truppen verbreiteten sich über die Inseln, und so ward der Einfluß Frankreichs wirksam vereitelt. —

Drittes Kapitel.

1804. — Die Begebenheiten dieses Jahrs verwirklichten in einem hohen Grade die Besorgnisse, die hinsichtlich einer Störung des guten Einverständnisses zwischen Rußland und Frankreich geherrscht hatten. Die Wechsel und Ereignisse im Innern Frankreichs, und vor Allem Bonapartes Annahme der Kaiserwürde, waren die Hauptgegenstände der allgemeinen Aufmerksamkeit Europas, und beinahe alle wichtigen, politischen Verhältnisse der übrigen Staaten unter einander bezogen sich auf jenes Reich. Die Verhaftnehmung und Ermordung des Herzogs von Enghien erregte gleichen Schrecken und Abscheu. Man hätte erwarten können, daß der Churfürst von Baden, daß das deutsche Reich Vorstellungen gegen diese Verletzung der Neutralität machen würde. Aber sie schwiegen. Die Nachwelt hingegen wird nicht glauben, daß aller Sinn für Gerechtigkeit und Humanität aus den Herzen ihrer Vorfahren verbannt gewesen, und Niemand die dem deutschen Namen zugesügte Beleidigung empfunden habe. Sie

ward empfunden und tief empfunden. Aber jene scheinbare Gleichgültigkeit war die unglückliche Frucht von Uneinigkeit, Mißtrauen und herzlosem Kleinmuth. Alle deutschen Souveraine blieben ruhig; der edle Alexander hingegen, beseelt von einem lebendigen Sinn für Gerechtigkeit und Gesetz — er, der den Krieg zwar nicht liebte, aber auch nicht fürchtete, wenn es die Vertheidigung einer gerechten Sache und die Abwendung eines drohenden Uebergewichts galt, machte einen Versuch, den schlummernden Geist der Deutschen zu erwecken. Am 7. Mai überreichte der russische Gesandte, H. v. Klüpfel, dem Reichstag in Regensburg eine Note, die in den stärksten Ausdrücken den Kummer und den Unwillen des Kaisers über jene Verletzung des deutschen Gebiets an den Tag legte — eine Verletzung, die Seine kaiserliche Majestät um so mehr kränkte, als Sie auf keine Weise erwarten könne, daß eine Macht, die in Verbindung mit Ihr die Ausgleichung der deutschen Angelegenheiten geleitet, und sich folglich verbindlich gemacht, Ihre Sorge für das Wohl und die Ruhe des deutschen Reichs zu theilen, in solchem Grade von den heiligen Grundsätzen des

Völkerrechts und den auf sich genommenen Verpflichtungen abzuweichen im Stande sey.

Eine ähnliche Note überreichte am 12ten Mai H. Dubril in Paris. Aber ungeachtet der Zusicherungen einer kräftigen Unterstützung von Seiten Rußlands, wagten es die Souveräne nicht, einen Schritt zu thun, der den Unwillen Frankreichs regemachen könnte. Es ward beschlossen, daß die russische Note auf dem Reichstage in Regensburg nicht erörtert werden sollte. Endlich gab am 2ten Junius der badische Gesandte wörtlich eine Erklärung ab, die zwischen Talleyrand und den Gesandten von Oestreich, Preussen und Baden verabredet worden war, des Inhalts, daß Seine Hoheit, der Churfürst von Baden, indem er die reinen Motive Seiner Majestät des Kaisers von Rußland aufrichtig verehere, und das Interesse, das derselbe an dem Wohl des Churfürsten und seiner Familie nehme, dankbar anerkenne, auf's tieffste bedauern müßte, wenn die Begebenheit, die sich in seinem Lande zugetragen, zu Zwistigkeiten führen sollte, welche die gefährlichsten Folgen für die Ruhe Deutschlands nach sich ziehen könnten. Diese Betrachtungen, und sein Vertrauen in die

wohlwollenden Gesinnungen der französischen Regierung gegen das deutsche Reich ließen den Churfürsten auf das lebhafteste wünschen, daß die auf dem Reichstage in Regensburg statt gefundenen Mittheilungen und Vorschläge nicht weiter verfolgt werden möchten. — Der preussische Gesandte äußerte sich dahin, daß sein König mit den von Frankreich gegebenen Erklärungen vollkommen zufrieden sey, und stimmte folglich den Wünschen des Churfürsten von Baden bei. So ward denn die Sache beseitigt, und zwar ohne irgend eine weitere Berücksichtigung der russischen Note oder irgend eine genugthuende Zusicherung von Seiten Frankreichs.

Die Correspondenz zwischen G. Dubril und Talleyrand in Paris konnte den beiderseitigen Bruch nur erweitern, so daß der erstere, nachdem er am 28. August seine schließliche Antwort überreicht hatte, Paris am 31. dieses Monats verließ und nach Mainz reiste, wo der französische Kaiser erwartet war. Hier erhielt er einen Courier von seinem Hofe, hatte verschiedene Conferenzen mit Talleyrand, und gieng erst am 2. Oktober von Mainz ab, blieb jedoch vorläufig noch in der Nähe

der französischen Gränze, in Frankreich am Main, von wo er endlich am 19. Oktober seine Rückkehr nach Rußland bewerkstelligte. Es läßt sich annehmen, daß die Ursachen dieser Zögerung von der einen Seite die waren, daß Rußland nichts übereilen wollte, und von der andern, daß Frankreich Vortheile daraus zu ziehen suchte, um Rußland so lange wie möglich hinzuhalten, und sowohl in geheimen Mittheilungen als auf offiziellem Wege Hoffnungen nährte, die auf keine Weise mit den früheren Noten, und eben so wenig mit andern nicht offziellen Erklärungen übereinstimmten. Zu derselben Zeit, in der H. Dubril Paris verließ, behauptete der Moniteur, daß das Gerücht von einem Mißverständnisse mit Rußland falsch und von England einzig erfunden worden sey, um Europa zu beunruhigen. General Hedouville, der französische Gesandte in Petersburg, verließ diese Stadt am 8. Junius, und der Kaiser Alexander hatte ihn, nach der Angabe französischer Blätter, bei der Abschiedsaudienz mit der größten Auszeichnung behandelt.

H. Raineval, der als Geschäftsträger in Petersburg zurückgeblieben war, überreichte eine, in

den mäßigsten und schmeichelhaftesten Ausdrücken verfaßte Note, welche das Erstaunen der französischen Regierung über die Maaßregel Rußlands an den Tag legte, seinen Geschäftsträger in Paris abzurufen. Der französische Kaiser glaubte, es sey das wahre Interesse Frankreichs, ein gutes Einverständniß mit Rußland zu unterhalten, und stets habe es seine natürliche Neigung zu einem vertraulichen, und auf gegenseitige Achtung und Freundschaft gestützten Verhältniß mit dem russischen Kaiser hingeleitet, so wie es auch nach seinen Begriffen von dem Charakter Alexanders nie habe annehmen können, daß Seine Majestät gemeint sey, die Ansprüche des Hauses Bourbon anzuerkennen oder dessen Unternehmungen zu dulden.

Ohne Zweifel müsse der unglückliche, in den Gesinnungen des russischen Hofes eingetretene Wechsel übeldenkenden Personen zugeschrieben werden, und es sey zu beklagen, daß eine so aufrichtige Freundschaft geschwächt worden sey. — „Dies,“ sagt die Note, „sind die beständigen Gesinnungen des französischen Kaisers, der jetzt und zu allen künftigen Zeiten geneigt ist, die alten Verhältnisse mit Rußland zu erneuern, und sich glück-

lich schäßen wird, ein Einverständniß zwischen zwei Reichen wieder hergestellt zu sehen, das nicht nur ihnen selbst, sondern auch der Ruhe Europas im Allgemeinen von großem Vortheil seyn dürfte.“ — So lautete der wesentliche Inhalt der Note, die in einer Hamburger Zeitung zu lesen war. Sie erschien nie in französischer Sprache, und die französischen Blätter suchten sie durch die Erklärung in Mißkredit zu bringen, daß sie weder offiziell, noch mit dem Original übereinstimmend sey. Diese feinen Worte halfen inzwischen alle nichts. H. Raineval verließ Peterburg am 2. September, und nur H. Lesseps blieb als Handels-Agent zurück.

Die Mißverständnisse zwischen Frankreich und Rußland führten auch zu Zwistigkeiten zwischen dem letztern Cabinet und dem päpstlichen Hofe.

Ohne alle Beachtung der Vorstellungen des russischen Gesandten, und einzig den Forderungen der französischen Regierung Gehör gebend, hatte der Pabst den Grafen Bernegues verhaften und ausliefern lassen. — Alexander rief den Grafen Kassini von Rom zurück: Monsignor Arrezzo, der päpstliche Nuntius und sein Geschäftsgehilfe Alexander I.

visini waren genöthigt, Petersburg im Junius zu verlassen, und am 10. August richtete der Kaiser ein Rescript an den Metropolitan der römischen Kirche in Rußland, Sestrenzewicz, in welchem er ihm erklärte, daß alle Communication mit dem römischen Stuhle so lange abgebrochen sey, als Gründe dafür vorhanden wären. Zugleich befohl er ihm, Sorge zu tragen, daß den Katholiken in Rußland nichts mangle, und zu diesem Endzweck alle ihm von dem Pabste Pius IV. ertheilte Macht, Rechte und Privilegien geltend zu machen. —

Während dem Verlaufe dieses Jahrs fuhr Rußland fort, seine Land- und Seemacht zu vermehren, und der Moniteur fand scheinbare Gründe genug, in der Besetzung der Insel Korsu, den russischen Eroberungen in Persien an der Türkischen Gränze, und dem sorgfältig verbreiteten Gerüchte, daß Rußland durch seine geheimen Agenten Unruhen in der europäischen Türkei zu erregen suche, Verdacht auf dasselbe zu werfen. Die angeblichen Eroberungen in Persien scheinen sich auf einige über die Lesghis errungene Vortheile beschränkt zu haben. Was die Ionischen Inseln betrifft, so hatten sich zu Anfang des Monats August 10,000 Mann rus-

fischer Truppen auf den sieben Inseln verbreitet, und letztere genossen eines fortwährenden Gedeihens unter dem Schutze Alexanders. Die französische Regierung versuchte, wiewohl ohne Erfolg, die Eifersucht der Pforte gegen Rußland durch die Einflüsterung rege zu machen, daß es die Absicht habe, die Moldau und Wallachei in Besitz zu nehmen, daß es eine Allianz mit den albanesischen Griechen geschlossen, daß die Montenegriner Rußland den Eid der Treue geleistet, und daß dem Rebellen Paswan Oglu Vorschläge gemacht worden seyen, einen russischen Consul in Widdin aufzunehmen.

Diese Mißverständnisse zwischen Rußland und Frankreich erregten große Freude in London, wo man behauptete, daß am 21. Mai oder sicher am 31. Julius, zwischen England und Rußland eine Allianz, ja sogar eine Offensiv- und Defensiv-Allianz geschlossen worden sey, welcher auch Schweden, und wie man hoffte, noch einige andere Continental-Mächte beitreten würden. Inzwischen schien es, daß Rußland nicht geneigt sey, in eine Offensiv-Allianz gegen Frankreich einzugehen; die Unterhandlungen wurden jedoch nicht unterbrochen,

und zu Ende des Monats October reiste Lord Gower als außerordentlicher Gesandter von London nach Petersburg, und H. Novosilsof in der gleichen Eigenschaft von Petersburg nach London.

Inzwischen verfolgte Rußland seine Rüstungen mit großer Thätigkeit. Außer der Flotte von Korsu liefen 3 Linienfahrer und 2 Fregatten im August von Kronstadt aus, und nahmen, nachdem sie in England Wasser und Lebensmittel eingenommen, im November ihre Richtung in das mittelländische Meer. In allen Häfen wurden die sorgfältigsten Vorbereitungen getroffen; Sebastopol an dem schwarzen Meer ward zu dem ersten militairischen Seehafen erklärt, und alle Handelsschiffe wurden ausgeschlossen. Die Rekrutirungen für die Armee nahmen einen raschen Fortgang, und die regelmäßigen und unregelmäßigen Truppen beliefen sich zusammen auf eine halbe Million Menschen. Die Armeen versammelten sich hauptsächlich an der westlichen Gränze und in den Provinzen, welche früher Polen angehört hatten. Europa erwartete mit Ungeduld das Resultat dieser Maaßregeln. Inzwischen lenkte alles das, was die Sicherheit und die äußere Würde des Reichs

erheischt hatte, die Aufmerksamkeit Alexanders und seiner weisen Minister keineswegs von den innern Angelegenheiten seines weitumfassenden Gebiets ab. Man suchte die Departements der Regierung immer vollkommener zu organisiren, und sie so viel als möglich zu vereinfachen. Die Stellungen und die Rechte des Landvolks wurden durch positive Bestimmungen gesichert, dem Handel neue Erleichterungen zugewendet, die öffentlichen Schulen erweitert, und der gute Geist, der von der Regierung ausgieng, theilte sich auch den Reichen und Großen der Provinz mit.

Die Gebietzeintheilung in einem so großen Reiche ist ein Gegenstand von großer Wichtigkeit. Peter der Große hatte Rußland in acht Gouvernements getheilt. So bald man sich aber überzeugte, daß diese Eintheilungen zu groß waren, so wurde ihre Anzahl allmählig auf achzehn gebracht, obschon das Reich keine besondere Erweiterung gewonnen hatte. Im Jahr 1786 theilte es Katharina in zwei und vierzig Gouvernements, und in Folge der neuen Erwerbungen in Polen und der in den Jahren 1795 und 1796 bewerkstelligten Unterwerfung Kurlands, wurde ihre

Anzahl auf fünfzig vermehrt. Diese Eintheilung war indeß noch nicht gänzlich beendigt, als Paul sie im Jahr 1796 wieder aufhob und den Befehl gab, daß die Anzahl der Gouvernements nur aus einundvierzig bestehen sollte. Alexander hielt es für angemessen, die frühere Eintheilung wieder herzustellen, so daß mit Einschluß Georgiens einundfünfzig Gouvernements entstanden. Die wichtige Aufgabe der Entwerfung eines Gesetzbuchs für Rußland, mit welcher sich der aufgehobene Gesetzgebungs-Ausschuß so manche Jahre beschäftigt hatte, wurde dem Präsidenten der Akademie, H. Novosilzof, anvertraut.

Die Lage der Bauern wurde in allen Provinzen immer mehr verbessert, manche Edelleute gaben ihren Leibeigenen für eine mäßige Summe Geldes die Freiheit, und mehrere derselben wurden dadurch in den Stand gesetzt, ihre Schulden zu bezahlen und noch etwas für sich übrig zu behalten.

Klagen über die Ungesetzlichkeit, Willkühr und grausame Unterdrückung von Seiten der Landeigenthümer gegen ihre Leibeigenen, wurden besonders laut in Liefland. Alexander, der jedem gab und ließ, was billig war, aber ohne persönliche

Rücksicht jede Verletzung des Rechts und der Humanität bestrafte, hatte Befehl gegeben, eine Commission zur Untersuchung der Angelegenheiten der liefländischen Bauern niederzusehen. In Folge des von den Mitgliedern derselben erstatteten Berichts erschien am 3. März eine umständliche Ordonnanz für die liefländischen Bauern, durch welche wenigstens ihre Verbindlichkeiten gesetzlich bestimmt wurden. Das Gedeihen Odessas nahm einen raschen Fortgang — Schiffe von allen europäischen Nationen fanden sich ein, die Erzeugnisse dieses fruchtbaren Landstrichs zu kaufen; ja sogar ein tripolitanisches Schiff holte Getreide von Odessa, um es an die Küste der Barbarei zu bringen, einst die Kornkammer der halben Welt. Die Zölle wurden zur Aufmunterung des Handels in allen russischen Häfen des Euxins und des Asowschen Meers auf 25 Procente herabgesetzt.

Im September dieses Jahrs erschien eine Ukase, welche die Einfuhr aller gedruckten Baumwollen- und Leinenzeuge verbot, und zweitens die der rohen Stoffe dieser Gattungen nur zur See gestattete. Diese Maaßregel ward nach Verfluß von zwei Monaten streng vollzogen. Der Haupt-

zweck jener Ukase gieng dahin, die National-Manufakturen aufzumuntern, und ihr Erfolg für dieses Jahr war der, daß Kaufleute von allen Gegenden des russischen Reichs auf die Leipziger Michaelis-Messe strömten, um einen für mehrere Jahre hinreichenden Vorrath von englischen Zeugen, die entweder zum Theil oder ganz verboten waren, anzukaufen. Diese Ankäufe fanden in solchen Massen statt, daß bald nicht mehr Wagen genug vorhanden waren, um sie fortzubringen. Die Erscheinung einer Karawane von Wagen und Kibitken, die gerade zu dieser Zeit nach Leipzig zurückkehrten, nachdem sie die Ausstattung der Großherzogin Maria, Schwester des Kaisers, die sich mit Karl Friedrich, dem Erbprinzen von Sachsen-Weimar vermählt hatte, von Petersburg nach Weimar gebracht, war höchst willkommen. Achtzig Wagen mit hundert und fünfzig Bauern wurden unmittelbar in Anspruch genommen, und dieselbe Kibitke, welche eine Kiste mit reichen Pelzwerken oder eine goldene Toilette für die kaiserliche Brant geführt, ward bei ihrer Rückkehr mit Baumwollenzeugen beladen, welche die schottischen

Weiber an den Ufern des Elyde und des Tan gebleicht hatten.

Der Minister des Handels, Graf Romanzof, machte in dem Jahr 1802 auf Befehl des Kaisers eine Uebersicht des russischen Handels bekannt, während Gegenstände dieser Art früher stets geheim gehalten worden waren. Aus dem allgemeinen Resultat gieng hervor, daß der Gesamtwertb der Einfuhren in die Häfen des baltischen Meers 32,983,418 — der Werth der Ausfuhren 46,917,134 Rubel, und der Ueberschuß der Ausfuhr daher nahe an vierzehn Millionen Rubel betragen hatte, wozu noch vier Millionen in Gold und Silber kamen, so daß die Handelsbilanz in dem baltischen Meere sich auf achtzehn Millionen zu Gunsten Rußlands stellte. Im weißen Meer beliefen sich die Einfuhren auf 550,000, die Ausfuhren, hauptsächlich von Getreide, auf 4,796,000 Rubel.

Eine unermüdete Aufmerksamkeit ward der Verbesserung der Schulen und Universitäten gewidmet, und verschiedene gelehrte Deutsche von anerkanntem Rufe wurden in Wilna und Moskau als Lehrer angestellt. Am 16. Mai besuchte der Kaiser Dorpat, wo sich damals ungefähr hun-

dert und dreißig Studenten befanden. Der von so manchen geschickten Männern in den verschiedenen Provinzen des ausgedehnten Reichs ausgesäete Saamen muß in der nächsten Generation reichliche Blüthen und Früchte bringen. Nur ist zu fürchten, daß bei den dabei angewendeten künstlichen Mitteln die Blüthe von kurzer Dauer seyn dürfte. Nichts destoweniger wollen wir auf gute und reiche Früchte hoffen.

Ein neues, von dem Minister des Volksunterrichts vorgeschlagenes, und von dem Kaiser genehmigtes Edikt, die Censur der Presse betreffend, war strenger, als sich von der weisen Toleranz der russischen Regierung erwarten ließ; jedoch wurden demselben einige Zusätze beigelegt, welche einen erfreulichen Beweis von der persönlichen Humanität Alexanders gaben, und den andern Theilen des Edikts gegenüber einen auffallenden Kontrast bilden. — „Der Hauptgegenstand der Censur,“ heißt es in dem letztern selbst, „ist der, dem Umlauf von Schriften zu begegnen, welche der Förderung wahrer Wissenschaft und moralischer Verbesserung entgegenlaufen. Jede Universität hat einen Ausschuss niederzusetzen, welcher alle Bü-

cher untersucht, welche aus fremden Ländern für die Mitglieder derselben eingehen; Journale und Zeitungen haben besondere Censoren, und alle dramatischen Werke müssen der Censur vor ihrer Aufführung vorgelegt werden. Keine Schrift darf irgend etwas gegen die Religion, die Regierung, die guten Sitten oder die persönliche Ehre eines Bürgers in sich schließen.“ —

Hier ward denn auf den Wunsch des Kaisers folgendes beigelegt: — „Die Censoren haben eine billige Nachsicht zu üben und sich aller partheilichen Auslegungen zu enthalten, welche Veranlassung geben könnten, das Werk zu verbieten. In zweifelhaften Fällen, wo die Stelle eine doppelte Auslegung zuläßt, ist es immer besser, sie zu Gunsten des Verfassers auszulegen. Eine bescheidene und vernünftige Erörterung jeder auf Religion, die bürgerliche Verfassung oder irgend einen Zweig der Verwaltung Bezug habenden Wahrheit, erheischt nicht nur die mildeste Ausübung der Censur, sondern genießt auch einer Freiheit der Presse, welche die Fortschritte wahrer Wissenschaft begünstigt.“ —

Viertes Kapitel.

1805. — Während dieses ganzen Jahres lenkte sich die Aufmerksamkeit der russischen Regierung hauptsächlich auf militärische Rüstungen und die auswärtigen Angelegenheiten. Deshalb wurden aber die begonnenen Verbesserungen im Innern dennoch nicht vernachlässigt. Die Bevölkerung in Petersburg wuchs so schnell, daß in dem Jahr 1804 über 500 neue Häuser gebaut wurden. Am 5. Julius legte der Kaiser selbst den Grundstein zu der neuen Börse. Der Zufluß fremder Ansiedler, besonders von Deutschland, in die südlichen Provinzen Rußlands war so groß, daß es nothwendig wurde, ihm Gränzen zu setzen; theils weil sich nur wenige noch freie Kronländer reien für den Anbau eigneten, und theils weil manche schwache, franke, unwissende und arme Einwanderer der Regierung nur zur Last geworden waren. Es ward demnach auf eine Vorstellung des Grafen Viktor Kotschubei, Ministers des Innern, verordnet, daß keine Colonisten mehr eingeladen werden sollten, sondern wer auch immer

nach Rußland zu wandern wünschte, sich zuvor an die auswärtigen Gesandten oder Agenten zu wenden habe, die sodann für die Pässe und das Reisegeld Sorge tragen würden. Hauptsächlich wollte man Familien, und nur solche Fremde haben, die dem Staate als gute Landbauer, Gärtner und Feldarbeiter nützlich werden könnten, und ein Capital von wenigstens dreihundert Gulden besäßen. Die Anzahl deutscher Colonisten sollte zweihundert Familien jährlich nicht übersteigen. Nach einer angestellten Untersuchung fand es sich, daß die in Neu-Rußland zwischen dem Bug und dem Dniester befindlichen Ländereien, die man im Jahr 1792 den Eigenthümern mit der Verbindlichkeit angewiesen, sie sogleich zu bebauen, noch immer öde lagen, und daß von ungefähr 825,000 Dessatinen in zwölf Jahren kaum 7000 urbar gemacht worden waren. Die Colonisten jenes Gebiets wurden daher aufgefodert, diese Ländereien längstens innerhalb vier Jahren, von dem 1. Januar 1805 an, zu bebauen, so daß etwa auf jedes 3000 Dessatinen 100 männliche Colonisten kämen.

Da Escherkask in dem Gebiet der Donschen Kosaken beständig durch Ueberschwemmungen litt,

so wurde der Grund von Neu-Tscherkask im Frühling des Jahrs 1805 auf einer zweckmäßigeren Stelle gelegt, und die zwei in Tcherkask gestandenen Regimenter mußten selbst Hand an das Werk legen. Größere Vortheile erwartete man von dem Wachsthum Kassa's, das nun unter dem Namen Geodisia bekannt ist. Odessa machte auffallende Fortschritte, hatte bereits über 2000 steinerne Häuser und ungefähr 15,000 Einwohner, — am 7. Julius befanden sich 400 Kaufleute in den Straßen. Am baltischen Meere ward der Anfang damit gemacht, einen geräumigen Hafen in der Nähe von Reval zu bilden, der auf dreißig Linienschiffe berechnet war. Bedeutende Summen wurden auf die Gründung von Schulen in allen Theilen des Reichs verwendet, und wohlhabende Unterthanen folgten auch hier dem Beispiele der Regierung. Die Anzahl militärischer Schulen wurde auf zehn festgesetzt, in denen 3000 junge Edellente zu Offizieren gebildet werden sollten. Sie waren in fünfzehn Compagnien, jede zu 200, eingetheilt. Die neue Universität Charkow wurde am 29 Januar eröffnet, und eine Summe von 130,000 Rubel für sie angewiesen.

Unter der Regierung Alexanders begann Rußland bereits auf die Erfüllung dessen zu hoffen, was es schon so lange vergeblich erwartet hatte. Peter der Große hatte seine Aufmerksamkeit auf die Gesetzgebung gerichtet; aber sehr wenig war unter seiner Regierung geschehen. Seit dieser Zeit hatten sich verschiedene Commissionen beinahe fortwährend mit dem Entwurf eines Gesetzbuchs beschäftigt. Die ausgezeichnetste derselben war die, welche die Kaiserin Catharina II. organisirt hatte; 128 Personen waren sieben Jahre hindurch mit jenem Werke beschäftigt; im J. 1774 aber löste Catharina, deren Erwartungen nicht befriedigt wurden, die Commission wieder auf. Unter Paul ward sie wieder hergestellt, aber ohne ein Resultat herbeizuführen.

Alexanders Befehl vom 21. October 1803 stellte diese Commission unter die Oberaufsicht des Justizministers, Fürsten Lapuchin und Nikolaus Morosilzow's, die, nun an der Spitze des großen Werks, in wenigen Monaten zeigten, wie würdig der Wahl des Kaisers sie gewesen. Ihre erste Sorge war, einen bestimmten Plan zu entwerfen, von dem sie nicht nur die Umrisse zogen, sondern

dessen Einzelheiten sie auch verfolgten, und den sie endlich noch mit einer lichtvollen Darstellung der Grundsätze begleiteten, nach denen verfahren werden sollte. Das ganze Werk war unter drei Hauptabtheilungen gebracht, — die allgemeine Gesetzgebung, die Anwendung derselben auf das russische Reich, und endlich die Einschränkungen und Ausnahmen für die verschiedenen Theile des Reichs, je nach ihrer Lage. Schon im Frühling 1805 war man weit damit vorgeschritten; es wurde ein Bericht über das Geschehene in russischer, französischer, deutscher, englischer, italienischer und lateinischer Sprache gedruckt, und an die Akademien und gelehrte Gesellschaften Europa's zu dem Behufe gesandt, die Ansichten unterrichteter Freunde der Humanität von allen Nationen zu sammeln.

Die Langwierigkeit der Prozesse war schon längst ein Gegenstand der Klage in Rußland. Der Kaiser Paul hatte daher im Jahr 1796 drei Abtheilungen des Senats bezeichnet, deren einziges Geschäft darin bestehen sollte, die ungeheure Anzahl unvollendeter Fälle zu entscheiden. Sehr wenig wurde indeß in acht Jahren gethan, und man beschloß daher, auf den Vorschlag des Für-

sten Kapuchin, die drei temporäre Abtheilungen aufzuheben, und den Senat durch zwei neue zu vermehren, so daß derselbe nun aus neun Abtheilungen bestand, von denen sich sechs mit ein und sechzig Senatoren in Petersburg, und drei mit fünf und zwanzig in Moskau befanden. Der ganze Senatskörper bestand aus 900 Personen, und damit er die nöthige Zeit für die Ausübung seiner verschiedenen Obliegenheiten neben so manchen neuen Anordnungen finden könnte, wurde die Anzahl der Feiertage von zwei und sechzig auf ein und dreißig beschränkt.

Mit der Freilassung von Leibeigenen wurde fortgefahen, und die Regierung trug Sorge, daß diejenigen, denen dieses Loos zu Theil geworden war, hinlängliche Subsistenzmittel erhielten, damit die Freiheit auch eine wirkliche Wohlthat für sie werde. Petrowo-Solowowo, Staatsrath in dem Gebiet von Welugki, schenkte 5000 seiner Leibeigenen die Freiheit, so daß sie ihm für die ihnen überlassenen Ländereien innerhalb neunzehn Jahren eine und eine halbe Million Rubel zu bezahlen hatten. Endlich wurde die zahlreiche jüdische Bevölkerung Rußlands, die besonders in den deut-

schen Provinzen des Reichs bisher nur eine unsichere Existenz genossen hatte, unter den Schuß der Gesetze gestellt, und unter die übrigen russischen Unterthanen aufgenommen; die Bedingungen, unter welchen dieß geschah, wurden wahrscheinlich durch die damalige Lage hinsichtlich ihrer Civilisation und Sitten nothwendig gemacht.

Offenbar war es ein Hauptgegenstand für Alexander, die Cultur des Bodens und die Bevölkerung seines Reichs zu befördern, und es läßt sich an der Aufrichtigkeit eines offiziellen Artikels in der Petersburger Zeitung nicht zweifeln, in welchem erklärt wurde, daß die Regierung auf keine Weise die Erweiterung ihres Gebiets wünsche, insofern sie, besonders an der östlichen Gränze, ohne Vortheil wäre, und nur Opfer und Anstrengungen kostete. Der in dem vorhergegangenen Jahre von Georgien gegen Erivan gemachte Versuch ward daher in Petersburg mißbilligt. Die Truppen waren nach Verhältniß ihrer Anzahl zu rasch vorgerückt, hauptsächlich, da der wichtigste Zweck dieses Corps der war, die Gränze von Georgien gegen die Einfälle räuberischer Horden zu schützen. Ungeachtet indeß die Russen von Eri-

van zurückgetrieben worden waren, und keine Vergrößerung der russischen Macht von dieser Seite zu befürchten stand, so suchte das französische Cabinet dennoch Vortheile aus diesen Feindseligkeiten zu ziehen, und dem Divan Mißtrauen gegen Rußland einzusößen. Dieß gelang aber nicht; die Pforte gestattete Rußland sogar die freie Schifffahrt auf dem Rion, um den russischen Truppen in Georgien Verstärkungen zuzuführen, und ließ eine Abtheilung derselben zwei Forts an den Ufern des Flusses besetzen, um jene Schifffahrt zu beschützen. Die Russen machten bald Gebrauch von dieser Erlaubniß, und drei russische Kriegsschiffe langten zum großen Verdruß der französischen Regierung zu Anfang dieses Jahrs bei der Mündung des Rion in Mingrelieu an, beladen mit Munition für die russische Armee in Georgien, die auf türkischem Gebiet an's Land gebracht wurde. Die Franzosen machten wiederholte Versuche, einen Bruch zwischen der Pforte und Rußland herbeizuführen; aber umsonst. —

In London war im vorhergegangenen Jahre von einer Allianz zwischen England und Rußland die Rede gewesen, und am 11. April 1805 wurde

in Petersburg auch wirklich ein Uebereinstimmungstraktat zwischen den zwei Mächten durch Lord Gower, den Fürsten Czartorinski und H. von Nowosilzof geschlossen, in welchem sich Rußland verbindlich machte, eine neue Coalition zu bilden; zugleich unterzeichnete es eine Offensiv- und Defensiv-Allianz mit den Höfen von London, Wien und Stockholm. Zu derselben Zeit setzte Napoleon die italienische Krone auf sein Haupt, vereinigte die ligurische Republik mit Frankreich, und stürzte solcher Weise die freien Staaten wieder um, die er selbst jenseits der Alpen gegründet hatte. Diese Schritte kündigten einen Ehrgeiz ohne Gränzen, und die rücksichtslosesten Eingriffsentwürfe an. Der Krieg ward erklärt. Graf Nowosilzof, der russische Gesandte in Berlin, der von dem Kaiser Alexander den Befehl erhalten hatte, nach Paris zu reisen, und eine Beilegung zu versuchen, die Frankreich so wenig als Rußland beabsichtigte, hielt es nach seinen Instruktionen für nutzlos, jener Mission zu entsprechen, gab daher am 10. Julius dem preussischen Minister, Grafen Hardenberg, die bereits empfangenen französischen Pässe zurück, und reiste, nachdem er eine

Note bekannt gemacht, in welcher er in starken Ausdrücken die Gründe seines Souverains für eine Einschreitung der Waffen auseinandersetzte, und die Schuld alles Unglücks in Europa auf Frankreich warf, nach Petersburg ab.

Es ist zu bemerken, daß die charakteristische Eigenheit dieses Kriegs und aller derer, die sich bis zum Jahre 1813 folgten, von Seiten Napoleons eine bewundernswürdige Thätigkeit und eine unbestreitbare Ueberlegenheit militärischer Talente, von Seiten der Allirten hingegen Saumseligkeit, Mangel an Einheit in ihren Maaßregeln, gegenseitiges Mißtrauen unter sich selbst, und eine große Ungeschicklichkeit der berühmtesten preussischen, russischen und österreichischen Generale war. Alle diese Ursachen führten den unglücklichen Erfolg des Feldzugs vom Jahr 1805 herbei, in welchem Oesterreich beinahe ohne Schwerdstreich von dem militärischen Genius Napoleons, so wie durch die Unbesonnenheit des Generals Mack, die Uebereilung der von dem Wiener Cabinet angeordneten Bewegungen, und die schlechten Positionen überwältigt wurde, welche die österreichischen Truppen schon bei Eröffnung der Feindseligkeiten eingenom-

men hatten. Noch ein anderer Grund beschleunigte das Resultat dieses Kriegs. Preußen hatte sich stillschweigend an die Coalition angeschlossen, wollte aber, weil es sich nicht offen dafür zu erklären wagte, erst die Ereignisse abwarten, und beobachtete mithin fortwährend ein höchst unsichriges Benehmen gegen Frankreich. Das Cabinet von Berlin war nicht geneigt, den russischen Truppen den Durchmarsch durch sein Gebiet zu gestatten, und so erreichte der Kaiser Alexander die österreichische Armee einzig noch, um Zeuge der Niederlage der Truppencorps, welche er zum Beistand Oestreichs gesandt, und des gänzlichen Untergangs der Armee dieses Reichs zu seyn, dessen Hauptstadt sich bereits in dem Besitze Napoleons befand.

Alexander eilte nach Berlin, langte am 25. Oktober daselbst an, und ward sowohl von dem Hofe, als den dortigen Einwohnern mit den Zeichen der aufrichtigsten Verehrung empfangen. Er hoffte, Friedrich Wilhelm III. bewegen zu können, gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen, und eine große Diversion zu Gunsten Oestreichs zu versuchen. Die zwei Monarchen, die, wie wir

schon oben erzählt, im Jahr 1802 eine Zusammenkunft unter sich veranstaltet, hatten eine enge Freundschaft geschlossen, welche nie wieder gestört worden zu seyn scheint. In der Nacht vom 4. November verließ Alexander Potsdam, nachdem er zuvor noch in Gesellschaft des Königs und der Königin um Mitternacht das Grab Friedrichs des Großen besucht hatte. Uebernommen von seinen Gefühlen, begrüßte Alexander den Sarg, der die Ueberreste des großen Königs enthielt, und reichte, von den ehrenvollsten Absichten beseelt, dem König von Preußen an dieser feierlichen Stelle die Hand, zur Bürgschaft einer unverleßlichen Freundschaft. Hierauf reiste er über Leipzig nach Weimar, und von da nach Dresden, wo er am 11. November eintraf; am 18. holte er den Kaiser Franz in Olmütz ein, und zwar an demselben Tage, an welchem die zweite russische Armee unter General Buxhöden, welche durch Südpreußen und Schlesien marschirt war, sich mit dem ersten in Olmütz befindlichen Armeecorps unter Kutowsow vereinigte.

Inzwischen schien Oestreich, um seine Niederlagen wieder gut zu machen, einen Grad von

Thätigkeit entwickelt zu haben, den es nie zuvor erreicht. Die Ueberreste seiner Armee, so wie die von dem Kaiser Alexander befehligten russischen Streitkräfte, versuchten, die zwei Souveraine an der Spitze, noch einmal das Glück der Waffen. Am 2. December 1805 aber gewann Napoleon die denkwürdige Schlacht von Austerlitz, die ihn zum Herrn des östreichischen Hauses machte.

Nach der Schlacht versammelte Napoleon sein Hauptquartier in Austerlitz. Am 4. December besichtigte er seine Vorposten, bivouaquirte unter ihnen, und hatte am andern Tage eine Zusammenkunft mit dem Kaiser von Oestreich. Sie vereinigten sich über einen Waffenstillstand, und entwarfen zugleich die Hauptbedingungen des Friedens, der in wenigen Tagen geschlossen werden sollte. Gleicherweise kam auch ein Waffenstillstand mit dem Kaiser von Rußland zu Stande, der, nachdem er sich von dem Kaiser Franz verabschiedet, am 6. December wieder nach Petersburg zurückkehrte. Seine Truppen mußten das östreichische Gebiet verlassen, und ihren Marsch nach Rußland nehmen, ohne daß er selbst dem zwischen Frankreich und Oestreich abgeschlossenen

Traktat beigetreten wäre. — „Sein einziger Zweck,“ sagte die Petersburger Hofzeitung, „war der, seinem Allirten beizustehen, um die Gefahren abzuwenden, die seinem Reiche drohten.“ — Aber die erschöpften Hülfquellen des Wiener Hofes, die Unfälle, die er erlitten, und ein empfindlicher Mangel an Lebensmitteln hatten den Kaiser gezwungen, eine Uebereinkunft mit Frankreich zu schließen, die den Frieden zur Folge haben mußte; die russischen Truppen schienen daher nicht länger nothwendig zu seyn. Am 8. December begann die russische Armee ihren Marsch in drei Colonnen. Inzwischen nahm sie nicht den kürzesten Weg nach Rußland, sondern bewegte sich nach Preussisch-Schlesien, und der Großherzog Constantin begab sich mit dem Fürsten Dolgorucki nach Berlin, um im Namen des Kaisers zu erklären, daß — übereinstimmend mit dem Traktat — der König von Preußen über die russische Armee zu verfügen habe. Erst im nächstfolgenden Februar verließen die Russen Schlesien.

Die eben so rasche als unglückliche Beendigung des östreichischen Krieges vereitelte alle Berechnungen der Allirten, deren Operationen auch

auf andern Punkten nutzlos geworden waren, oder sogar dazu dienen mußten, Napoleon einen Vorwand zu weiteren Vergrößerungen an die Hand zu geben. Ein Corps britischer und russischer Truppen, das sich im Norden Deutschlands versammelte, konnte nichts bewerkstelligen, und als eine Armee von ungefähr 32,000 Russen und Engländern in Neapel gelandet und von dem König auf das Beste aufgenommen worden war, erließ Napoleon am 27. December eine Proclamation an seine Truppen, die in Folge derselben unter seinem Bruder Joseph ihren Marsch gegen Neapel anzutreten hatten. In dieser Proclamation kündigte er mit wenigen Worten an, „die neapolitanische Dynastie habe aufgehört zu regieren.“ — Oestreich hatte inzwischen, ungeachtet der harten Friedensbedingungen, wenig von seiner wirklichen Macht in Deutschland verloren, seine Herrschaft in Italien aber einen empfindlichen Stoß erlitten. Preußen kam durch den Waffenstillstand in eine äußerst kritische Lage. Oestreich und Rußland vertrauend, hatte es seine Armee gegen die Grenze marschiren lassen, und in der Mitte des Monats November wurde der Staats-

minister, Graf von Haugwitz, mit Vorschlägen in das französische Hauptquartier gesandt. Napoleon ließ ihn erst nach der Schlacht von Austerlitz vor, wo somit alle Vorschläge zu spät kommen mußten. Er scheint in großer Verlegenheit über die Wahl seiner Schritte gewesen zu seyn, und unterzeichnete endlich am 15. Decbr. in Wien eine Convention, in deren Folge Hannover gegen Neuchâtel an Preußen gegeben wurde. Diese Convention, so vortheilhaft sie auf den ersten Anblick durch die wünschenswerthe Erwerbung des Churfürstenthums Hannover auch scheinen mochte, war dennoch in der That so nachtheilig als schimpflich für die preussische Regierung, die sich auf solche Weise auf Unkosten ihres Allirten, des Königs von England, vergrößerte, und die natürliche Folge davon mußte die seyn, sie in einen Krieg mit England zu verwickeln, Rußland zu entfremden, und unter die Gewalt des französischen Kaisers zu spielen, der nicht vergaß, was Preußen beabsichtigt hatte, ungeachtet er es für gut hielt, seine wahren Gesinnungen nach den Forderungen seines Interesses noch zu verbergen.

Fünftes Capitel.

1806 und 1807. — In allen Coalitionen gegen Frankreich seit der Revolution war Rußland stets genau mit England verbunden, und was auch immer in Folge eines Wechsels der persönlichen Gesinnungen des russischen Monarchen dazwischen treten mochte, so läßt sich dennoch annehmen, daß die Verbindung faktisch so lange dauern wird, als der Mangel in Rußland an britischem Geld und britischen Waaren.

Die natürliche Politik Rußlands vielleicht weniger, als der milde und humane Geist Alexanders, offenbarten sich in dem Kriege gegen Frankreich vom Jahr 1805. Deutlicher zeigte sie sich in dem, nach dem Preßburger Frieden beobachteten Benehmen, in ihrer wahrsten Gestalt aber bei dem Abschluß des Traktats von Tilsit. Die Niederlage bei Austerlitz hatte in der That den russischen Stolz hart verletzt, aber dennoch nicht gebeugt. Die Russen konnten nicht leugnen, daß sie geschlagen worden seyen; allein der Verlust der Schlacht überhaupt ward dem Allirten zugeschrieben,

zu dessen Beistand ihr hochherziger Monarch herbeigeeilt war. Eben so wenig konnte geleugnet werden, daß die Ueberreste der Armee nach dem Verlust der Schlacht genöthigt gewesen waren, auf einer vorgeschriebenen Straße nach Hause zurückzukehren; einzelne Berichte aber suchten die Welt glauben zu machen, daß der Verlust nicht so bedeutend gewesen sey, um den Rückzug unbedingt nothwendig zu machen, und daß mit Hülfe der Reserve, die sich bereits in Bewegung gesetzt, der Kampf sich mit mehr Erfolg erneuert haben möchte.

Das Resultat war indeß immer eine historische Thatsache. Der militärische Genius Napoleons, unterstützt durch die überlegene Geschicklichkeit seiner Armee, und die Erfahrung seiner Generale hatten entschieden über die blinde Tapferkeit der Russen und die veraltete Taktik ihrer Befehlshaber gesiegt. Die russischen Armeen mußten, wollten sie nicht in den Ebenen von Mähren vernichtet werden, sich zurückziehen. Der tiefe und eingewurzelte Haß ward noch mehr entflammt und trat noch stärker hervor in den neuen Exercizirübungen der russischen Truppen, die sich sorgfältig mit Scheibenschießen beschäftigen mußten, wozu

auf Holz gemalte französische Soldaten gebraucht wurden, während die russischen Husaren und Kosacken sich darin übten, mit Stroh ausgestopften Figuren, die gleichfalls Franzosen vorstellten, die Hände abzuhaueu. Die Welt, die immer oberflächlich zu sehen gewohnt ist, sollte es als einen glänzenden Beweis von der Großmuth des russischen Monarchen gegen das so streng getadelte Preußen betrachten lernen, daß Alexander seinem Freunde, Friedrich Wilhelm dem Dritten, die Erklärung zugesandt, er entlasse ihn seines Versprechens, feindlich gegen Frankreich aufzutreten; sey er aber anders zu handeln gesonnen, so ständen alle russischen Truppen unter Tolstoi in Hannover, so wie die unter Benningsen durch Schlessien marschirenden Corps zu seiner Verfügung, indem diese Generale den Befehl erhalten hätten, den Anordnungen des Königs von Preußen pünktliche Folge zu leisten. Denkenden Personen konnte es aber nicht entgehen, daß Preußen keinen Gebrauch von jener scheinbar so großmüthigen Erklärung machen konnte. Würden Benningsen und Tolstoi sich entschlossen haben, unter preussischen Generalen zu dienen? und wie wollte sich Preußen gegen Napoleon er-

klären, der sich mit Blitzesschnelligkeit auf Schlesien und Mähren werfen konnte, die vertheidigungslos waren, während die preussischen Armeen in Entfernungen, wie Göttingen und Gotha, stunden? — Das Anerbieten hatte inzwischen die Folge, daß Friedrich Wilhelm, dringend aufgefordert von seinen Umgebungen, den Herzog von Braunschweig nach Petersburg absandte, um eine engere Verbindung mit Rußland zu schließen. Nach seiner Rückkehr nach Berlin behaupteten wohlunterrichtete Personen, daß der Krieg gegen Frankreich beschlossen worden sey. Die Welt sah nun dem Erfolg einer vierten Coalition gegen diesen Staat entgegen.

Außerordentliche Anstrengungen wurden gemacht, die Ausrüstung und Organisation der russischen Armee zu verbessern, und man nahm sich vor, die Taktik der Franzosen nachzuahmen. Eine neue Aushebung ward befohlen und die Armee sonach auf 500,000 Mann gebracht; man errichtete große Magazine: die Arbeiter in der berühmtesten Waffenwerkstätte waren Tag und Nacht beschäftigt, und der alte Feldmarschall Ramensky wurde zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt,

die mit Ausnahme der, an den persischen Gränzen aufgestellten Truppen, theils nach der Türkei und theils nach Preußen marschierte. Der Geist und die Organisation dieser Armee waren gleich charakteristisch.

Die Offiziere und Soldaten betrachteten sich als Herren und Eigenthümer der Länder, durch welche sie marschirten, mochten sie nun ihren Allirten oder dem Feinde angehören. Die Regimenter, die aus dem Innern Rußlands kamen, hatten nicht den geringsten Begriff von einem regelmäßigen Einquartierungssystem. Die Generale, Offiziere und Armeebeamten nahmen ihren Aufenthalt in denjenigen Häusern, die ihnen gerade die besten dünkten. Der Eigenthümer wurde ihr Diener und Aufwärter, und es wäre ihm übel bekommen, wenn er die Möbeln oder anderes Hausgeräthe als ihm gehörig betrachtet oder benutzt hätte, so lange sich die fremden Gäste bei ihm befanden. Jedem Regiment giengen auf seinem Marsche ungefähr fünfzig Sänger voran, die unterwegs aufgegriffen worden waren, und unmittelbar hinter diesen folgten einige mit Prügeln bewaffnete Russen, die bei dem geringsten, schein-

baren oder wahren Ermüdung der Singenden, ihre Stimmen durch handgreifliche Argumente wieder zu erfrischen suchten. Brantwein war die Seele dieser Gäste. Blinder Gehorsam und jener wilde Muth, der sich planlos auf den Feind stürzt, und, selbst überwältigt, bis auf den letzten Athemzug anhält, blieben ihnen überall eigen. Mit diesen Kriegstalenten waren sie beinahe in allen Schlachten mit den Türken und Persern Sieger geblieben, und so hofften sie auf gleichen Erfolg gegen einen Feind, den man sie zu hassen und zu verachten gelehrt hatte.

Es liegt gänzlich ausser unserm Zwecke, in die Einzelheiten dieses unglücklichen Kriegs einzugehen, über den ohnedieß schon so vieles geschrieben worden ist, und wir beschränken uns daher nur auf einen leichten Umriss der militärischen Ereignisse, bis zu der Beendigung derselben durch den im darauf folgenden Jahre geschlossenen Frieden.

Ungeachtet zwischen Rußland und Frankreich am 20. Julius ein Friedenstraktat in Paris geschlossen worden war, weigerte sich der Kaiser von Rußland dennoch, denselben zu ratificiren, unter dem Vorwand, sein Bevollmächtigter, H. Du-

bril, habe die ihm ertheilten Instruktionen überschritten. Die Wahrheit ist, daß das russische Cabinet diese Unterhandlungen einzig begonnen hatte, um Zeit zu gewinnen, und Preußen die nöthige Muse zu seinen Kriegsrüstungen zu lassen. Länger als acht Monate hindurch fand nur ein gegenseitiger Austausch diplomatischer Tauschungen zwischen den Cabinetten von Berlin, Petersburg und Paris statt. Napoleon war durch einen preussischen General, von allen zwischen Alexander und dem König von Preußen geschehenen Verhandlungen, von dem, am Grabe Friedrich des Großen, geleisteten Eide, von dem am 1. Oktober 1805 durch die zwei Monarchen unterzeichneten Traktate und der ergänzenden Convention des 3. Novembers in Kenntniß gesetzt worden. Napoleon fand daher hinlängliche Ursache, Preußen als seinen geheimen Feind zu betrachten, auf dessen Angriffe man bereit seyn müsse. Preußen stürzte sich mit einer beispiellosen Kühnheit in diesen Krieg, noch zudem einzeln stehend, und ohne seinem mächtigsten Bundesgenossen, dem Kaiser von Rußland, Zeit zu lassen, ihn zu unterstützen. Die ersten Feindseligkeiten fanden am 9.

Okttober 1806 statt, und einen Monat nachher konnte man sagen, Preußen habe aufgehört, zu seyn. Alle preussischen Generale legten die Waffen nieder. Schimpfliche Niederlagen und noch schimpflichere Capitulationen in den Festungen offenbarten die Schwäche und Ungeschicklichkeit der Minister und Generale dieser Nation.

Preußen hat keine Ursache, Oestreich den Vorwurf der Unfähigkeit und Erniedrigung zu machen. Die Schlacht bei Jena war entscheidender an sich selbst und unglücklicher in ihren Folgen, als sogar die bei Austerlitz. Alexander hatte dem König von Preußen versprochen, ihm mit seinen Streitkräften zu Hülfe zu kommen — aber die russische Armee kam zu spät. Kaum hatten ihre Truppen die Gränzen von Deutschland erreicht, so zogen sie sich eilig zurück, und nahmen ihre Stellung hinter der Weichsel. Napoleon folgte ihnen, griff sie bei Pultusk und Golymin an, und nöthigte den Kaiser Alexander am 8. Februar 1807 zu der Schlacht von Eylau, in welcher der Verlust von beiden Seiten unermesslich war. Aber die Franzosen blieben Meister des Schlachtfelds, und die militärischen Operationen

8 *

wurden auf den Frühling verschoben. Während dieses Zwischenraums langten zahlreiche Verstärkungen aus Frankreich an, um die Lücken wieder auszufüllen, die so manche Schlachten in der großen Armee hervorgebracht, so daß sie nie furchtbarer war, als wo sie Napoleon am 14. Juni zu der Schlacht bei Friedland führte. Er zertrümmerte die russischen und preussischen Armeen gänzlich, und nöthigte sie, sich hinter den Niemen zurückzuziehen. Es wurde ein Waffenstillstand geschlossen, und Alexander und Napoleon hatten eine Zusammenkunft in einem Zelte, das auf einem Floß mitten auf dem Niemen errichtet worden war. Sodann nahmen sie ihre Hauptquartiere in der Stadt Tilsit, wo sie die Friedenspräliminarien entwarfen, die am 7. Julius mit Rußland und am 9. mit Preußen unterzeichnet wurden. Der König von Preußen verdankte der ernstlichen Vermittlung Alexanders die Wiederherstellung seines Throns, die er indeß mit dem Verlust der Hälfte seiner Besitzungen erkaufen mußte, während er die andern unter so harten Bedingungen zurück erhielt, daß er kaum im Stande war, ihnen Genüge zu leisten.

Das Resultat dieses Kriegs enthüllte Europa die Schwäche der preussischen Monarchie. Friedrich der Zweite hatte sie zu einer Macht des ersten Rangs erhoben. Diese Macht lag aber in dem Genius dieses großen Königs und nicht in der inneren Stärke des Staats. In der That begegnen wir von der Schlacht bei Jena an, bis zum Frieden von Tilsit nichts, was den hohen militärischen Ruf, welchen Friedrich der Zweite Preußen hinterlassen, rechtfertigen könnte, und wir finden im Gegentheil in der neueren Geschichte kein Beispiel einer so tiefen und dauernden Erniedrigung und Schande, wie sie die preussischen Generale während dieses Kriegs traf.

Alexander erkannte in dem Traktat von Tilsit alle die neuen von Napoleon gegründeten Königreiche und die Gebietsaneignungen, die zu jener Zeit statt gefunden, ja sogar die an, welche er künftig noch zu dekretiren für gut erachten möchte.

Vielleicht hat die Geschichte keinen so plötzlichen Wechsel, nicht allein in den Beschlüssen, sondern dem Anschein nach sogar in den persönlichen Gesinnungen eines großen Souverains aufzuweisen, als den, der sich bei Alexander sowohl

in dem Traktat von Tilsit als auch in seinem späteren Benehmen kund that. Aus dem unterschiedensten Feinde Napoleons wurde er auf einmal sein größter Bewunderer und sein wärmster Freund, und, wie es sich später zeigte, bereit, die Plane des französischen Kaisers gegen seine eigene Allirte zu unterstützen. Durch den Traktat, der Preußen nöthigte, Polen aufzugeben, ward die Provinz Bialystock mit 184,000 Einwohner an Rußland abgetreten, das auf der andern Seite Jever an Holland gab. In einem geheimen Artikel versprach Rußland, sich mit Frankreich gegen England zu vereinigen, die Unabhängigkeit der neutralen Flaggen aufrecht zu erhalten, und Schweden, Dänemark und Portugal zu bewegen, dasselbe System anzunehmen; gleicher Weise machte es sich verbindlich, seine Truppen aus der Moldau und Wallachei zurückzuziehen, und durch die Vermittlung Napoleons Frieden mit der Türkei zu schließen. In Tilsit wollte Alexander öffentlich als der Freund Napoleons erscheinen, und man erzählt sich hievon einige höchst auffallende Anekdoten, die indeß, da sie hauptsächlich aus französischen Quellen fließen, vielleicht keinen unbeding-

ten Glauben verdienen. Unter Anderm soll er einst folgende Stelle an Napoleon gerichtet haben:

„L'amitié d'un grand homme est un présent des dieux.“ — (Die Freundschaft eines großen Mannes ist ein Geschenk der Götter.)

Die zwei Souveraine unterhielten sich mit der größten Vertraulichkeit über die Verwaltung und die Organisation ihrer Staaten. Alexander erklärte Napoleon die Natur der russischen Regierung. Er sprach von seinem Senat, und von dem Widerstand, den er in seinen Bemühungen für das Gute von ihm erfahren müsse. Napoleon faßte seine Hand und erwiederte sogleich: „Wie groß ein Reich auch seyn mag, so ist es dennoch stets zu klein für zwei Herren.“ — Kopf und Herz Napoleon's zeigen sich in diesen Worten, denen der Stempel des Despotismus aufgedrückt ist: — Machiavel selbst hätte sie nicht besser sagen können, und wir fügen nur noch bei, daß die Anekdote unbezweifelt wahr ist. —

Bei der vor dem endlichen Abschluß des Tilsiter Friedens statt gefundenen Zusammenkunft der zwei Monarchen sagte Napoleon zu Alexander: — „Ihre Majestät ist der schönste Mann,

den ich je gesehen.“ — Alexander antwortete: „Es thut mir leid, Ihre Majestät nicht den größten Mann nennen zu können.“ — Als Napoleon, der sich gerne wiederholte, ihm dasselbe später zum zweiten Mal sagte, erwiederte ihm Alexander: „Sire, Suwarow war der schönste Mann meiner Armee in Zürich.“

Sechstes Kapitel.

Der Traktat von Tilsit, so vortheilhaft und ehrenvoll für Bonaparte er auch scheinen mochte, ist von manchen scharfsinnigen Politikern als die erste Ursache seines Untergangs betrachtet worden. Berauscht von Ruhm und Ehrgeiz opferte er Polen auf, dessen Wiederherstellung zu einem Königreich, das der riesenhaften Macht Rußlands als Schranke dienen konnte, alle Interessen Frankreichs, die Unabhängigkeit Deutschlands und das politische Gleichgewicht Europa's gebieterisch von ihm forderten. Alexander verließ Tilsit, nachdem er sein ganzes Uebergewicht in dem baltischen und schwarzen Meere wieder gewonnen, in Polen nichts

eingebüßt, und noch immer im Stande war, die Gränzen Deutschlands zu überschreiten.

Während der russische Kolosß den einen Arm gegen den Westen Europa's ausdehnte, lastete der andere weniger schwer auf dem Osten und Süden. Der Krieg mit den Horden an der persischen Gränze wurde mit abwechselndem Erfolge fortgesetzt. Der Fürst Bizianow, Oberbefehlshaber, der von dem Jahr 1802 an den Krieg in Georgien und am Caucasus mit großer Geschicklichkeit geführt hatte, kündigte in seinem Bericht vom 8. Jan. 1806 an, daß das Chanat von Schirwan dem russischen Reiche einverleibt sey. Die Armee, sagte er, habe um Erivan die Winterquartiere bezogen, und werde bald nach Bak marschiren, um den Generalmajor Sawalischin gegen Gusssein-Kuli Chan zu unterstützen. Aber Bizianow fand hier durch die schwärzeste Verrätheren seinen Tod. Kuli Chan verlangte, daß der russische General in Person an die Thore von Bak reiten sollte, um die Schlüssel zu empfangen. Bizianow willigte ein, und beeilte sich, einzig von dem Fürsten Eristow und einem Kosaken begleitet, mit dem Menehelnörder zusammenzutreffen, der gleichfalls zu Pferd war, und

ihm vor den Thoren der Stadt auch wirklich die Schlüssel überlieferte; in demselben Augenblick aber schoß ein hinter dem Chan befindlicher Perser den russischen General vom Pferde. Zugleich fielen die übrigen Perser mit ihren Säbeln über ihn her, verstümmelten ihn auf die schrecklichste Weise, und schleppten seinen Leichnam in die Stadt.

Ali Chan von Derbent war Theilnehmer dieser schändlichen That. Ein russisches Corps unter dem Generallieutenant Glasenap gieng über den Terek, marschirte gegen Derbent, und Ali Chan machte Anstalten, sich zu vertheidigen. Aber die Einwohner von Derbent vertrieben ihren Tyrannen, und überbrachten die Schlüssel der Stadt dem russischen General, der am 3. Julius unter allgemeiner Freude seinen Einzug daselbst hielt. Dadurch war indeß der Feldzug noch nicht beendet; denn mehrere Anführer der caucasischen Stämme vereinigten sich, um auf verschiedenen Punkten einen entscheidenden Angriff auf die russischen Truppen zu unternehmen. Albas Mirza hatte zu diesem Zweck mit 20,000 Mann den Urais überschritten, ward aber von dem General-

major Nebossin angegriffen, und mit einem Verlust von mehreren 1000 Todten und Verwundeten an den Urais zurückgetrieben. Auch die übrigen Fürsten erlitten Niederlagen, und die Russen waren nach officiellen Berichten wieder Meister der ganzen Gegend.

Ungeachtet es unmöglich ist, genaue Rechen- schaft über einen solchen Krieg zu geben, so ist es dennoch augenscheinlich, daß, wenn die russischen Truppen durch ihre überlegene Erfahrung und Disciplin auch im Allgemeinen siegreich waren, die kriegerischen Stämme und ihre Anführer sich nicht unter den russischen Scepter beugten. Die Souveraine von Persien bedurften nur fremden Beistandes, um die gefährlichsten Feinde Ruß- lands zu werden. In jedem Falle konnten sie den russischen Karavanen-Handel zu Grunde rich- ten, und selbst die Communicationen der östlichen Provinzen mit dem Mittelpunkt des Reichs, so wie den Handel mit China unterbrechen.

In Vergleichung mit den großen Ereignissen in Preußen und Polen kann der Krieg zwischen der Türkei und Rußland nur als eine Episode betrachtet werden. Die Nachgiebigkeit der Pforte

gegen dieses Reich war das Ergebniß einer auf die bitteren Erfahrungen der letzten vierzig Jahre gegründeten Furcht. Sobald sich daher die Besorgnisse des Sultans Selim durch die auswärtigen Ereignisse etwas gemindert hatten, beschloß er, andere Maaßregeln zu ergreifen, in denen er von seiner Mutter, welche von Sebastiani gewonnen worden war, mächtig unterstützt wurde. Man ordnete einen türkischen Gesandten an Napoleon ab, den jener in Berlin traf, wo er siegreich eingezogen war. Es war Grund vorhanden, zu hoffen, daß Napoleon mit den Türken gemeinschaftliche Sache machen werde, und die französische Regierung kündigte die in Constantinopel unternommenen militärischen Vorbereitungen mit allen Einzelheiten an. Die Pforte erklärte Rußland in der That den Krieg, verbot den Schiffen aller Nationen den Durchgang durch den Kanal von Constantinopel, und würde sogar den russischen Gesandten in die sieben Thürme geworfen haben, wäre er der Gefangenschaft nicht noch durch eine eilige Flucht entgangen. Rußland, das ohne Zweifel gehofft hatte, daß die Pforte sich aus Furcht mit ihm vereinigen werde,

kam durch diesen unerwarteten Entschluß der türkischen Regierung in große Verlegenheit, indem die Truppen, die sich zu Ende des Jahrs 1806 in Bucharest befanden, weit vortheilhafter in Pultusk hätten verwendet werden können.

Von den 80,000 Russen, mit denen Mischelson über den Dniester gegangen war, sah sich General Essen genöthigt, den dritten Theil zurückzuziehen, um sie den Franzosen am Bug entgegenzustellen. Die Hauptstütze der Russen war die Insurrektion der Servier unter Czerny Georg, der Belgrad am 31. Januar durch Capitulation in die Hände bekam. Die griechischen Einwohner der Moldau und Wallachei betrachteten die Russen gleichfalls als Freunde. Selim III. konnte trotz aller seiner Anstrengungen den Russen nur eine kleine Armee gegenüber stellen, und wären die letzteren im Stande gewesen, eine hinlängliche Macht zu versammeln, so würde der Sturz des türkischen Reichs damals unvermeidlich gewesen seyn.

Frankreich wendete seinem Allirten in dieser kritischen Lage nur wenig Beistand zu. Einige Offiziere, besonders Ingenieure, begaben sich mit

einer kleinen Anzahl Artilleristen nach Constantinopel, und setzten die Dardanellen in bessern Vertheidigungsstand, konnten aber den russischen Admiral Siniavin nicht an der Vernichtung der türkischen Flotte bei Tenedos und an der Eroberung dieser wichtigen Insel hindern. Ein ähnliches Schicksal erfuhren die Türken am 1. Julius bei Lemnos. Erst im Frühjahr näherte sich ein französisches Corps aus Dalmatien den Gränzen von Bosnien; aber seine Operationen waren nichts weniger als rasch. Napoleon zog indeß große Vortheile aus diesem Kriege, der die Macht Rußlands theilte. Auch stellte der Tilsiter Friede die Ruhe in der Türkei wieder her; denn am 24. August kam ein Waffenstillstand in Slobosia zu Stande, der bis zum 3. April 1808 dauern sollte, und in welchem zugleich die Servier eingeschlossen waren. Die Bedingungen desselben, so weit sie die Servier betrafen, konnten der Pforte nur abgendsüthigt werden, weil sie sich in der völligen Unmöglichkeit befand, den Kampf mit irgend einer Aussicht auf Erfolg fortzusetzen. In der That scheinen auch die Empörungen im Innern des Reichs, die Seesiege der Russen, der Krieg mit

England, und der durch die Ankunft der englischen Flotte vor Constantinopel erregte Schrecken, ungeachtet sich dieselbe unverrichteter Dinge wieder zurückgezogen, das türkische Reich in seinen Grundfesten erschüttert zu haben.

Alexander, der im November 1806 die merkwürdigen Worte schrieb: „Ich werde mein Aeußerstes thun, um das preußische Gebiet nicht ein Dorf verlieren zu lassen,“ hatte im Julius 1807 zugegeben, daß dem Feinde nicht allein die Hälfte der preußischen Staaten abgetreten, sondern ein Theil derselben sogar mit seinem eigenen Reiche vereinigt wurde. Indesß ist es möglich, daß manche Betrachtungen dabei Einfluß auf ihn gehabt haben konnten, die sich nicht für eine öffentliche Mittheilung oder für Armeebulletin's eigneten; denn Alles zeigte, daß der Genius und die Künste Napoleons nicht allein den Souverain des russischen Reichs, sondern was vielleicht noch wichtiger war, dessen individuelle Neigung und Bewunderung gewonnen hatten. Alexander mochte sich kaum verbergen, daß er in den Augen Europens nothwendig als ein schwacher, eitler und wankelmüthiger Fürst erscheinen müsse, bewies er nicht

durch Energie und Ausdauer in der Beförderung der von ihm angenommenen Plane Napoleons, daß ihn höhere politische Rücksichten in seiner neuen Freundschaft leiteten, und daß nur sie ihn genöthigt, einen aufrichtigen Freund und Bundesgesossen zu opfern und der Stimme seines Herzens Stillschweigen aufzuerlegen.

Der Friede mit Frankreich ward dem russischen Volke in erhabenem Tone und als vortheilhaft und ruhmvoll für seine Waffen angekündigt, und den Kaiser empfing man in Petersburg mit Freundschaftsbezeugungen, welche die Zeitungen umständlich wiederzugeben nicht verfehlten. Aber dabei sagten sie nichts von dem unterdrückten Murren des Adels, den geheimen Verwünschungen der Kaufleute der Hauptstadt, die sich durch den englischen Handel bereichert hatten, und von den Maaßregeln, welche die Landeigenthümer der baltischen Provinzen nahmen, ihr Getraide den Engländern fortwährend um hohe Preise zu verkaufen.

Ungeachtet der Krieg beendet war, empfingen die Truppen, die in das Innere marschiren sollten, Befehl, Halt zu machen, und verschiedene

Regimenter wurden bald darauf den Küsten des baltischen Meers näher gebracht, um dieselben gegen mögliche Angriffe von Seiten der Engländer zu beschützen, und man hielt einen Krieg mit denselben für unvermeidlich. Eine Ukase vom 5. August 1807 verordnete, daß die Frauen der Generale und höheren Offiziere, die in dem letzten Kriege gefallen oder nachher an ihren Wunden gestorben waren, eine, dem vollen Solde ihrer Männer, gleiche Pension genießen, und daß diese Pensionen nach dem Tode der Frauen so lange fort dauern sollten, bis die Söhne ihr sechszehntes Jahr erreicht hätten, und die Töchter heiratheten. Diese liberalen Verordnungen schlugen vielleicht die durch andere Maaßregeln, und hauptsächlich durch die Hemmung des Handels und der Schifffahrt, erzeugte Unzufriedenheit nieder.

Die Streitigkeiten mit England, die sich zuletzt in offenem Kriege endigten, flößten ernsthafteste Besorgnisse ein. Es schien, daß Rußland, ehe es den Kampf begann, den Zustand seiner Seemacht und die Mittel zu einem erfolgreichen Kriege mit England überhaupt in Betracht zu ziehen hätte. Die Handelsbilanz mit diesem Reiche neigte sich

gänzlich zu Gunsten Rußlands, und der Krieg mußte daher mit einem unermesslichen Verluste verknüpft seyn. Dennoch siegte aber der Einfluß Frankreichs, und Graf Romanzof, ein Anhänger des französischen Systems, ward zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Die Flotte, wenn gleich ansehnlich und zahlreich, war wenig geeignet, mit der englischen einen Kampf zu beginnen, besonders da sie in zwei Abtheilungen bestand, von denen die eine in das baltische, und die andere in das schwarze und das mittelländische Meer bestimmt war.

Nachdem die geheimen Artikel des Traktats von Tilsit, nach welchen Schweden und Dänemark genöthigt waren, sich gegen England zu erklären, und ihre Flotten zur Verfügung Frankreichs zu stellen, dem englischen Cabinet bekannt geworden waren, beschloß das letztere, den beabsichtigten Feindseligkeiten zuvorzukommen, und den ersten Schlag zu thun. Eine furchtbare Expedition ward ausgerüstet, die plötzlich vor Copenhaagen erschien, und die peremptorische Forderung an die dänische Regierung stellte, eine strenge Allianz mit England zu schließen, und seine ganze Flotte

bis zum allgemeinen Frieden als Unterpfand seiner Treue auszuliefern, indem die englische Regierung genau unterrichtet sey, daß Dänemark von Frankreich genöthigt werde, den Krieg zu erklären. Diese von dem englischen Gesandten, H. Jaffon, aufgestellte Behauptung erklärte der Graf Bernstorff bei seinem Ehrenwort für ungegründet, indem von Seiten Frankreichs kein, der Neutralität Dänemarks zuwiderlaufendes Ansinnen gemacht worden sey. Indesß ist es kaum denkbar, daß die britischen Minister aus bloßem Muthwillen die Ausrüstung einer kostspieligen Expedition unternommen haben sollten, deren Resultat selbst im besten Falle von wenig Vortheil seyn konnte, da der Untergang eines friedlichen Staats, die Zerstörung einer großen Stadt und die Aufopferung von tausend Unschuldigen nothwendig in Europa allgemeinen Unwillen erzeugen, den Argumenten unserer Feinde ein neues Gewicht geben, und einen unverilgbaren Flecken auf den englischen Namen werfen mußten.

Welches auch immer die wahren Gründe des Verfahrens der britischen Regierung gewesen seyn mögen, so gab der Angriff Dänemarks und die

beflagenswerthen Folgen, die aus seiner Weigerung hervorgiengen, den von England ausgesprochenen Forderungen Genüge zu leisten, bis ein eben so unglücklicher als ehrenvoller Widerstand das letztere auf's Aeußerste brachte, — dem Kaiser Alexander einen scheinbaren Vorwand zu seiner Erklärung vom 16. Oktober 1807, in welcher er dem englischen Cabinet zuerst seine Zögerung, Rußland und Preußen Beistand zu leisten, und dann sein feindseliges Benehmen gegen den russischen Seehandel verwarf, das zu derselben Zeit stattgefunden habe, wo in dem Kriege mit Frankreich russisches Blut für das Interesse Englands geflossen sey. England, sagte er, habe jedes von Rußland gemachte Anerbieten zur Vermittlung eines Friedensschlusses verworfen, und eine seeräuberische Expedition gegen Dänemark unternommen, was nothwendig Alles den Unwillen Rußlands habe erregen müssen. Alexander erklärte daher, daß er jede Verbindung mit England aufhebe, seinen Gesandten zurückrufe, keinen englischen Gesandten an seinem Hofe zu haben wünsche, die Grundsätze einer bewaffneten Neutralität behaupten, und nie von diesem System abgehen

werde. Er verlange Entschädigung für alle seinen Unterthanen gehörige Schiffe und Waaren, die vertragswidrig zurückgehalten worden seyen, und versichere, daß er nie wieder die geringste Verbindung mit England unterhalten werde, wenn es Dänemark nicht gleichfalls entschädige. — Wie diese feierlichen Verbindlichkeiten gehalten wurden, wird sich später zeigen, und man mag urtheilen, in wie weit der von Alexander über die Ungerechtigkeit Englands gegen Dänemark so stark ausgedrückte Abscheu aufrichtig war, wenn man sein eigenes Benehmen hinsichtlich der Kriegserklärung gegen seinen Schwager und Allirten, den König von Schweden, und die Thatsache in Erwägung zieht, daß er ihm einen großen Theil seines Gebiets entriß, weil er dem System, das Alexander selbst verlassen hatte, treu geblieben war!

Siebentes Kapitel.

1808. — Nachdem Rußland den gefährlichen Kampf mit Frankreich glücklich beendigt hatte, schien der Friede des europäischen Continents durch die persönliche Freundschaft der zwei mächtigsten Souveraine auf immer befestigt, als gerade diese Freundschaft zu einem neuen Kriege führte, der die Gestalt des Nordens, dessen wahre Interessen vergessen wurden, veränderte, und die letzten Stützen des politischen Systems und des Gleichgewichts der Macht in Europa über den Haufen warf. Welche Ursachen — könnte man fragen — fand der Souverain Rußlands für das wahre Interesse der Völker, die seinem Scepter gehorchen, um mit seinem Freunde und Allirten einen Krieg zu beginnen? Ein Blick auf die Elemente der Macht des russischen Reichs dürfte uns in den Stand setzen, eine Meinung über seine Politik zu fassen.

Das russische Reich enthält ungefähr sieben Millionen Quadratmeilen, von denen etwa der vierte Theil äußerst fruchtbar ist. Die Bevölke-

rung macht, wie wir bereits erwähnt haben, reisende Fortschritte. Beinahe sieben Achttheile derselben wohnen dießseits des Uralgebirges, und nur vier oder fünf Millionen leben in dem weiten Umfang des asiatischen Rußlands zerstreut, das als eine große Domain betrachtet werden kann, die dem Handel reiche Hilfsquellen darbietet, während die eigentliche Macht des Reichs in den westlichen oder europäischen Provinzen beruht.

Die Masse der Nation, die ursprünglichen Russen, tragen den Stempel der nordischen Barbarei noch immer in einem hohen Grade, — ein rohes, aber kräftiges Geschlecht, sklavisch durch die Knute regiert, zufrieden gleichsam mit ihrer traurigen Erniedrigung, höchst abergläubisch, und selbst schon dem Begriffe nach einem besseren Zustand fremd. Das Wort ihrer Priester, die Bilder ihrer Heiligen, und die Branntweinflasche sind ihre Götzen. Die Einwohner von Esthland, Liefland und Lithauen befinden sich durch die Leibeigenschaft der Bauern auf einer gleich niederen Stufe. Das russische Polen ist ihnen an Unwissenheit, Elend und Schmutz ähnlich, hat aber dennoch einigen Begriff von dem besseren Zustand der Dinge, dessen

sie sich beraubt fühlen. Die Tartaren sind an Hoheit der Seele Allen überlegen.

Offenbar sind diese rauhe, ungebildete Menschen vortreffliche Maschinen auf dem Schlachtfelde. Es läßt sich indeß nicht sagen, daß sie einen natürlichen Muth besitzen, der stets mit Selengröße verbunden ist. Ihre Tapferkeit ist eine wilde Wuth im Treffen, leidender Gehorsam und eine unüberwindliche Hartnäckigkeit, die Stelle nicht zu verlassen, die ihnen ihre Befehlshaber angewiesen haben. Wo ein solches Volk erobernd erscheint, tritt es die bestehende Civilisation mit Füßen; wo diese aber nicht vorhanden ist, wird sie auch gewiß nicht unter ihren Füßen aufkeimen.

Alexander hatte den Anfang gemacht, die Rohheit seines Volks durch die Abschaffung der Leibeigenschaft und durch die Verbesserung der Schulen zu mildern. Es ist eine schwierige Aufgabe, dieß im ganzen Umfang des Reichs in's Werk zu setzen; denn drei und neunzig Völker mit mehr als vierzig verschiedenen Sprachen bewohnen jenes ungeheure Gebiet, blicken mit gleicher Verehrung auf den Thron des Nordens, und lauschen demüthig auf den Inhalt der Ukasen. Aber Ukasen reichen

nicht hin, die tiefliegenden Keime der Menschheit zu befruchten. Es ist in der That kein Grund vorhanden, sich seit den Zeiten Catharina's über die russische Gesetzgebung zu beklagen; denn sie achtete die Rechte der Menschheit, und gestattete in manchen Punkten einen Grad von Freiheit, den die Verfassung Frankreichs nicht überbietet. Alle Religionen genießen in dem ganzen Umfange des Reichs vollkommene Freiheit. Das Christenthum, zu dem sich sieben und dreißig Millionen der Bevölkerung bekennen, ist vorherrschend, und die griechische Kirche, zu der sich der Hof zählt, hat die meisten Anhänger. Aber auch der heidnische Schamane tanzt ungestört zu seiner magischen Trommel, und Juden, wie Mohamedaner, haben ihre öffentlichen Tempel. Das Feudalsystem ist in Rußland unbekannt. Der Adel führt die Titel: Fürst, Graf u. s. w. — besitzt aber keine Fürstenthümer und Grafschaften, die ihn zum Nebenbuhler des Souverains machen könnten. Die Edelleute können ehrenvolle Handwerke betreiben, ohne ihren Stand dadurch zu gefährden, und die Bürger adeliche Besitzthümer erwerben, ohne Edelleute zu werden. Aber eine

nicht adeliche Person kann die Rechte des Adels erwerben, und dieselben auf ihre Nachkommenschaft vererben, wenn sie in einer der acht ersten Classen der russischen Rangordnung steht. In dieser Hinsicht ist Rußland manchen andern Staaten bedeutend voraus; aber desto schneidender ist der Contrast durch das harte Loos der Leibeigenschaft, unter der bei weitem der größte Theil des russischen Volks noch leidet. Vor dreißig Jahren betrug die Gesamtzahl der freien Männer nur 1,084,486, während sich die der männlichen Leibeigenen auf 11,352,842 belief. Selbst im Jahr 1808 hatte sich dieses traurige Verhältniß nur um wenig geändert, und das Land ward deshalb auch schlecht angebaut; denn die Segnungen des Himmels ruhen nicht auf den Arbeiten des Sklaven. Die Viehzucht ist erst noch im Werden, und allein die Minen, wo die Knute regiert, und wo eine ungeheure Anzahl Leibeigener beschäftigt sind, gewähren bedeutendere Vortheile. Ganze Stämme erbieten sich freiwillig zur Jagd und Fischerei, und eine große Anzahl Verbrecher wird gendthigt, jenem Berufe zu leben.

Handwerke wurden schon längst in allen Dör-

fern getrieben. Manufakturen im eigentlichen Sinn waren bis zu der Zeit Peters des Großen nicht in Rußland vorhanden; im J. 1803 aber zählte man ihrer bereits 2393. Am 30. Julius 1808 lud indeß der Minister des Innern in einer öffentlichen Bekanntmachung geschickte Tuchfabrikanten und Weber des Auslands ein, sich in Neu-Rußland niederzulassen, und bot ihnen große Vortheile an.

Nach den offiziellen Berichten über den russischen Handel bis zum Traktat von Tilsit scheint derselbe stets gewachsen zu seyn, und nahe an 4000 Kauffarthenschiffe, von welchen ein Viertel englische waren, liefen jährlich in die Häfen des Reichs ein; im Jahr 1808 aber betrug die Anzahl derselben in den achzehn bedeutendsten Häfen nicht einmal 1000, von denen nur 300 die Häfen des baltischen Meers besuchten. — Die Einkünfte der Krone beliefen sich ungefähr auf 110,000,000 Rubel, und man darf, ungeachtet nie ein öffentliches Budget in Rußland erschien, annehmen, daß der größere Theil dieser Einkünfte auf die Armee und die Marine verwendet wurde. Die erstere zählte etwa 400,000 regelmäßige, und 100,000

unregelmäßige Truppen. Die Marine bestand aus zwei und dreißig Linienschiffen, achtzehn Fregatten und sechzig kleineren Kriegsschiffen, nebst ungefähr 200 Galeeren, die zusammen 5600 Kanonen führten, und mit 30,000 Matrosen und 8000 Soldaten bemannt waren.

Die gewöhnlichen Hülfquellen des Staats reichten indeß nicht hin, diese in der That ansehnliche Macht in den verschiedenen Gränztheilen, die bedroht waren, in Bewegung zu setzen. Die Regierung war schon in dem letzten Kriege genöthigt gewesen, die Reichen für außerordentliche Contributionen in Anspruch zu nehmen, die sie auch willig und im Ueberfluß lieferten. Ein neuer Krieg an den entgegengesetzten Gränzen des Reichs, verbunden mit dem großen durch den Stillstand des Handels herbeigeführten Verlust, mußte nothwendig zu noch weiteren Opfern leiten, für die selbst ausgedehnte Eroberungen keine hinlängliche Entschädigung darboten mochten. Die gesündeste Politik für Rußland war Friede; so wie aber die Dinge damals standen, konnte dieses große Reich nicht mehr seiner eigenen Politik folgen, sondern sah sich genöthigt, nach Napoleons großem, und

zwischen den zwei Kaisern fest beschlossenen Plane Krieg zu führen.

Dem König von Schweden ward daher, nachdem er sich geweigert, dem Beispiele seines Schwagers Alexanders zu folgen, und übereinstimmend mit Napoleons Continentsystem feindlich gegen England aufzutreten, von Rußland der Krieg erklärt, und bald darauf auch Dänemark, und die russische Armee, unter dem Grafen Buxhöden, marschirte bei Abberfors mit überlegenen Streikräften nach Schwedisch-Finnland. Der russische General erließ Proklamationen, so ziemlich in dem revolutionären Geist Frankreichs, und forderte die schwedische Armee auf, ihr Blut nicht in einer ungerechten Sache zu vergießen, sondern lieber ihre Waffen ruhen zu lassen, und, bereichert durch die russische Großmuth, nach Hause zurückzukehren. Die Einwohner wurden friedlich ermahnt, sich Alexanders mildem Scepter zu unterwerfen, der Finnland gleich einem Vater und wie seine übrigen Provinzen lieben werde. Der König von Schweden, entrüstet über diese schimpfliche Weise, Krieg zu beginnen, erließ eine Proclamation gegen Rußland, und warf ihm darin die Niedrigkeit, den

Wortbruch und die Treulosigkeit seines Kaisers auf's bitterste vor. Aber selbst die Tapferkeit der Schweden, die unter den schwierigsten Umständen mit Heldenumuth fochten, und die Allianz mit England, das 12,000 Mann sandte, die indeß nicht benützt wurden, konnten den Verlust Finnlands nicht abwenden, das nach verschiedenen blutigen Gefechten gänzlich in die Gewalt der Russen fiel, und ihrem Reiche einverleibt wurde. Ein so großer Verlust für Schweden ward auf keine Weise durch einige mit Hülfe Englands über die russische und dänische Flotte errungenen Vortheile ausgeglichen. Die erstere suchte in einen im baltischen Meere an der Küste von Esthland gelegenen Hafen zu kommen, als dieselbe gerade von der englischen und schwedischen Flotte streng blockirt war. Ihre Stellung war hier so vortheilhaft, daß die blokirenden Fahrzeuge es nicht wagen konnten, sie anzugreifen; und nachdem heftige Stürme sie genöthigt, sich von der Küste zu entfernen, zog sich die russische Flotte ungestört zurück, und vereitelte somit die von dem König von Schweden gedrohte Zerstörung. Die russische Flotte unter dem Viceadmiral Siniavan hingegen war

nicht so glücklich. Sie war aus dem mittelländischen Meere in Lissabon eingelaufen, um dazu mitzuwirken, Portugal zu einer Kriegserklärung gegen England zu nöthigen, und hatte sich daselbst aufgehalten, während die Franzosen im Besitze jener Stadt waren. Sie sah sich genöthigt, mit dem Admiral Cotton, wenige Tage nach der Unterzeichnung der Convention von Cintra, in Folge welcher die Franzosen Portugal räumen mußten, zu capituliren. Diese Flotte bestand aus einem Schiff von achtzig Kanonen, sechs von vier und siebenzig, zwei von sechszig und einem von sechs und zwanzig, die nach England gesandt wurden, und Rußland sechs Monate nach dem Abschluß des Friedens zwischen den zwei Mächten zurückgegeben werden sollten. Die Mannschaft und die Offiziere wurden nicht zu Kriegsgefangenen gemacht, sondern auf Kosten Englands nach Rußland beordert. Inzwischen wuchs die Unzufriedenheit der Schweden über den unglücklichen Krieg täglich; die Edelleute von der Parthei des Herzogs von Südermannland wurden immer mächtiger, und schon ward Alles für die Revolution vorher-

reitet, die im folgenden Jahre den beklagenswerthen Gustav IV. vom Throne stürzte.

Für Rußland war von der andern Seite die Erwerbung Finnlands von der höchsten Wichtigkeit, indem sie seine Ueberlegenheit in dem baltischen Meere sicherte. Es wird für einen der größten politischen Fehler Napoleons gehalten, daß er Rußland Herr dieses furchtbaren Bollwerks des Nordens werden ließ. Aber Rußland gestattete ihm zu gleicher Zeit, den König von Spanien zu entthronen, und die Krone dieses Reichs auf das Haupt seines Bruders Joseph zu setzen. Ja, Alexander hatte, wie es scheint, ein solches Vertrauen in die Reinheit der Politik Napoleons, daß er dem Vorschlag einer Zusammenkunft mit ihm in Erfurt zur Erörterung der Interessen Europa's begierig entgegenkam. Napoleon traf am 27. September in dieser Stadt ein, und der Kaiser Alexander wenige Stunden später. Die Könige von Baiern, Sachsen und Würtemberg, Hieronymus, König von Westphalen, und mehrere andere deutsche Fürsten, der Großherzog Constantin, der Prinz Wilhelm von Preußen, so wie die Minister der meisten dieser Mächte, hatten sich

bei dieser merkwürdigen Gelegenheit in Erfurt versammelt. Der Baron Vincent erschien im Namen des Kaisers von Oestreich mit einem Schreiben, in welchem der letztere seine friedlichen Gesinnungen gegen Frankreich an den Tag legte.

Ungeachtet Alexander und Napoleon auf einem so freundschaftlichen Fuße standen, so zeigten einige kleine in Erfurt statt gefundene Begegnisse dennoch, daß ihre geheimen Gesinnungen dem äußern Anschein nicht völlig entsprachen. Das folgende ist eines der interessantesten.

Napoleon wünschte einst Abends bei einem Balle, sich mit den Gelehrten, besonders Göthe, zu unterhalten, und sagte, um den Contrast gegen Alexander, der eben tanzte, auffallender zu machen, hörbar genug für den letzteren, zu dem Dichter: „Wie gut der Kaiser tanzt!“ — Alexander nahm Gelegenheit, sich Napoleon zu nähern, der die Gewohnheit hatte, mit dem Fuße den Takt zu schlagen, und erwiederte ihm: „Wie schlecht trifft Ihre Majestät den Takt!“ — Napoleon zog sich mit Göthe in eine Ecke zurück.

Die während des Congresses erörterten Gegenstände waren die Verminderung der dem preu-

fischen Staate von Frankreich auferlegten Contribution, die Aufnahme des Herzogs von Oldenburg in den Rheinbund, der Friede mit England, die Verhältnisse zwischen Frankreich und Oestreich, und die Angelegenheiten der Türkei. Für das, England von Alexander und Napoleon gemachte Anerbieten, Frieden zu schließen, erklärte sich die britische Regierung bereit, wenn Gesandte von Schweden und Spanien bei dem Congresse zugelassen würden. Da aber Napoleon der spanischen Regierung diese Concession nicht machen wollte, und auch Alexander nicht damit einverstanden war, so wurden die Verhandlungen im December gänzlich abgebrochen.

Inzwischen löste sich der Congress in Erfurt am 14. October auf, nachdem Napoleon seiner Meinung nach den Frieden mit Oestreich gesichert und mit Alexander über gewisse Gegenstände übereingekommen war, welche nie näher bekannt geworden sind, wiewohl man glaubt, daß die zwei Kaiser die Oberherrschaft Europa's zwischen sich theilen wollten. — Alexander sollte über den Norden, und Napoleon über den Süden herrschen. Auch die Theilung der Türkei wurde, wie man be-

haupten will, von ihnen beschloffen. — Endlich machten sie sich fest verbindlich, die Continentalblockade aufrecht zu erhalten, und England zum Frieden zu nöthigen. Dieses System schien wohl berechnet zu seyn; aber augenscheinlich konnte der Zweck desselben ohne die äußerste Strenge nicht erreicht werden, und dieß würde den Handels-Interessen Rußlands den empfindlichsten Nachtheil gebracht haben. Alexander ließ somit einige Modifikationen darin eintreten. Napoleon betrachtete sie aber als eine Verletzung der Traktate, und beklagte sich darüber in nicht sehr gemäßigten Ausdrücken. Dieß war gerade, was England wollte; geschickt zog es Vortheil aus der Verlegenheit, in die der spanische Krieg Frankreich gebracht hatte, um eine neue Continentalcoalition zu bilden. Die Elemente derselben wurden mit geheimer Thätigkeit vorbereitet, und die Coalition selbst trat durch einen plötzlichen Angriff von Seiten Oestreichs hervor. Diese Macht zählte in ihrem Manifeste eine ganze Reihe von Beschwerden auf, die alle auf den unersättlichen Ehrgeiz Napoleons gelehnt waren. Oestreich konnte sich auf die Subsidien Englands verlassen; aber das russische Cabinet

schien fester als je in seiner Allianz mit Frankreich, und hieß den österreichischen Diplomaten in Petersburg die Pässe zustellen, als neue Streitigkeiten zwischen Frankreich und Oestreich ausgebrochen waren. Ob das Wiener Cabinet Unterstützung von Rußland erwartete, ist ungewiß; denn der Strom seines Mißgeschicks brach mit einer solchen Schnelligkeit herein, daß es unmöglich gewesen seyn würde, ihm Beistand zu leisten. Die Schlachten von Schmühl und Regensburg, die Einnahme von Wien, die Schlachten von Eßling und Wagram legten die österreichische Monarchie abermals in die Gewalt Napoleons. Am 14. Oktober 1809 ward der Friede in Wien unterzeichnet. Oestreich trat Rußland, in dem östlichen Theil von Galizien, ein Gebiet mit einer Bevölkerung von 400,000 Seelen, ab, und Napoleon, der durch seinen Allianztraktat mit Alexander sich außer Stand gesetzt hatte, das Königreich Polen wieder herzustellen, begieng einen neuen Fehler dadurch, daß er die natürliche Feindschaft dieses Landes an den Gränzen des Herzogthums Warschau steigerte.

Es scheint sonderbar, — obgleich es von den

hartnäckigsten Vertheidigern Napoleons nicht so gut geläugnet als zugegeben werden kann, — daß ihn sein richtiges Urtheil von dem Tage an verließ, wo ihn der Kaiser von Oestreich „Bruder“ nannte. Er glaubte seinen Thron und seine Dynastie für immer gesichert, als Franz II. ihm die Hand seiner Tochter, der Erzherzogin Marie Louise, gab. —

Die Ufer der Donau waren noch immer mit dem Blute der Tausende von Kriegern beider Theile getränkt, die der Feindschaft ihrer Souveraine geopfert wurden, als die zwei Monarchen, durch Niedrigkeit von der einen, und durch Ehrgeiz von der andern Seite getrieben, von der Vereinigung ihrer Familien sprachen, und eine Erzherzogin war der Preis für die Wiedererstattung eines Gebietstheils. Aber diese berühmte und mit schlimmen Vorbedeutungen begleitete Heirath schien den Enliminationspunkt zu bezeichnen, von welchem an das Glück Napoleons sich neigen sollte. Während der Krieg, den sein Ehrgeiz in Spanien erregt hatte, von seinen Generalen geführt wurde, deren von den besten Truppen Frankreichs unterstützte Talente der Genius Wellingtons und der edle Widerstand der spanischen Nation nutzlos

machte, sah Rußland den durch einen so unpolitischen Krieg erzwungenen Opfern ruhig zu. Aber in demselben Verhältniß, in welchem er unglücklich für die französischen Armeen ausfiel, löste das Cabinet von Petersburg allmählig die Bande, die es an die Allianz Napoleons knüpften, der, mit mehr Hartnäckigkeit als Erfolg sein Prohibitionsystem gegen England verfolgend, im J. 1811 durch seine Truppen das Herzogthum Oldenburg besetzen ließ, um die Continentalblockade längs den Küsten der Nordsee zu vervollständigen. Diese neue Usurpation war der Gegenstand einer eben so starken als gerechten Vorstellung von Seiten Alexanders.

1809 und 1810. — In dem Laufe dieser zwei Jahre wurden fortwährend verschiedene Verbesserungen in der inneren Verwaltung des Reichs vorgenommen. Ein allgemeiner Landtag für Finnland versammelte sich am 10. März 1809 in Umeo, bei welchem der Kaiser in Person erschien, und es ward eine Regierungsbehörde für diese Provinz organisirt. — Eine merkwürdige Ordonanz vom 3. April verordnete, daß alle Kammerherren innerhalb zwei Monaten irgend einen af-

tiven Dienst zu wählen hätten. — „Ihre Titel,“ heißt es darin, „sollen künftighin nur eine Hofauszeichnung seyn, und weder einen militärischen noch bürgerlichen Rang verleihen.“ — Eine Ukase vom 6. August befahl, daß jede Person, die im Civildienste vorzurücken wünsche, sich den vorgeschriebenen akademischen Prüfungen in Sprachen, der Rechtsgelehrsamkeit, Geschichte und Mathematik unterwerfen müsse, indem jede nur nach den ihr ertheilten Zeugnissen über ihre Leistungen befördert werden könne. — Die, fünf Jahre zuvor, niedergesetzte Commission, die ein neues Gesetzbuch für das russische Reich zu entwerfen, und jährlich 100,000 Rubel gekostet hatte, erhielt eine neue Organisation. Auch in den Maaßregeln für die Abschaffung der Leibeigenschaft wurde fortgeföhren. In der That scheint es, daß eine bedeutende Erleichterung ihres Zustands nöthig war, besonders in den Gränzprovinzen, wo die Auswanderung in einem solchen Grade zugenommen hatte, daß eine Ukase dagegen erlassen werden mußte. Durch eine andere Ordonnanz wurden alle in dem Reiche befindlichen Zigeuner angewiesen, einen bestimmten Auserthaltort zu wählen.

Der Handel des Reichs litt empfindlich durch den Krieg mit England, und es konnte nicht geläugnet werden, daß Rußland trotz der Weisheit und Energie seiner Regierung durch die Kriege des vorhergegangenen Jahrs ausserordentlich geschwächt worden war. Die Armeen waren zwar gegen die Schweden, Türken und Perser siegreich gewesen, und die Erwerbung des schönen Distrikts in Galizien hatte nur einige Proklamationen an die Einwohner und einige Eilmärsche gekostet, um die Hauptstadt Krakau vor den tapfern Polen in Besitz zu nehmen. Aber auch der erfolgreichste Krieg vermindert die Stärke eines so dünn bevölkerten Staats, was doppelt empfunden wurde, als eine Ukase vom 29. September 1809 eine neue Aushebung von einem Mann auf jedes hundert männlicher Einwohner zur Vervollständigung der Armee und der Marine anordnete.

Im Jahr 1810 ergriff die Regierung mehrere weise Maaßregeln zur Beförderung des innern Wohlstandes des Reichs, die aber alle die finanzielle Verlegenheiten nicht heben, noch dem Unwerth des Papiergeldes begegnen konnten, und es mußte selbst dem oberflächlichsten Beobachter

klar werden, daß die politische Macht Rußlands mehr täuschend, als in sich selbst vorhanden und befestigt war, daß das große Reich eine gründliche Reform in seinem Innern erheischte, und daß alle seine glänzenden Triumphe und Eroberungen den Krebs nicht heilen konnten, der an seinen Lebenstheilen zehrte. Der Handel befand sich in einer gefährlichen Krisis: die alten Verbindungen mit England waren noch nicht gänzlich abgebrochen, aber höchst beschränkt; denn man mußte wenigstens dem Scheine nach das Continentalsystem behaupten. Aber die Vortheile des Schleichhandels in den Häfen des baltischen und weißen Meeres wurden von Privatpersonen und nicht von der Regierung geärndtet. Rußland näherte sich augenscheinlich seinen alten Verbindungen wieder, und die allgemeine Stimme des Landes erklärte laut, daß das Reich nicht gedeihen könne, wenn sie nicht wieder hergestellt würden. Die öffentlichen Behauptungen von der strengen Anhänglichkeit an das Continentalsystem betrachtete man als ein Spiel der Täuschung, und das Publikum erkannte sowohl die Ordonnanz vom 22. Mai, welche hinsichtlich des Handels mit Brasilien vorläu-

fig die Einfuhr der Erzeugnisse von Portugal verbot, als auch das kaiserliche Rescript, in Folge dessen die Ladungen mehrerer Schiffe aus Teneriffa in Beschlag genommen wurden, in ihrem wahren Lichte. Alle äußeren Verhältnisse mit Frankreich und seinen Allirten schienen einen dauernden Frieden zu versprechen. Nur der alte Streit mit der Pforte war nicht beendet, und ungeachtet der Souverain von Persien von dem englischen Gesandten, H. Morier, bewegt worden war, Feindseligkeiten mit Rußland zu beginnen, hatte dieses Reich bei der Ueberlegenheit seiner Armeen, nach Geschicklichkeit und Anzahl, dennoch nichts von solchen Feinden zu fürchten. Zwar fanden einige sehr blutige Treffen und hartnäckige Belagerungen in Bessarabien, der Moldau und Wallachei statt; aber das Glück begünstigte die Russen und ihre serbischen Allirten, so daß die Türken sich im Oktober veranlaßt sahen, Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstandes anzuknüpfen. Eben so glücklich waren die Russen in einigen Gefechten mit den Persern, wiewohl sie sowohl an sich selbst als in ihren Folgen wenig Bedeutung hatten.

A c h t e s K a p i t e l.

1811. — Ungeachtet die Finanzen Rußlands durch die kostspieligen Kriege in hohem Grade geschwächt waren, besaß das Reich dennoch unermessliche Hilfsquellen, deren weise Benutzung, verbunden mit der strengsten Sparsamkeit in der Verwaltung, die Lücken in den Einkünften bald wieder ausfüllen konnte. So brachten zum Beispiel die der Krone und Privatpersonen zugehörigen Minen jährlich über dreißig Millionen Rubel ein. Die Regierung allein zog einen reinen Gewinn von mehr als sechs und einer halben Million Rubel daraus, während die Kosten nicht einmal 200,000 Rubel betrugen. Am 25. Februar dieses Jahrs kündigte ein von dem Grafen Romanzoff, Kanzler des Reichs, unterzeichnetes Manifest an, daß durch die entscheidenden Maaßregeln, die genommen worden seyen, die permanenten Einkünfte sich um mehr als 100 Millionen Rubel vermehrt hätten, und die Regierung sich nicht allein im Stande sehe, alle Ausgaben des Jahrs ohne neue Steuern zu bestreiten, sondern sogar einige der alten herabzusetzen.

Es ward eine neue Handelsverordnung bekannt gemacht, die, nebst dem neuen Zolltarif, die Nationalmanufakturen dadurch fördern sollte, daß die Ausfuhr begünstigt und die Einfuhr fremder Erzeugnisse durch strenge Verbote oder hohe Zölle erschwert wurde. Der Seehandel bot, in Vergleichung mit früheren Jahren, einen großen Ausfall dar; aber der innere Handel des Reichs mit den unabhängigen Stämmen und Völkern Asiens, hatte sich sehr ausgedehnt. So war zum Beispiel die berühmte Messe in Makarjew außerordentlich besucht, und der Werth der dahin gebrachten Waaren belief sich über 53 Millionen Rubel, von denen allein 42 Millionen auf russische Manufakturen kamen.

Die wohlthätigen Folgen, die aus dem humanen Entschluß der Regierung hervorgingen, den Leibeigenen der Krone das Recht der Erwerbung von Grundeigenthum zu verleihen, wurden immer fühlbarer. Uebereinstimmend mit den Grundsätzen der Ukase von 1801 wurden Ländereien bis zu dem Werthe von 6 Millionen Rubel von Personen erworben, die früher nicht im Stande waren, einen Besitz zu behaupten. Ueber die Hälfte ders

selben erwarben Kaufleute, und Leibeigene der Krone mehr als ein Drittheil. Die Zahl männlicher Leibeigenen, die vom Jahr 1803 bis zum Jahr 1811 frei geworden waren, belief sich nach offiziellen Berichten auf 13,575. — Ein großer Verdienst erwarben sich sowohl Privatpersonen als auch die Regierung selbst durch die Gründung wohlthätiger und nützlicher Anstalten. Unter diesen ist hauptsächlich das Lyzeum zu bemerken, das von dem Kaiser selbst in Zarskoje-Selo errichtet ward, dieselben Privilegien genießen sollte, wie die Universitäten, und für die Erziehung junger Leute zu wichtigen Staatsdiensten bestimmt war. Nur Schüler von erprobtem Charakter und mit einem hinlänglichen Vorrath von bereits erworbenen Kenntnissen wurden von ihrem zwölften Jahre an für sechs Jahre daselbst aufgenommen. Später stellte man sie, je nach ihren Leistungen, in Civil- oder Militär-Fächern an. Vierzehn Lehrer gaben Unterricht in der russischen, deutschen und französischen Sprache, in der Ethik, Mathematik, Geschichte, Philosophie und in den schönen Wissenschaften. Die Disciplin und das System der Strafen und Belohnungen in dieser be-

wundernswerthen Anstalt verdienen als Muster für andere aufgestellt zu werden.

Alexander fand ein besonderes Vergnügen darin, über dieses Lyzeum zu wachen und die Fortschritte der Schüler zu beobachten. Unglücklicher Weise ward es nebst einem Theile des Pallastes durch eine Feuersbrunst zerstört.

Die russische Litteratur nahm zu Anfang dieses Jahrhunderts einen bedeutenden Aufschwung. In den ersten Jahren erschienen 1304 Werke, von denen 161 eigene waren; 262 Uebersetzungen aus dem Französischen; 194 aus dem Deutschen, und 24 aus dem Englischen. Die anonymen Werke beliefen sich auf 742; unter den genannten Verfassern befanden sich zehn Fürsten, sechs Grafen und neunzehn hohe Geistliche; ein Achttheil der Verfasser gehörte der Geistlichkeit überhaupt und die meisten andern dem erblichen Adel an. Gelehrte vom Fach erwähnt der Catalog 94 und Schriftstellerinnen 5. —

Mitten unter diesen günstigen Aussichten im Innern schwärzte sich der politische Horizont immer mehr. Ein schrecklicher Sturm näherte sich von Westen, während zahlreiche Armeen in der

Moldau und Wallachei und an den Gränzen Asiens und Europens in einen blutigen Kampf mit den Türken und Persern verwickelt waren. Dieser Kampf würde zu Gunsten Rußlands bald entschieden worden seyn, hätten die Streitigkeiten mit Frankreich nicht den besten Theil der russischen Truppen in der Mitte des Jahrs an die westlichen Gränzen des Reichs gezogen. Nachdem Napoleon, wie wir bereits erzählt, allen Rechten zuwider, von dem Gebiet des Herzogs von Oldenburg Besitz genommen, ohne auch nur die geringste Entschädigung dafür anzubieten, begab sich dieser Fürst nebst seinem Sohne nach Petersburg, während Napoleon öffentlich die feste Hoffnung aussprach, daß der Friede auf dem Continent nicht gestört werden würde. Ein häufiger Courierwechsel zwischen Paris und Petersburg ließ anfänglich an eine freundschaftliche Beilegung glauben; als aber die französische Garnison in Danzig um 20,000 Mann vermehrt, die Armee in Deutschland unter Davoust täglich verstärkt wurde, mehrere Divisionen an die Oder und Weichsel vorrückten, und endlich auch die polnische Armee und die sächsischen Korps durch eilige Aushebungen einen be-

deutenden Zuwachs erhielten, mußten sich natürlicher Weise die Friedenshoffnungen vermindern, und unbefangene Personen erkannten bald die wahre Ursache der Ausdehnung der russischen Truppenlinien an den Küsten des baltischen Meeres und den Gränzen von Warschau. Schon im Monat März marschirten russische Truppen, mit Einschluß einiger Garderegimenter ab, um alle Küsten und Häfen des baltischen Meeres, so weit sich die russische Herrschaft ausdehnte, zu besetzen. Möchten diese und ähnliche zu gleicher Zeit genommene Maasregeln nur dahin gedeutet werden, daß man die Handelsverhältnisse befestigen und dem Einschwärzen ein Ziel setzen wolle, so war noch Hoffnung genug für die Fortdauer des freundschaftlichen Einverständnisses mit dem mächtigen Souveraine von Frankreich und Deutschland vorhanden — aber welche Ursachen sollten den friedlichen Alexander leiten, durch seine Ukase vom 16. September eine Aushebung von 4 Mann auf 500 in allen Provinzen des Reichs anzuordnen? — Diese Aushebung von 130,000 Mann mußte nicht allein am 1. Januar 1812 beendigt seyn, sondern es war auch Befehl gegeben, sie sogleich

durch invalide Offiziere und Subalternen in dem Innern des Landes einüben zu lassen, damit sie nach ihrer Eintheilung in die Regimenter dienstfähig wären.

So blickten denn die Einwohner des europäischen Continents mit gespannter Erwartung auf den Kampf im Norden, der entscheiden sollte, ob sie in völlige Sklaverei sinken, oder von einem fremden Joch befreit würden. Nie hatte Rußland einen furchtbareren Kampf zu bestehen; denn während der critischen Periode seiner Vorbereitungen war ein großer Theil der Armee mit den Türken beschäftigt, die fremder Einfluß bis zur Begeisterung entflammt hatte.

Es liegt nicht in unserer Absicht, in eine genauere Schilderung des Feldzugs in der Türkei einzugehen, der mehrere hartnäckige, mit großem Verluste auf beiden Seiten verbundene Treffen zählte. Die von Achmed Aga befehligten Türken zeigten mehr militärische Geschicklichkeit als gewöhnlich, und fochten mit verzweifeltm Muth; sie gewannen bedeutende Vortheile über Kutusow, erzwangen sogar den Uebergang über die Donau, verloren aber durch eine Unbesonnenheit die er-

rungehen Borthelle alle wieder. Ihre Armee ward genöthigt, die Waffen niederzulegen, und am 8. December überließen sie Rußland 25,000 Kriegsgefangene.

Folgender Umstand beweist, daß, ehe noch das Publikum Mißverständnisse vermuthete, Napoleon einen geheimen Groll gegen Alexander genährt hatte. Gegen das Ende des Jahrs 1811 machte der erstere eine Reise nach Holland, auf welcher ihn Marie Louise begleitete. Während seines Aufenthalts in Amsterdam war es nun, daß er zuerst eine Bitterkeit gegen Alexander an den Tag legte, die das Publikum auf keine Weise bei ihm vorausgesetzt hatte, indem noch nichts laut geworden war, was das gute Einverständniß zwischen den beiden Monarchen hätte stören können. In einem reichen, zwischen den Gemächern der Kaiserin befindlichen Cabinette stand auf einem Fortepiano eine kleine Büste des Kaisers Alexander, die von sprechender Aehnlichkeit war. Wo Napoleon auch immer wohnen mochte, pflegte er die ihm selbst und der Kaiserin bestimmten Zimmer zu untersuchen. Als er bei dieser Gelegenheit die erwähnte Büste gewahr wurde, nahm

er sie unter den Arm, und fuhr dabei fort, sich mit den anwesenden Damen zu unterhalten. Während des Gesprächs vergaß er die Büste und ließ sie fallen. Eine von den Damen erhaschte sie noch, ehe sie den Boden erreicht hatte, und fragte Napoleon, was sie damit machen sollte? — „Was Sie wollen,“ — erwiderte er, — „nur will ich sie nicht wieder sehen.“ —

N e u n t e s K a p i t e l .

1812. — Die Politik Rußlands war schon seit der Regierung der Kaiserin Katharina entschieden gegen Europa gerichtet, und zeigte dem unbefangenen Beobachter hinlänglich, daß ihr Zweck kein geringerer war, als die Oberherrschaft über den europäischen Continent. Der milde Alexander verzichtete zwar auf die Rolle eines Dictators, die sein unglücklicher Vater zu übernehmen gewagt; aber wiederholte Versuche, auf die Verhältnisse der europäischen Staaten Einfluß zu gewinnen, bewiesen, daß die Politik des Petersburger Cabinets unter der Regierung Alexanders noch stets dieselbe

war. Ein Zusammenstoß mit Frankreich war bei dieser Richtung unvermeidlich, wenn anders die Politik Rußlands jenen Gedanken nicht aufgab, und den Mittelpunkt seiner Macht in Asien suchte, um dort eine östliche Monarchie zu gründen, die dem westlichen Reiche Napoleons das Gegengewicht halten konnte.

Aber die russische Politik nahm einen andern Gang. Der furchtbarste Kampf mit Napoleon war daher gewiß, und die Gefahr für Rußlands politische Existenz größer denn je, hätte nicht blinder Ehrgeiz, unersättlicher Durst nach Ruhm und eine durch langes Glück berauschte Eitelkeit den französischen Kaiser verleitet, in Einem Feldzug beenden zu wollen, was nur durch mehrere, mit Mäßigung geführte und auf einen wohlüberlegten Plan gestützte Unternehmungen, erreicht werden konnte. Wahr ist es indeß, daß die russischen Politiker und Generale bei der Entwerfung des allgemeinen Kriegsplans Irrthümer nicht in ihre Berechnung nahmen, die ihrem Gegner nicht zuzutrauen waren. Dagegen verließen sie sich für den bevorstehenden Kampf auf die Stärke ihrer kühnen und tapfern Armee; aber diese Armee

hatte keine Generale, die nach ihrer taktischen Geschicklichkeit mit denen Napoleons verglichen werden durften. Eben so berücksichtigten sie die Schwierigkeiten eines Angriffskriegs in dem Herzen Rußlands, so daß sie bei einem Vertheidigungskriege in dem Umfang ihres eigenen Landes nichts fürchten zu müssen glaubten.

Die entschiedene Abneigung der Russen gegen das französische Volk war noch ein weiterer günstiger Umstand, so wie auch endlich die Subsidien Englands und die Wirkungen einer Diversion in die Berechnung gezogen werden mochten, weil bei der allgemeinen Stimmung der Einwohner zwischen der Weichsel und dem Rhein eine solche Diversion die wichtigsten Folgen bei dem Nachtrab der französischen Armee hervorbringen konnte.

Nach offiziellen Angaben belief sich die russische Armee mit Einschluß der Marine und der Garnisonen auf 899,927 bewaffnete Männer. Dagegen marschirte das ganze westliche Europa unter dem Panier Napoleons, der über eine Bevölkerung von 80 Millionen gebot. Während die Blicke von ganz Europa auf die von beiden Seiten gemachten unermesslichen Zurüstungen gerich-

tet waren, behaupteten die französischen Agenten, daß Napoleons Abreise von Paris einzig den Zweck habe, die große Armee an der Weichsel zu besichtigen. Vielleicht hatte er sogar die Hoffnung, den furchtbaren Kampf noch auf eine ehrenvolle Weise und übereinstimmend mit seinen Absichten abzuwenden, und zu diesem Behufe den Grafen Narbonne in die Hauptquartiere des Kaisers Alexander nach Wilna gesandt. Von der einen Seite konnte sich zwar der wachsende Aufwand an Menschen und Geld für den Krieg auf der spanischen Halbinsel seinen Plänen in den Weg stellen; von der andern konnte er aber auch auf eine Armee von beinahe einer Million Menschen, auf eine bedeutende Masse von Hülfstruppen, namentlich auf 100,000 Mann, die ihm der Rheinbund lieferte, und endlich auf die Allianz mit Preußen und Oesterreich rechnen, welche seinen Nachtrag und beide Flanken sichern und ihn zusammen mit 60,000 Mann unterstützen sollten.

Alexander erschien allein in den Schranken; aber er vergaß auch nicht, daß der Scepter des Continents, würde er den Händen Napoleons entrisßen, in die seinigen gelangen mußte. Am

24. April verließ er Petersburg und reiste zu seiner Armee ab, die an den westlichen Gränzen von Litthauen aufgestellt war. England war dem am 14. März zwischen Rußland und Schweden geschlossenen Allianz-Traktat noch nicht beigetreten, wiewohl das Petersburger Cabinet nicht daran zweifelte. Dieser Beitritt fand auch wirklich einige Wochen später statt. Damals war es auch, daß der Kronprinz von Schweden, Bernadotte, sich verbindlich machte, an dem Feldzug Antheil zu nehmen, und seine Truppen mit einem russischen Korps zu vereinigen. England und Rußland versprachen Schweden das Königreich Norwegen und die Insel Guadeloupe. Napoleon verließ Paris am 9. Mai, nachdem er eine Zusammenkunft mit seinem Schwiegervater, dem Kaiser von Oesterreich, verabredet hatte, die am 26. in Dresden statt fand. Sein Gesandter langte hier wieder an, ohne den Zweck seiner Mission erreicht zu haben, und so ward die Armee zu Ende des Monats Junius in Bewegung gesetzt, um die Russen jenseits des Niemen und der Weichsel aufzusuchen.

Napoleons Armee war eine der schönsten und

furchtbarsten, die sich je unter den französischen Panieren versammelt hatte; sie belief sich, mit Einschluß der Hülfsstruppen von Preußen und Oesterreich, in deren Allianz Napoleon vielleicht zuviel Vertrauen gesetzt, auf eine halbe Million Menschen. Alexander hatte klügere und vortheilhaftere Conventionen geschlossen, und außer den Traktaten mit England und Schweden auch seine Maaßregeln in der Türkei genommen. Der am 28. Mai in Bukarest unterzeichnete Friede konnte ihn hinsichtlich der südlichen Theile seines Reichs hinlänglich beruhigen, und sobald Napoleon von seinem Hauptquartier Gumbinnen in Westpreußen aus, den Krieg mit Rußland proklamirt hatte, gab Alexander seiner Armee in der Moldau den Befehl, nach Litthauen zu marschiren. Französische Schriftsteller behaupten, daß jener Traktat von Bukarest dem Kaiser Napoleon erst fünf Monate nachher, nemlich zu Anfang Octobers, bekannt geworden sey. Sollte dieß wahr seyn, so scheint es schwer erklärbar, was der französische Gesandte in Konstantinopel, General Andreossi, that, daß er seinem Herrn keine Nachricht über Begebenheiten von so großer Wichtigkeit für ihn zugehen ließ.

Die Geschichte des Feldzugs von 1812 und der folgenden Jahre bis zur Einnahme von Paris durch die Allirten im Jahr 1814 ist selbst in seinen kleinsten Einzelheiten so allgemein bekannt, daß wir uns mit einer flüchtigen Skizze jener denkwürdigen Ereignisse begnügen können.

Am 14. Julius reiste Alexander nach Moskau, um den Eifer der Russen in Vertheidigung ihres Landes zu entflammen. Die französischen Armeen waren am 25. Junius in das russische Gebiet eingedrungen, und das Petersburger Cabinet hatte noch keine große National-Maassregeln gegen den Einfall der Fremden genommen. Als Napoleon ohne Widerstand über den Niemen gegangen war, rief er aus: „Das Unglück ereilt die Russen — mag das Schicksal erfüllt werden.“ — Die Armee zog in Wilna ein, der Hauptstadt von Litthauen, nachdem die Russen es eben geräumt, vor dem Feinde geflohen waren, und ihre Gränzen mit einer Schnelligkeit verlassen hatten, die eine Schlinge zu verbergen schien. Die Einsamkeit und Stille beunruhigte die französischen Soldaten, deren abergläubische Schrecken sich durch einen furchtbaren Sturm noch vergrößerten. Die

Straßen und Felder wurden überschwemmt, 10,000 Pferde giengen zu Grunde, und eine Schwadron Pohlen ertrank in der Wiloa, als sie den Uebergang auf Napoleons Befehl bewerkstelligen wollte.

Der Marsch des Kaisers nach Wilna war außerordentlich schnell, so daß ihm die Transporte nicht folgen konnten. Er konnte sich nicht entschließen, sie zu erwarten, sondern überließ sich seiner Ungeduld und der Hoffnung einer entscheidenden Schlacht, und setzte dem Feind mit 400,000 Mann und Lebensmittel für nur zwanzig Tage in einer Gegend nach, die unter Carl dem XII. die 20,000 Schweden nicht nähren konnte. Von der unermesslichen Anzahl Ochsen, welche der Armee nachgetrieben wurden, erreichte zwar ein bedeutender Theil Wilna und Minsk, aber zu spät, um von vielem Nutzen zu seyn. Eben so langte das von Danzig gesandte Getreide erst einige Tage nach dem Abgang der Truppen an. Auf solche Weise begann das Unglück dieser Expedition schon mit ihren ersten Bewegungen, und die große Armee litt sowohl bei ihrem Vorrücken, als während des Rückzugs beständig Mangel. Von den drei Hauptcolonnen, in die sie getheilt war, hatte

die des Centrums am meisten zu erdulden, weil sie der Straße folgte, wo die Russen Alles verwüstet hatten, und das Elend ward nun durch den Vortrab der französischen Armee vollendet. Die Soldaten lebten von Plünderungen, die das Land zur Verzweiflung brachten, ohne daß man im Stande war, diesen Uebeln Einhalt zu thun.

Dies war die Lage der Dinge, als ein russischer Agent, Namens Balachoff, bei den französischen Vorposten erschien, und Friedensvorschläge von seinem Herrn brachte. Sie waren indeß zu unbestimmt, um angenommen zu werden, und Napoleon entließ H. Balachoff. Alexander schien, was auch seine geheime Absichten dabei gewesen seyn mochten, durch diesen Schritt der Mäßigung das Aeußerste gethan zu haben. Napoleon verweilte zwanzig Tage lang in Wilna, und als er diese Stadt verließ, ereigneten sich mehrere Treffen zwischen den Franzosen und Russen, — es waren aber nur Scharmügel, und Napoleons Hoffnung auf eine große Schlacht ward vereitelt. Es scheint, daß, nachdem er Witepsk erreicht, ohne den Feind, der sein stark besestigtes Lager verlassen hatte, zu Gesicht zu bekommen, er anfänglich ge-

neigt war, den Winter daselbst zuzubringen. Dieser Entschluß war indeß von kurzer Dauer, und Napoleon dachte einzig auf die Einnahme von Moskau. Trotz den Leiden seiner Truppen, die bei Tausenden durch Krankheit und Hunger umkamen, faßte er den Entschluß, vorzudringen. Am 16. August stand er vor Smolensk und der ganzen, von dem Fürsten Bagration und Borkley de Tolly befehligten, russischen Armee. Sie dehnte sich in langen und finstern Colonnen über die Ebene aus. Bei diesem Anblick rief Napoleon voll Freude: „Endlich habe ich sie!“ Aber er täuschte sich abermals. Borkley de Tolly, statt eine Schlacht zu wagen, um Smolensk zu retten, hielt es für hinreichend, die Flucht der Einwohner zu sichern und die Magazine zu leeren. Nachdem dieß geschehen, setzte die russische Armee ihren Rückzug fort, so daß sie nicht überfallen werden konnte. Die wenigen in Smolensk zurückgelassenen Truppen vertheidigten es hartnäckig, und steckten die Stadt bei ihrem Abzug in Brand.

Die Franzosen waren nun im Besiz der Straße nach Moskau, und es fanden einige Treffen mit dem russischen Nachtrab statt; besonders

hitzig war der Kampf bei Volontina. Aber die Russen verfolgten ihren Rückzug, und verbrannten alle auf ihrem Wege gelegene Städte, Schritt vor Schritt die Franzosen hinter sich, die an Entbehrungen aller Art litten. Napoleon begann unruhig zu werden; er hatte einige Eröffnungen von dem Kaiser Alexander erwartet, und als keine erschienen, machte er selbst den Anfang zu neuen Unterhandlungen. Er ließ ein Schreiben an Barclay de Tolly abfertigen, und sandte dem russischen Kaiser Freundschaftserklärungen zu, die wenigstens bei dem damaligen Zustand der Dinge höchst seltsam waren. Alexander aber, weit entfernt, seinen Wünschen zu begegnen, befand sich zu jener Zeit in Finnland, wo er eine Zusammenkunft mit Bernadotte hatte, um diesen zu bewegen, angriffsweise gegen Napoleon zu Werk zu gehen. Bei dieser Zusammenkunft, welcher auch der englische Gesandte anwohnte, ward beschlossen, an den General Moreau zu schreiben, und ihm eine Befehlshaberstelle anzubieten, die er auch unglücklicher Weise annahm.

Während sich der Kaiser von Rußland und Bernadotte noch beisammen befanden, langte die

Nachricht von dem Einzug der Franzosen in Smolensk an, worauf Alexander feierlich erklärte, nie einen Friedenstraktat mit Napoleon zu unterzeichnen, so lange dieser noch auf russischem Grund und Boden sey. — „Sollte Petersburg genommen werden,“ sagte er, „so ziehe ich mich nach Sibirien zurück. Dort will ich nach unsern alten Sitten leben, und, gleich unsern langbärtigen Vorfahren, wieder auf's neue erscheinen, um das Reich zu erobern.“ — „Dieser Entschluß,“ rief Bernadotte, „wird Europa befreien!“

Das von dem russischen General angenommene Zögerungssystem scheint seinen eigenen Leuten in gleichem Grade unangenehm gewesen zu seyn, als es die Franzosen ermüdete, und Alexander, genöthigt, dem allgemeinen Verlangen nachzugeben, übertrug den Oberbefehl Kutusow, einem alten Generale aus der Schule Pauls des Ersten. In Folge dieses Wechsels machte die russische Armee endlich Halt, und so ward am 7. September die denkwürdige Schlacht von Borodino oder Moskwa geliefert, eine der verzweifeltsten und blutigsten in den Annalen der neueren Kriegskunst. Es fielen mehr denn 120,000 Kanonenschüsse. Der

Verlust der Russen bestand nach ihren eigenen Angaben in 25,000 Todten, und die Anzahl war auf der französischen Seite ohne Zweifel nicht geringer. Man darf annehmen, daß im Ganzen 100,000 Menschen, mit einer Menge Generale und Offiziere, todt und verwundet auf dem Platze blieben. Den Franzosen, die hauptsächlich August Caulincourt und Montbrün zu bedauern hatten, wurden 43 Generale getödtet oder verwundet, — die Russen betrauertem den unerschrockenen Fürsten Bagration. Ungeachtet sich die russische Armee in vollkommener Ordnung zurückzog, wagte Kutusow keine zweite Schlacht zur Rettung Moskau's.

Da die Einwohner dieser Stadt fanden, daß sie nicht zu vertheidigen sey, beschloßen sie, zu fliehen, wozu ihnen durch die Ungeschicklichkeit der Franzosen, ihren zweifelhaften Sieg nicht unmittelbar zu benützen, noch einige Zeit gelassen war. Napoleon hielt sich drei Tage in Mosaisk auf, und erst am 14. Sept. zog der Vortrab der französischen Armee in der alten Hauptstadt der Czare ein, deren Flammen zu gleicher Zeit zur Leichensackel von Napo-

leons Glück, und zur Befreiung der russischen Nation dienen sollten.

Nach Allem, was schon über den Brand von Moskau und die Ursachen dieses außerordentlichen Ereignisses gesagt worden ist, würde es überflüssig seyn, hier in weitere Einzelheiten einzugehen. Ich will nur bemerken, daß trotz allem, was neuerlich für die Behauptung geschrieben wurde, Moskau sey nicht planmäßig angezündet worden, und trotz der Flugschrift des Grafen Kostopschin: „die Wahrheit über den Brand von Moskau,“ wir mit Dr. Lyall übereinstimmen, „daß zuverlässig die Russen selbst Moskau verbrannten, und daß — wenn dieses ruhmwürdige Beispiel von Patriotismus von den Russen geläugnet wird — der Grund nur darin liegt, daß die russische Regierung damals die Gelegenheit, die Gemüther der Bevölkerung von Moskau durch eine Uebertreibung des barbarischen Benehmens des Kaisers Napoleon zu entflammen, mit doppelten Händen ergriff.“ —

Welches auch immer die erste Ursache des Brandes gewesen seyn mag, so ist so viel gewiß, daß er die glänzenden Erwartungen alle zerstörte, die auf den Besitz Moskau's gebaut worden wa-

ren; er erfüllte die Franzosen und ihre Anhänger mit Schrecken, und nie erholten sie sich wieder von diesem Ereigniß. Was Napoleon bewegen konnte, sechs Wochen an einem Orte zu verweilen, der, wie er später selbst erklärte, nun weder politische noch militärische Wichtigkeit mehr hatte, ist, soviel ich weiß, nie erläutert geworden. Sein Benehmen in dieser Hinsicht schien so außerordentlich, daß man sogar behauptete, jenes Ereigniß habe seinen Verstand verwirrt. —

Nachdem Napoleon in Moskau 35 Tage auf ein Schreiben und auf Vorschläge von dem Kaiser Alexander gewartet hatte, beschloß er, seine öde Eroberung und die noch immer rauchenden Trümmer der Hauptstadt zu verlassen. Er reiste ab, und ertheilte dem Marschall Mortier den Befehl, den alten Pallast der Czare bis auf den Grund zu zerstören. Inzwischen nahte der furchtbarste Allirte der Russen, der Winter, heran; er erschien so schnell als furchtbar, begleitet mit allen Schrecken des Nordens, und verwickelte den Rückzug oder vielmehr die Flucht der französischen Armee in ein Unheil, das beisspiellos in der Geschichte ist.

Ehe wir Moskau verlassen, mag es an seinem Orte seyn, einige aus officiellen Quellen geschöpfte Berichte über die durch die Zerstörung jener Hauptstadt erlittenen Verluste zu geben. Von ungefähr 3000 steinernen Häusern blieben nur 525, und von 6900 hölzernen 1797 übrig. Der Gesamtverlust der Regierung und der Stadt durch Brand und Plünderung wurde auf 321 Millionen Rubel berechnet. Die Regierung setzte einen Entschädigungsausschuß nieder; aber manche Eigenthümer, deren Verlust allzugroß war, gaben denselben nicht einmal an. So gieng das Eigenthum der zwei Grafen Razumovskoi, des Generals Apraxin und des Grafen Boutourlin, dessen Bibliothek allein eine Million werth war, gänzlich zu Grunde, und der Graf Kostopschin verlor an Häusern und Mobilien fünf Millionen. Seit der Befreiung des Landes haben die Russen so eifrig an der Wiederherstellung Moskau's gearbeitet, daß es aus seiner Asche schöner denn zuvor emporstieg; vor etwa einem Jahre war es wieder so bevölkert, als je, und enthielt nahe an 12,000 Häuser, 7000 Kaufläden und über 300,000 Einwohner; die öffentlichen Gebäude wurden mit

mehr Pracht und Regelmäßigkeit wieder aufgeführt (der Kremel zum Beispiel kostete 20,000 Pfd. Stg.), und die Akademien, so wie die Universitäten und ihre Sammlungen gleichfalls hergestellt. Zum Andenken an die neue Gründung der Stadt legte der Kaiser am 24. Oktober 1817, als dem Jahrestag ihrer Befreiung, den ersten Stein zu einer Kirche, und zwar der des Erlösers, welche den größten Tempel in der Christenheit bilden wird. Sie ist nun, wie wir glauben, vollendet, und auf Befehl der Kaiserin Mutter mit einer colossalen Statue unsers Erlösers von der Hand des Bildhauers Dannecker in Stuttgart geziert.

Wir folgen den Einzelheiten jenes unglücklichen Rückzugs, dessen Elend der gänzliche Mangel an Hülfsmitteln, den die unverzeihlichste Nachlässigkeit herbeigeführt, noch vergrößerte. Diese Begebenheiten wurden neuerlich von Schriftstellern mit einer Genauigkeit geschildert, die wenig darüber zu sagen übrig läßt, und zudem gehören sie mehr der Geschichte Frankreichs, als Rußlands an. Aber des Charakters müssen wir gedenken, den die russische Nation und ihr Souve-

rain in diesem merkwürdigen Kampfe entwickelten. Der Verlust der Russen war dem der Franzosen, sowohl auf den Schlachtfeldern, als durch das Klima, gleich; denn man behauptet, der strenge Winter habe jenen wie diesen gleich sehr zugesetzt. Die Kraft der Russen ward indeß nie gebeugt, und Napoleon selbst läßt ihnen in seinen Memoiren volle Gerechtigkeit wiederfahren. Was die Resultate betrifft, so erntete Rußland große Vortheile aus diesem Feldzuge, in Vergleichung mit dem Schicksale, das ihm bereitet war, falls Napoleon gesiegt hätte. Seine Hauptstadt wurde nebst unermesslichen Reichthümern vom Feuer verzehrt, mehrere seiner Provinzen wurden mit beispielloser Wuth verwüstet, und über 200,000 Mann regelmäßiger Truppen giengen zu Grunde. Aber alle diese, durch Zeit und Industrie wieder ersöhnliche Verluste wurden durch die mächtige Entwicklung der Hülfsmittel des Reichs und durch das Erwachen des Volksgeists überboten, und die Welt erfuhr, daß, wenn Rußland trotz seiner Entfernung nicht vor Invasionen sicher ist, und seine Armeen trotz des Muthes und der fanatischen Er-

gebenheit der Truppen besiegt werden können, es durch die Natur seines Clima's unüberwindlich ist.

Napoleon kannte Rußland nicht, und war über Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit schlecht unterrichtet; am meisten aber täuschte er sich hinsichtlich des Charakters seines erhabenen Gegners. Der Kaiser Alexander, keineswegs geblendet durch den Glanz des militärischen Glücks, setzte seinen ersten Unfällen eine unerschütterliche Festigkeit entgegen, lernte selbst aus Niederlagen Vortheile ziehen, und legte als Mann und als Souverain das Gelübde ab, nie mit Napoleon zu unterhandeln, so lange er noch auf seinem Gebiet stehe. Napoleon, auf dem Punkte, Moskau zu verlassen, wünschte auf jede Bedingung Frieden, und sandte den General Lauriston ein letztes Mal an Kutusow ab, um von demselben ein sicheres Geleite für sich nach Petersburg zu erlangen — aber vergeblich. Der russische General, eingedenk des unbeugsamen Entschlusses seines Souverains, suchte nur so lange Zeit zu gewinnen, bis der Frost einträte. In der That ward schon zu Anfang Novembers eine strenge Kälte fühlbar, und der Rückzug konnte nur mitten unter Eis und

Schnee bewerkstelligt werden. Die französische Armee, aller Subsistenzmittel beraubt, war genöthigt, sich täglich und stündlich zu schlagen. Erschöpft durch eine Kälte von 23 Graden, durch Mangel und unaufhörliche Märsche, erreichte sie, noch immer 80,000 Mann stark, die Ufer der Berezina. Seit die Armee Moskau verlassen hatte, kamen 150,000 Mann um, und der Ueberrest ward einzig durch die Geschicklichkeit und Unerschrockenheit des Marschalls Ney gerettet; 20,000 Franzosen giengen in der Berezina und den in der Nähe seiner Ufer gelegenen Sümpfen zu Grunde, und 17 bis 18,000 wurden gefangen genommen. Die Trümmer der Armee langten endlich am Niemen an, den sie am 16. December überschritten; sechs Monate zuvor war dieß von 450,000 Mann geschehen, und es wird nach officiellen Berichten behauptet, daß Napoleon in diesem Feldzuge wenigstens 300,000 Mann aufgeopfert habe. Nach den von der russischen Regierung bekannt gemachten Angaben wurden in den drei Provinzen Moskau, Witepsk und Smolensk 225,000 feindliche Todte verbrannt, — eine Mes-

thode, die für die beste gehalten wurde, um ansteckende Krankheiten abzuwenden.

Die Russen verloren keine Zeit, ihre Vortheile zu verfolgen. Alexander begab sich zu seiner Armee nach Wilna, und munterte die Soldaten durch sein eignes Beispiel auf, Entbehrungen, Kälte und Mühseligkeiten zu ertragen. Er selbst erließ Befehle zu Errichtung von Hospitälern, widmete sich mit unermüdetem Eifer der Reorganisation der durch den Krieg in Unordnung gebrachten Corps, und theilte seine Begeisterung allen Provinzen seines Reiches mit. Die Nation, geführt durch ein so edles Beispiel und durch diese väterliche Sorgfalt, entsprach dem Aufruf ihres Monarchen durch unermessliche Opfer. Freiwillige Beiträge an Menschen und Geld lieferte der Adel. Das ganze Reich ertönte von Siegeshymnen, und als der Feind gänzlich aus dem russischen Gebiet verschwunden war, stund es seinerseits auf, um in das seiner Gegner einzufallen. Ein Kosaken-schwarm, mit unschätzbarer Beute beladen, ergoß sich gleich einem Strome von den Ufern des Don. Jung und Alt, und wer nur eine Lanze führen konnte, kam herbei, um die Armee zu verstärken.

Inzwischen beeilte sich die europäische Diplomatie, aus dem Unheil Napoleons Nutzen zu ziehen, und seine zweideutigen Allirten verließen sein Glück, nachdem es im Norden wie im Süden eine tödtliche Wunde erhalten hatte. General York, der die preussischen Hülfstruppen befehligte, unterzeichnete am 30. December eine Neutralitätsconvention mit dem russischen General Diebitsch, welche Mürat, dem Napoleon den Oberbefehl über die Reste der großen Armee anvertraut hatte, verhinderte, die Linie des Niemen und sogar die Stellungen hinter der Weichsel zu behaupten. Bald war ganz Polen geräumt, und Deutschland, wo so manche Elemente gährten, wo so manche schlummernde Hoffnungen geweckt worden waren, sollte nun der Kriegsschauplatz werden. —

Zehntes Kapitel.

1813. — Die Capitulation des Generals York entschied das Schicksal der Ueberreste der großen französischen Armee jenseits der Weichsel,

und ungeachtet der König von Preußen äußerlich einen großen Unwillen darüber an den Tag legte, so läßt sich dennoch leicht glauben, daß er mit dem General, der unstreitig die Blüthe der preussischen Armee gerettet, nicht unzufrieden seyn konnte; aber noch war dieser Monarch in der Gewalt des eilften Corps der französischen Armee unter Marschall Augereau, der Berlin besetzt hielt. Hätte aber General York selbst auch nach den Befehlen seines Souveräns gehandelt, so muß man zugeben, daß keine Macht gerechtere und ehrenvollere Gründe hatte, als Preußen, ihre Traktate als aufgelöst zu betrachten. Napoleon hatte ihr jede Art von Erniedrigung auferlegt, er hatte in Preußen jeden Akt des Despotismus ausgeübt, der eine Nation zur Verzweiflung treiben kann. Der von Alexander an Europa erlassene Aufruf, mußte nothwendig bei allen unabhängigen Gemüthern, und selbst bei allen Fürsten, Eingang finden, die noch einige Würde bewahrt hatten. Daher lösten sich in demselben Verhältnisse, in welchem die russischen Armeen nach Deutschland vorrückten, auch alle die Bündnisse auf, die Ehrgeiz, Interesse oder Schwäche mit dem Cabinet der

Zuilerien geschlossen hatten, und der Kronprinz von Schweden (Bernadotte) landete am 14. April in Mecklenburg und schlug sein Hauptquartier in Rostock auf. Preußen vereinigte sich am 13. März durch eine Deklaration mit Rußland und erließ am 31. sein Manifest gegen Frankreich. Oesterreich behielt noch immer den Schein eines Allirten bei, unterhandelte aber bereits mit England und Rußland, welche die Deutschen aufforderten, ihr Joch abzuwerfen. Im Monat März zogen 80,000 Russen und 60,000 Preußen bei Wittenberg und Dresden über die Elbe.

Napoleon, der seine Armee am 5. December 1812 bei Smorgonie verlassen hatte, traf am 20. desselben Monats in Paris ein. Nachdem er von dem Senate eine neue Armee erlangt hatte, reiste er am 5. April 1813 von Paris ab, wendete sich unmittelbar nach Sachsen und fand sich wieder an der Spitze von 250,000 Mann; aber beinahe der vierte Theil dieser Truppen bestand aus Westphalen, Sachsen und Bayern, deren Gesinnungen zum wenigsten zweifelhaft waren, und der aus Frankreich gekommene Ueberrest zählte junge und unerfahrene Leute; denn die als

ten Soldaten existirten nicht mehr und die Cavallerie war unbedeutend. Am 2. Mai gewann er die hitzige Schlacht bei Lützen, und am 21. die bei Bautzen. Das Resultat dieser Vortheile war die allmähliche Besetzung von Dresden, Hamburg und Breslau, und endlich der am 4. Junius in Pleßwitz in Schlesien geschlossene Waffenstillstand. Napoleon willigte dadurch in die Erörterung der Interessen Deutschlands und des französischen Reichs auf einem Congresse, der am 10. Julius in Prag eröffnet ward. Die Allirten ihrer Seits hofften, daß ganz Deutschland, Holland, die Schweiz, Tyrol, Italien und der Süden Europa's die erste Gelegenheit ergreifen würden, sich an die Coalition anzuschließen. Besonders wünschten sie Oesterreich zu gewinnen, und nachdem sich Napoleon sogar geweigert, eine versöhnliche Note an seinen Schwiegervater abgehen zu lassen, schloßen Oesterreich, Preußen und Rußland in Prag einen Allianztraktat, und bald hernach begannen die Feindseligkeiten auf's Neue.

Am 26. und 27. August war Napoleon genöthigt, eine Schlacht vor Dresden zu liefern, in welcher die allirten Armeen einen bedeutenden

Verlust erlitten, indem allein die Oestreicher über 20,000 Gefangene verloren. In dieser Schlacht war es auch, daß der General Moreau, der am 16. August im Hauptquartier der Allirten angelangt war, an der Seite des Kaisers Alexander tödtlich verwundet wurde. Aber Napoleons Sieg war nicht vollständig, indem die Allirten ihren Rückzug bewerkstelligt hatten.

Alexander war äußerst ergriffen von dem Tode des Generals Moreau, den er stets mit einer solchen Auszeichnung behandelt hatte, daß dieser nie ohne Begeisterung von dem erhabenen Monarchen sprach, und, als er ihn von einem der übrigen Generale den besten Fürsten nennen hörte, mit Lebhaftigkeit erwiderte: „Sagen Sie lieber: der beste Mensch!“ —

Während der ganzen Nacht des 1. Septembers war Moreau über sein Schicksal bekümmert, obwohl er nicht zu leiden schien. Als um 7 Uhr des Morgens sein Secretär, Herr von Swinine, sich allein bei ihm befand, dictirte er ihm folgende Zeilen an den Kaiser Alexander:

„Sire!

„Ich gehe mit denselben Gefinnungen von

Anhänglichkeit, Bewunderung und Ehrfurcht für Ihre Majestät in das Grab, die mich in dem ersten Augenblick unseres Zusammentreffens befeelten.“ —

Hierauf schloß er seine Augen. — Hr. von Swinine, der in der Meinung stand, er sinne auf mehr, hielt seine Feder bereit, um fortzufahren — aber Moreau hatte auf immer geendet! —

Folgendes Schreiben des Kaisers Alexander an die Wittwe des Generals verdient gleichfalls mitgetheilt zu werden:

„Madame!

„Als das beklagenswerthe Ereigniß, das den General Moreau an meiner Seite traf, mich der Erfahrung und der Fähigkeiten dieses großen Mannes beraubte, faßte ich die Hoffnung, daß er durch eine sorgfältige Behandlung seiner Familie und meiner Freundschaft erhalten werden könnte. Die Vorsehung hat es anders beschlossen. Er starb, wie er lebte, mit der Festigkeit eines hohen Gemüths.

„Es giebt nur Ein Linderungsmittel für die großen Trübsale des Lebens — das Mitgefühl Anderer. In Rußland, Madame, werden Sie stets diese

Gefinnungen finden, und wenn es Ihnen angenehm seyn sollte, Ihren Aufenthalt daselbst zu nehmen, so werde ich Allem aufbieten, was von mir abhängt, das Leben einer Person glücklich zu machen, welche zu trösten und zu unterstützen ich als eine heilige Pflicht betrachte. Ich bitte Sie, Madame, sich unbedingt auf mich zu verlassen, mich mit Allem bekannt zu machen, was Ihnen nützlich seyn kann, und unmittelbar an mich selbst zu schreiben. Ich werde mich glücklich schätzen, Ihren Wünschen zuvorkommen zu können. Die Freundschaft, die ich für Ihren Gatten fühlte, reicht über das Grab hinaus, und es bleibt mir, wenigstens theilweise, kein anderes Mittel übrig, meine Schuld an ihn zu entrichten, als seiner Familie Gutes zu thun.

„Empfangen Sie, Madame, bei dieser traurigen Gelegenheit diese Zeugnisse meiner Freundschaft und die Versicherung meines innigsten Antheils an Ihrem Wohlergehen.“

„Alexander.“

Unabhängig von der Achtung, die Alexander für Moreau fühlte, ward er hauptsächlich von der Art seines Todes ergriffen. Auf dem Rückzug

vom 27. hielt, während er auf einem engen, von Morästen umgebenen Fußpfad ritt, der General sein Pferd an, und bog es zurück, um dem Kaiser Platz zu machen. In diesem Augenblick flog von einer Querbatterie, die sie nicht bemerkt hatten, eine Kugel herbei, zerschmetterte eines seiner Beine, drang durch das Pferd, und verletzte auch das andere. Er fiel in den Morast, mit dem Ausruf: „Es ist vorbei!“ — Die Amputation ertrug er mit Standhaftigkeit. Man brachte ihn hierauf über die Gebirge nach Laun, wo er starb.

H. von Svinine reiste mit der traurigen Nachricht sogleich nach Töplitz, und fand bei seiner Ankunft den Kaiser Alexander, begleitet von dem König von Preußen und dem Kaiser von Oestreich, in der Kirche, wo sie einem Tedeum anwohnten, das zur Feier der letzten über Napoleon erfochtenen Siege angestimmt wurde. Er wartete den Schluß desselben ab, und benachrichtigte sodann den Kaiser von dem Tode Moreau's. Tief bewegt ergriff Alexander seine Hand, indem er die wenigen Worte sprach: „Er war ein großer Mann und besaß ein edles Herz!“ —

Seine königliche Hoheit, der Prinz Regent, wünschte in Betracht der großherzigen Anstrengungen des Kaisers für die Befreiung des Continents von der französischen Herrschaft, seiner in mehreren Schlachten an den Tag gelegten persönlichen Unererschrockenheit, und des Glanzes, der seinen Namen und Charakter umgab, auf das lebhafteste, die zwischen den zwei Kronen bestehende Freundschaft durch die Aufnahme Alexanders in den Hosenbandorden zu befestigen. Dieß geschah auch in einem am 27. Julius 1813 gehaltenen Capitel, und unmittelbar darauf wurden Bevollmächtigte abgeordnet, um den Kaiser mit den Ordensinsignien zu bekleiden.

Da beinahe ganz Deutschland im Besitze der Franzosen war, reisten die Bevollmächtigten zuerst nach Gothenburg und dann nach Stralsund. Sie fanden diese Stadt theilweise von englischen Truppen besetzt, und vernahmen, daß die Feindseligkeiten wieder begonnen hätten, so daß es ungewiß wurde, ob sie ihre Reise mit Sicherheit fortsetzen könnten. Inzwischen erreichten sie Berlin, wo sie nahe an drei Wochen aufgehalten wurden, und erst, als der Kronprinz von Schweden die

Franzosen bei Dennewitz geschlagen hatte, waren sie im Stande, weiter zu reisen, wiewohl auf einem großem Umwege durch Schlessien, wo sie mehr als einmal in Gefahr waren, den Franzosen in die Hände zu fallen.

Sie erreichten am 27. September, als dem Jahrestage der Krönung des Kaisers, Lößlitz, das Hauptquartier der alliirten Souveraine. Nachdem die erforderlichen Anordnungen zur Beobachtung der herkömmlichen Ceremonien so gut, als es die Umstände gestatten wollten, getroffen waren, fand die Bekleidung am dem Abend desselben Tages statt, und zwar in Gegenwart des Großherzogs Constantin und der hohen Offiziere des kaiserlichen Hofes.

Am folgenden Tage gab der Kaiser den Bevollmächtigten, dem englischen, in dem Hauptquartier der alliirten Souveraine befindlichen Residenten, den Mitgliedern der verschiedenen Gesandtschaften, den Rittern des Hosenbandordens und mehreren russischen und englischen Personen von Auszeichnung ein glänzendes Mittagessen.

Nach der Schlacht bei Dresden sah Napoleon die Nothwendigkeit ein, diese Stellung aufzuge-

ben und sich näher gegen die französischen Gränzen zu ziehen; aber es war zu spät. Seine Truppen waren in Preußen, Böhmen und Schlesien zerstreut, wo sie bedeutende Niederlagen erlitten hatten. Am 18. Oktober fand er sich gezwungen, jene eben so denkwürdige als blutige Schlacht bei Leipzig zu liefern, deren Folge die Befreiung Deutschlands von dem französischen Joch war. Mitten in dieser Schlacht verließen die sächsischen und württembergischen Allirten, etwa 30 Bataillone stark, die französische Armee, giengen zu dem Kronprinzen von Schweden über und griffen die Franzosen sogleich an.

Am Morgen des 19. erhielten die Magistrate von Leipzig die Erlaubniß, eine Deputation an den Fürsten von Schwarzenberg, Oberbefehlshaber der allirten Armeen, abzusenden, und ihn um Schonung der Stadt zu bitten. Napoleon verabschiedete sich mit Mürat von dem König von Sachsen, der ihm bis auf den letzten Augenblick treu geblieben war, und dem er keinen bessern Rath zu geben wußte, als den, so gut wie möglich für sich selbst zu sorgen. An den Kaiser Alexander war ein Offizier abgeschickt worden, um eine Capitulation anzubieten. Aber sowohl dieser

als die Deputation mußten zurückkehren, ohne ihren Zweck erreicht zu haben. Der Kaiser von Rußland, der sich nebst dem König von Preußen auf einer etwa 500 Schritte von Leipzig entfernten Anhöhe befand, antwortete, „daß sie nach den Beleidigungen, die der König von Sachsen den Allirten zugesügt, nicht geneigt seyn könnten, seinen Worten Glauben beizumessen, und noch weniger seinem Wunsche zu entsprechen, den Franzosen vier Stunden Zeit zu ihrem Abmarsch zu gewähren: nicht eine Minute könne ihnen bewilligt werden; die Einwohner aber und die deutschen Truppen sollten verschont werden, wenn sie keinen Antheil an der Vertheidigung Leipzigs nähmen.“— Dieser Entschluß wurde von den Truppen mit einem lauten Zuruf erwiedert, und sie setzten sich augenblicklich zu dem Angriff der Stadt in Bewegung. Die Franzosen sprengten auf ihrem Rückzuge die Brücke in die Luft, sobald Napoleon sie verlassen hatte, wodurch viele Tausende ihrer Armee dem Feinde in die Hände fielen, oder bei dem Versuch, über den Fluß zu schwimmen, ihren Tod in den Wellen fanden: unter den letzteren war der tapfere Fürst Poniatowsky. Mittags waren die Allirten

Meister der Stadt, und um 1 Uhr langten der Kaiser Alexander, der König von Preußen und bald darauf auch der Kaiser von Oestreich mit einem zahlreichen Gefolge der ausgezeichnetsten Generale, Schwarzenberg, Blücher, Barkley de Tolly, Bülow, Platow und Anderer, daselbst an, und wurden von dem Volke und den Truppen mit dem freudenvollsten Zuruf bewillkommt.

Napoleon beschleunigte, nachdem er die Hälfte seiner Armee verloren, seinen Rückzug gegen den Rhein, erreichte aber diesen Fluß erst, als er am 30. Oktober bei Hanau einen empfindlichen Stoß erlitten hatte. Der bairische General Brede hatte nach einem, zwischen seinem Souverain und der östreichischen Regierung geschlossenen Traktat am 26. den Befehl über eine Armee von 60,000 Oestreichern und Baiern übernommen, mit denen er der französischen Armee den Rückzug nach dem Rhein abzuschneiden suchte. In diesem Treffen ließen die Franzosen zwar 20,000 Tode und Verwundete auf dem Platze, schlugen sich aber dennoch durch. Der Verlust der Baiern war beinahe eben so groß, und General Brede selbst wurde verwundet. Dieß war der letzte Kampf Napoleons in Deutschland;

ein neuer Feldzug und neues Unglück erwartete ihn jenseits des Rheins auf dem französischen Gebiete selbst.

Die Folgen dieser Ereignisse sind bekannt: alle deutschen, von französischen Garnisonen besetzte Festungen fielen nach einander in die Gewalt der Allirten. Holland ward gleichfalls geräumt und die vereinigten Armeen rückten gegen den Rhein vor. Im Süden war das Glück den französischen Waffen eben so ungünstig; die ganze spanische Halbinsel gieng für sie verloren, und Marschall Soult war gendthigt, dem Herzog von Wellington zu weichen und sich über die Bidassoa zurückzuziehen. —

Bei diesem Zustand der Dinge erklärten die allirten Souveraine in einem in Frankfurt erlassenen Manifeste, daß sie nicht gegen Frankreich, sondern gegen Napoleon Krieg führten, und es sey ihr Wille, daß Frankreich stark, glücklich und mächtiger, als unter seinen alten Königen seyn solle. Zu Ende Decembers marschirten 120,000 von dem Fürsten Schwarzenberg befehligte Truppen zwischen Basel und Schaffhausen, trotz der Neutralität der Schweiz, auf die sich Napoleon verlas-

sen zu haben schien, über den Rhein. Die schlesische Armee, unter dem Oberbefehl des Generals Blücher, gieng zu gleicher Zeit, und zwar zwischen Mannheim und Coblenz, über jenen Strom, und die Ebenen der Champagne bildeten das Kriegstheater. In diesem dreimonatlichen Feldzug, wo nicht ein Tag ohne Treffen vergieng, entwickelte Napoleon die höchsten militärischen Talente. Am 24. Februar trafen der Kaiser von Rußland und der König von Preußen in Chaumont zusammen, wo sie eine ihre Absichten verkündende Erklärung unterzeichneten; am 1. März machten sie in Uebereinstimmung mit dem preussischen Cabinet den Traktat bekannt, durch den die Coalition die Verbindlichkeit auf sich nahm, eine Armee von 150,000 Mann auf den Beinen zu erhalten, und alle Hülfquellen ihres Gebiets zur Fortsetzung des Kriegs gegen Frankreich bis zu einem allgemeinen Friedensschlusse, unter dessen Schutze sodann die Rechte und Freiheiten aller Nationen festgestellt und gesichert werden sollten, zu benutzen.

In dieser Epoche begannen die Hoffnungen der Anhänger des Hauses Bourbon wieder aufzuleben. Die ersten Symptome des Royalismus

offenbarten sich am 24. Februar in Troyes. Die alliirten Souveraine hatten inzwischen nicht das mindeste Interesse zu Gunsten der Bourbons an den Tag gelegt. In allen ihren Proclamationen zeigten sie die größte Beachtung der Rechte der Völker. Die Franzosen wendeten ihre Blicke auf den Kaiser Alexander, auf dessen Großmuth sie alle ihre Hoffnungen stützten. Dieser Monarch zeigte sich als den besten und leutseligsten der Menschen; er gewann die Herzen, die sich Napoleon entfremdet hatte: seine angenehmen Manieren, die Freimüthigkeit seiner Sprache, die Bereitwilligkeit und Gerechtigkeit, mit der er jeder an ihn gebrachten Klage begegnete, und die strenge Disciplin seiner Truppen trugen vieles zu dem Erfolge der Alliirten bei. Nach den Schlachten bei Arcis-sur-Aube am 21. und 22., und Fere-Champenoise am 25. beschloßen sie, nach Paris zu marschiren, während Napoleon, von 10,000 Mann russischer Cavallerie beunruhigt, in St. Dizier anlangte, wo er einige von Metz kommende Verstärkungen an sich zu ziehen suchte. Er war noch immer der Meinung, der Feind folge ihm, als er hörte, daß die Masse der alliirten Truppen sich

unter den Mauern von Paris befinde. Es ist nicht genau bekannt, auf wessen Rath die Allirten diesen Entschluß faßten, der den Erfolg des Kriegs, so wie das Schicksal Napoleons entschied, welcher, so bald er seinen Irrthum einsah, zurückkehren wollte, aber trotz der Geschwindigkeit seines Marsches, nicht mehr zeitlich genug eintraf. Die Kaiserin Marie Louise hatte Paris am 29. März verlassen; die allirten Armeen waren am Morgen des 30. vor den Thoren, und 150,000 Mann griffen eine Stadt an, die keine andere Vertheidigungsmittel besaß, als den Muth ihrer Einwohner: die Nationalgarde leistete den tapfersten Widerstand, und nach einem zehnstündigen Gefecht ward Abends um halb sechs Uhr von dem Marschall Marmont eine Capitulation angeboten, welche die allirten Souveraine bereitwillig annahmen und unterzeichneten.

Um sieben Uhr langte Napoleon auf den Höhen von Ville-Juif an, wo er vernahm, daß die Capitulation unterzeichnet sey; er kehrte daher wieder zurück und begab sich nach Fontainebleau. Am 31. März, Mittags, zogen der Kaiser Ale-

xander, der König von Preußen und der Fürst Schwarzenberg in Paris ein.

Eine unermessliche Volksmenge strömte auf die Boulevards, wohin die alliirten Armeen ihre Richtung nahmen. Die Balkone und Fenster waren dicht mit Zuschauern besetzt, besonders weiblichen. Morgens frühe hatten sich die unter dem Oberbefehl des Großfürsten Constantin befindlichen Garden nebst der Cavallerie auf der Straße von Bondy nach Paris in Colonnen aufgestellt, und die Souveraine begaben sich nach Pantin, wo sie die Deputation der Maire von Paris empfingen.

Die zwei Monarchen, begleitet von einer großen Anzahl Fürsten und Generale, verfügten sich durch die Barrieren von Paris in die Vorstadt St. Martin. Die Gardeskosaken bildeten den Vortrab, die Infanterie bewegte sich in Linien von dreißig und die Cavallerie von fünfzehn Mann, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele vorwärts. Ueber 50,000 Mann marschirten über das nördliche Boulevard, und durch den Pallast Ludwigs des Fünfzehnten auf die Elyseischen Felder, während andere Colonnen sich über das entferntere Boulevard, längs den Mauern von Paris, in ihre

Cantonnirungen in der Umgegend zogen. Auf den Elyseischen Feldern machten die Souveraine halt, und ließen die Truppen in Parade vorbei defiliren. Der Marsch dauerte mehrere Stunden, und öffnete den Parisern endlich die Augen über die Angaben, mit denen sie Napoleon hinsichtlich des Zustands und der Stärke der alliirten Armeen getäuscht hatte.

Die Royalisten drängten sich um die Monarchen und empfahlen ihnen die Wünsche Frankreichs. Der wankelmüthige Pöbel jauchzte dem Kaiser von Rußland und dem König von Preußen zu, wie er Napoleon zugejauchzt hätte, wenn dieser als Sieger zurückgekehrt wäre. Die Weiber schwenkten ihre Tücher und streuten den Eroberern Blumen, die sie doch in ihrem Innern als dumme, russische und deutsche Tölpel verachteten. Unter den Tausenden, die ein Lebehoch hören ließen, waren vielleicht nicht einmal hundert, die den Bewegungen ihres Herzens folgten. Indeß war hauptsächlich der Kaiser von Rußland der Gegenstand der Aufmerksamkeit des Volks — er erwiderte ihre Grüße mit der verbindlichsten Freundlichkeit, und sagte der ihn umgebenden

Menge zu wiederholten Malen, er komme nicht als Feind, sondern bringe ihnen Frieden und Handel. — Als er an der berühmten Säule auf dem Place Vendôme, auf der eine Statue Bonaparte's stand, vorüber kam, äußerte er lächelnd: „Es ist kein Wunder, wenn einem Manne schwindlig wird, der auf einer solchen Höhe steht.“ —

Unter Anderm sagte ihm Jemand: „Ihre Ankunft, Sire, ist in Paris schon längst erwartet und gewünscht worden.“ — Er erwiderte: „Ich würde früher gekommen seyn, wenn mich der französische Muth nicht aufgehalten hätte.“ —

Inzwischen war die Cabale nicht müßig. Während Graf Nesselrode auf den Rath Talleyrand's die Deklaration der alliirten Monarchen entwarf, daß sie nicht mehr mit Napoleon unterhandeln wollten, versammelte sich ein großer Kreis Adelicher und Royalisten in der Vorstadt St. Honoré, unter der Leitung von Ferrand, Rochefoucault und Chateaubriand, um Adressen an die Monarchen zu richten, und sie zu bitten, Napoleon für immer zu vertreiben und die Bourbonen wieder auf den französischen Thron zu setzen. Die Deputation gieng ab und Graf Nesselrode ertheilte

ihr wenigstens die Versicherung, daß man nicht mehr mit Napoleon unterhandeln werde. Wollten wir aber dem Abbé de Pradt, dessen Behauptungen noch nicht widersprochen wurde, Glauben beimessen, so war der Kaiser von Rußland selbst weit entfernt, anzunehmen, daß es der allgemeine Wunsch der französischen Nation sey, die alte Dynastie wieder hergestellt zu sehen — denn in keiner der Provinzen, durch welche die alliirten Armeen gezogen, war er geäußert worden. Eine unmittelbar nach seiner Ankunft in Paris von dem Kaiser Alexander bekannt gemachte Erklärung bestätigte die in der Proclamation des Oberbefehlshabers, Fürsten von Schwarzenberg, ausgedrückten Versicherungen, und enthielt nur den Befehl, daß die alliirten Souveraine nicht mehr mit Napoleon Bonaparte oder irgend einem Mitgliede seiner Familie unterhandeln würden. Die letzteren Worte waren den Tag vorher nicht so klar ausgesprochen worden.

Der Kaiser von Rußland nahm seine Wohnung in dem Pallast von Talleyrand. Dieser alte Minister hatte Befehl erhalten, der Kaiserin an die Loire zu folgen; aber er ließ sich an der Bar-

riere aufhalten und nach Paris zurückbringen, um die Allirten zu empfangen. Nachdem in Folge eines Senatsbeschlusses vom ersten April eine provisorische Regierung gebildet worden war, wurde nach mancherlei Intriguen und Unterhandlungen beschlossen, das Haus Bourbon wieder auf den Thron zu berufen. Am 2. April ward Bonaparte durch einen Senatsbeschluß der Krone beraubt, und am 11. unterzeichnete er die Abdikationsakte, in welcher er auf den Thron Verzicht leistete, und sich nur, nebst dem kaiserlichen Titel, die volle Souverainität über die Insel Elba, so wie ein jährliches Einkommen von zwei Millionen Franken vorbehielt, was ihm auch willig eingeräumt wurde. Unter diesen Umständen war der Krieg zu Ende; am 9. April wurde mit allen französischen Generalen ein Waffenstillstand geschlossen und das Versprechen ertheilt, daß die alliirten Armeen Frankreich so bald als möglich verlassen sollten. Die meisten Festungen jenseits der alten französischen Gränzen öffneten die Thore, und die übrigen unterwarfen sich Ludwig dem Achtzehnten. Davoust hielt am längsten aus, und verließ die Stadt Hamburg, die so schwer unter

seiner Tyrannei gelitten, erst am 29. Mai. Ebenso entschied die Capitulation von Paris auch das Schicksal Italiens, wo inzwischen nichts von Bedeutung vorgefallen war. Am 16. April ward ein Waffenstillstand geschlossen, und der Vicerönig von Italien, Prinz Eugen, trat den Oberbefehl über seine Truppen an den Grafen Bellegarde ab, und begab sich nach Paris.

Während sich Alexander daselbst befand, besuchte er alle öffentlichen Einrichtungen und Anstalten, als ob er gleichsam keinen andern Zweck in der Hauptstadt gehabt hätte. Er empfing mit der größten Zuvorkommenheit Deputationen von verschiedenen gelehrten Gesellschaften, und seine Antworten an sie zeichneten sich durch Freimüthigkeit und die schmeichelhaftesten Versicherungen seiner Achtung für die französische Nation aus. Am 2. April ertheilte er dem Senate eine Audienz, und sagte, nachdem er die Begrüßungen desselben angenommen: „Ein Mann, der sich meinen Allirten nannte, fiel, gleich einem ungerechten Eroberer, in mein Gebiet ein — gegen ihn habe ich Krieg geführt und nicht gegen Frankreich — ich bin der Freund des französischen Volks. Was

Sie Gutes gethan haben, erhöht meine Gesinnungen: es ist gerecht, es ist weise, Frankreich starke und freisinnige Institutionen zu geben, wie sie dem aufgeklärten Zeitalter angemessen sind. Meine Allirten und ich selbst, wir sind nur gekommen, die Freiheit Ihrer Beschlüsse zu schützen.“ —

Der Kaiser hielt einen Augenblick inne, und fuhr dann bewegt fort: „Zum Beweis der dauernden Allianz, die ich mit Ihrer Nation zu schließen wünsche, gebe ich ihr alle in Rußland befindliche Kriegsgefangene zurück. Die provisorische Regierung hat mich um diese Gunst gebeten: ich bewillige sie dem Senat in Folge der Beschlüsse, die derselbe heute gefaßt hat.“ —

Am darauf folgenden Tage besuchte Alexander den Jardin des plantes. Auf dem Rückwege ritt er, nur von zwei Offizieren begleitet, über die Brücke von Austerlitz. Er hielt einige Minuten an, wendete sich zu der ihn umgebenden Menge, und sagte: „Trent Euch, meine Freunde — Napoleon hat aufgehört, Euch zu unterdrücken. Innerhalb einer Woche sollt Ihr Euren König und Frieden haben!“ —

Folgendes ist die Antwort, die er H. v. Lacre-

telles gab, der ihm an der Spitze einer Deputation des französischen Instituts aufwartete: „Ich habe stets die Fortschritte bewundert, welche die Franzosen in den Wissenschaften gemacht. Sie haben sehr viel zur Verbreitung der Kenntnisse in Europa beigetragen. Ich messe ihnen das Unglück ihres Landes nicht bei, und empfinde das lebhafteste Interesse in der Wiederherstellung ihrer Freiheit. Der Menschheit zu dienen, ist der einzige Gegenstand meiner Bemühungen und der einzige Grund, der mich nach Frankreich geführt hat.“ —

Der Kaiser besuchte unter Anderm auch das berühmteste Wechselhaus in Paris, und sagte, indem er sich an H. Lafitte wendete, der ihn nicht kannte: „Ich habe gewünscht, Sie kennen zu lernen — ich bin Alexander, und möchte das Vergnügen haben, mit Ihnen zu frühstücken.“ —

Als Alexander die Anstalt der Madame Campan in Ecouen besuchte, äußerte er, daß, wenn die alliirten Armeen genöthigt gewesen wären, vier Tage länger in den Ebenen von St. Denis zu bleiben, sie ihre Munition gewiß erschöpft hätten.“ —

Inzwischen verließ Ludwig der Achtzehnte Eng-

land, wo er so lange in Dunkelheit gelebt hatte, und landete am 25. April in Calais mit der Herzogin von Angouleme, dem alten Prinzen Condé und dessen Sohne, dem Herzog von Bourbon. Sie wurden mit den ausschweifendsten Feudenbezeugungen begrüßt, die bis nach Compiègne fort dauerten, wo der König am 27. April anlangte, und von mehreren Marschällen empfangen wurde. Es fehlte nicht an schmeichelnden Anreden und wohlgestellten Phrasen. Aber ungeachtet Ludwig in seinen Antworten bewies, daß er Franzose war, und den Charakter seiner Nation vollkommen kannte, mußte er dennoch die Niedrigkeit jener Satelliten des Usurpators innerlich verachtet haben. Zahlreiche Deputationen von Paris, von denen jede eine ähnliche Comödie aufführte, warteten ihm in Compiègne auf. Alexander stattete ihm hier am 30. April in einem höchst einfachen Wagen, und nur von dem General Czernitscheff und einem einzigen Diener begleitet, einen Besuch ab; ruhig schloß er auf seiner Reise dahin, indem er sich auf den Landstraßen Frankreichs so sicher fühlte, als in Petersburg. Die Franzosen fanden sich durch diese Erscheinung äußerst ge-

schmeichelt, und betrachteten sie als einen hohen Beweis von Vertrauen.

Was den Parisern gleichfalls gefiel, war die Aufmerksamkeit, die Alexander der Kaiserin Josephine schenkte. Er zeigte ihr eine ungewöhnliche Achtung, und speiste mit ihr mehr als einmal in dem Pallast von Malmaison.

Als er hörte, daß sie in Gefahr war, der schnellen und schmerzlichen Krankheit, deren Symptome er schon einige Tage zuvor bemerkt hatte, zu unterliegen, reiste er sogleich wieder nach Malmaison ab, und verlangte sie zu sehen. Sie schien sich bei seinem Anblick zu erholen. Tief ergriffen von der Scene, in deren Mitte sie sich befand, sah sie ihn mit einem Ausdruck von Dankbarkeit an; Prinz Eugen auf den Knien, empfing mit der Königin Hortensia, deren Lage sich nicht mit Worten schildern läßt, den Segen der Mutter. — „Man wird,“ sagte Josephine mit gebrochener Stimme, „meinen Tod wenigstens bedauern. Ich habe stets das Wohl Frankreichs gewollt, — ich habe Alles, was in meiner Macht stand, dazu beigetragen, und kann Allen, die in meinen letzten Augenblicken gegenwärtig

sind, mit Wahrheit sagen, daß das erste Weib Napoleons nie eine Thräne verursacht hat!“ — Dieß waren ihre letzten Worte. Alexander zeigte den lebhaftesten Kummer — seine Augen blieben auf die sterblichen Ueberreste der Frau eines Mannes geheftet, der geachtet und unglücklich war; der junge Held ehrte durch seine Gegenwart das Ende einer Person, die so allgemein bedauert wurde. Er zog sich tief gerührt zurück, aber nur, um später noch einmal zu erscheinen; er näherte sich dem Sarge, löstete den Deckel, und nahm mit thränenden Augen den letzten Abschied von der Todten: „Sie ist nicht mehr,“ sprach er, „und hinterläßt ein ewiges Bedauern in den Herzen ihrer Freunde und Aller, die sie kannten.“

Begleitet von dem König von Preußen, dem General Sacken und mehreren anderen Generalen von Auszeichnung wohnte er dem Leichenbegängnisse auf dem kleinen Kirchhofe des Dorfes an. —

Am 8. Mai besuchte Alexander in Gesellschaft seiner zwei Brüder und des Königs von Preußen Versailles. Er wünschte den Einwohnern seine Dankbarkeit für die Sorgfalt an den Tag zu legen, die sie für die verwundeten Russen

getragen hatten, und erließ an den Mair folgenden Schreiben: —

„Man hat mich, mein Herr, von der eben so zarten als eifigen Aufmerksamkeit unterrichtet, die den Verwundeten meiner Armee in Versailles zu Theil wurde. Ich bin äußerst gerührt über einen Eifer, welcher der Menschheit Ehre macht. Ich bin Ihnen noch überdieß persönlichen Dank schuldig, und habe gewünscht, Ihnen einen besondern Beweis meiner Hochachtung und meiner Gefinnungen darzulegen.“

„Alexander.“

Auch die Münze wurde von ihm besucht, und besonders derjenige Theil, wo die Medaillen geschlagen wurden. Man machte ihm unter mehreren andern, die in seiner Gegenwart vollendet wurden, eine alte Medaille zum Geschenke, die bei Gelegenheit des Besuchs Peters des Großen in der Hauptstadt Frankreichs verfertigt worden war. Auf der einen Seite befindet sich der Kopf des Regenten, und auf der andern die des Czars und Ludwigs des Fünfzehnten, welcher damals noch Kind war, mit folgender Inschrift: Petri

Russorum Autocratoris cum rege congressio.
MDCCXVII. —

Diese Medaille erinnert uns an eine interessante Anekdote. Als der Czar Ludwig dem Fünfte zehnten aufwartete, kannte er die Etikette noch nicht, die bei einem König beobachtet werden mußte, der kaum acht Jahre alt war. Er folgte dem Antriebe seines Herzens, nahm statt aller Umständlichkeiten den jungen Monarchen in seine Arme und küßte ihn. —

In einer der übrigen Abtheilungen der Münze hatte der Direktor die Ehre, dem Kaiser Alexander eine Medaille zu überreichen, die auf der einen Seite den Kopf Peters des Großen und auf der andern sein eignes Bildniß trug. — Seine Majestät untersuchte mit besonderem Interesse die zahlreichen Sammlungen in dem Cabinet von Dies, das eine Reihe der merkwürdigsten Begebenheiten darstellt, die sich seit der Zeit Ludwigs des Zwölften in Frankreich zugetragen haben. — „Ich sehe mit großem Vergnügen,“ sagte der Kaiser, „diese Archive aus den civilisirtesten Epochen Frankreichs, und bin vollkommen von der Wichtigkeit überzeugt, welche eine Geschichte, die zu den Augen

spricht, und gleichsam immer fortlebt, für eine mächtige Nation haben muß.“ —

Als er den Pallast der Tuilerien besuchte, ward ihm auch die Friedenshalle gezeigt. — „Welchen Gebrauch,“ sagte er, „konnte Bonaparte von dieser Halle machen?“ —

Bei seinem Eintritt in die Gallerien des Museums ward Alexander durch den schönen Anblick dieser unvergleichlichen Sammlung ausserordentlich überrascht und rief aus: „Ich werde mir zehn Tage zu ihrem Genuße nehmen!“ — Als er bemerkte, daß mehrere Gemälde weggetragen wurden, ohne Zweifel, um sie in der ersten Verwirrung zu retten, sagte er: „Man würde mich sehr mißverstanden haben, wenn man die geringste Besorgniß für die Sicherheit des Museums nährte!“ —

Die berühmte Frau von Staël, die sich während des Einzugs der Allirten in London befand, kehrte sogleich nach Paris zurück, und ward von den Monarchen auf das huldvollste empfangen. Als der Kaiser von Rußland sich mit ihr über die Schwierigkeiten unterhielt, die der Einführung einer Constitution in Rußland im Wege stünden,

erwiederte sie: „Ihr Charakter, Sire, ist eine Constitution!“ —

Am 3. Mai hielt Ludwig der Achtzehnte seinen feierlichen Einzug in Paris, und — um den Stolz der Franzosen nicht zu beleidigen — ohne die Begleitung der alliirten Souveraine oder ihrer Truppen. Selbst in der Hauptkirche mischte sich der König von Preußen, ohne alle Auszeichnung, unter die Masse der Zuschauer; nur der Großherzog Constantin war in voller Uniform und mit seinem ganzen Generalstab gegenwärtig. Am 5. trat Fürst Schwarzenberg den Oberbefehl ab, und die alliirten Armeen begannen ihren Rückmarsch nach dem Rheine. Am 10. erließ der König eine Proklamation, in welcher er dem Volke die Versicherung gab, daß alle von den alliirten Truppen auferlegte militärische Contributionen erlassen werden sollten. In der That zeigten auch die alliirten Monarchen eine solche Nachgiebigkeit, daß Baron Stein, der an der Spitze der Centralverwaltung stand, am 9. eine Erklärung erließ, daß alle, den Alliirten durch den Waffenstillstand übergebene, Provinzen sogleich unter die bürgerliche Verwaltung von Commissären gestellt

werden sollten, die der König von Frankreich zu wählen habe. Dennoch floßen die Herzen der eiteln Franzosen von einem übel verborgenen Grimme über, während der Gegenwart der fremden Truppen, die sie auf keine Weise als ihre Eroberer anerkennen wollten. Die Entfernung der Fahnen und Trophäen aus dem Invalidenhanse verwundete den militärischen Stolz der französischen Soldaten auf's tieffste. Geheime Morde und unaufhörliche Zweikämpfe waren, ungeachtet der von dem Gouverneur in Paris, General Sacken, zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit ergriffenen Maaßregeln, an der Tagesordnung. Inzwischen setzte man die Unterhandlungen mit der größten Thätigkeit fort, und am 30. Mai ward endlich der berühmte Pariser Frieden zwischen Oestreich, Rußland, England und Preußen von der einen, und Frankreich von der andern Seite geschlossen. Um dieselbe Zeit verließ Alexander Paris, nachdem durch seine Mitwirkung der Familie der Bourbonen der Thron wieder eingeräumt, und die von de Lille am Schlusse seines bekannten Gedichts: „Le Malheur et la Piété“ (Unglück und Frömmigkeit) ausgedrückte Hoffnung erfüllt worden war. Er richtet

in demselben nach Erwähnung der Heirath des Herzogs und der Herzogin von Angoulême, die am 10. Julius 1799 in Mietau in Curland statt gefunden hatte, folgende schöne Zeilen an Alexander: —

C'est ton heureux pays, qui vit former leur chaines,
Toi, qui du Nord charmé viens de saisir les rênes,
Jeune et digne heritier de l'empire des Czars!

Sur toi le monde entier a fixé ses regards.

Quels prodiges nouveaux vont signaler ta course!

Tel que l'astre du Nord, le char brillant de l'ourse,

Toujours visible aux yeux dans ton climat glacé,

Comme un phare éternel par les dieux fut placé,

Ton regard vigilant, du fond du pôle arctique,

Sans cesse éclairera l'horizon politique.

Ta sagesse saura combien est dangereux

Le succès corrupteur des attentats heureux.

Oui, tu protégeras ce prince déplorable,

Que relève à tes yeux une chute honorable;

Qui, d'un oeil paternel pleurant des fils ingrats,

L'olive dans la main envain leur tend les bras.

Quel malheur plus touchant, quelle cause plus juste
Reclament le secours de ta puissance auguste?

Souviens-toi de ton nom: Alexander autrefois

Fit monter un vieillard sur le trône des rois.

Sur le front de Louis tu mettras la couronne:

Le sceptre le plus beau c'est celui que l'on donne.

(Dein glückliches Land ist es, das ihre Ketten bilden sah, und du, der die Zügel des entzückten Nordens ergriff, junger und würdiger Erbe des Reichs der Czaren, auf dich hat die ganze Welt ihre Blicke geheftet. Welche neue Wunder werden deine Laufbahn bezeichnen! Gleich dem Gestirn des Nordens, dem glänzenden Wagen des Bären, der den Augen deines beeizten Clima's sichtbar ist, wie ein von den Göttern aufgerichteter, ewiger Leuchthurm, wird dein wachsender Blick von dem arktischen Pole aus den politischen Horizont ohne Unterlaß erhellen. Deine Weisheit wird erfassen, wie gefährlich der verderbliche Erfolg glücklicher Eingriffe ist! Ja, du wirst jenen beklagenswerthen Fürsten beschützen, den ein ehrenvoller Sturz in deinen Augen nur erhebt; der mit väterlichen Thränen undankbare Söhne beweint, und, den Olivenzweig in der Hand, umsonst die Arme gegen sie ausstreckt. Welches rührendere Unglück, welche gerechtere Sache nimmt die Hülfe deiner erhabenen Macht in Anspruch? Erwinnere dich deines Namens: Alexander ließ einst einen Greis auf den Thron der Könige steigen. Auf das Haupt Ludwigs wirst du die Krone setzen: der schönste Scepter ist der, den man giebt! —)

Am 14. Junius traf Alexander in Boulogne ein, wo das von dem Herzog von Clarence befehligte englische Geschwader gesehen wurde. Seine Kön.

Hoheit begab sich an's Land, um dem Kaiser einen Besuch abzustatten. Am folgenden Tage besichtigte Alexander den Hafen, von wo er sich auf den Punkt verfügte, wo früher Bonaparte's Lager stand. Da er zu Fuß war, umgab ihn bald eine Menge Personen, die seine Begleiter zu verschiedenen Malen abzuhalten suchten. Der Kaiser verbot es mit den Worten: „Laßt Jedermann in meine Nähe, — kein Franzose wird mir lästig seyn.“ — Um vier Uhr kam der König von Preußen an. Der Kaiser besuchte ihn sogleich, und die Monarchen brachten einige Zeit beisammen zu. Am 6. Junius schifften sie sich ein, erreichten am 7. Calais, und begaben sich hier an Bord der königlichen Yachten Seiner brittischen Majestät.

Filftes Kapitel.

Es war am 7. Junius, um sechs Uhr Abends, daß die königlichen Gäste in Dover landeten, wo sie mit einer Artilleriesalve und dem freudigen Zurufe einer unermesslichen Volksmenge empfangen wurden. Der Prinz Regent hatte die Lords

Darmouth, Bentinck und Roslyn zur Begleitung der Souveraine bestimmt. Die Freundsbezeugungen dauerten nicht nur die ganze Nacht fort, sondern nahmen bei Tagesanbruch sogar zu, weshalb die zwei Monarchen beschloßen, so still als möglich nach London zu reisen; Alexander in dem Wagen seines Gesandten, und Friedrich Wilhelm in einer der Landkutschen.

Die Last des geräuschvollsten Empfangs war in Dover auf den Veteran Blücher gefallen. Mitten unter dem stets wachsenden Zuruf: „Blücher für immer“ ward er in den Gasthof geführt. Männer und Weiber umarmten und küßten ihn, erbaten sich zum Andenken ein Stückchen seines großen Mantels, und belagerten und drängten ihn so, daß er mit Freudenthränen ausrief: „Ich erliege unter der Ehre, die mir erwiesen wird.“ — Am folgenden Tage setzte er seinen Weg nach London fort.

Um sechs Uhr langte Marschall Blücher im St. James Park, und zwar in einem offenen Wagen des Prinz Regenten, und von einer Abtheilung leichter Reiterei begleitet, an. Die Kutscher hatten die Weisung, zuerst vor Carltonhouse

anzuhalten. Kaum waren die Thore geöffnet, so entstand ein allgemeiner Zubrang von Soldaten und Volk. Aller Widerstand war vergeblich; die zwei an den Thoren befindlichen Schildwachen mit ihren Musketen wurden niedgeraunt. Eben so ward der Pfortner überwältigt, und nur mit der größten Schwierigkeit gelang es ihm noch, die Thore zu schließen. Die Menge zog sich mit dem Wagen des Generals längs dem Hofe von Carltonhouse hinauf, und brachte Blücher ein fortwährendes Lebehoch. Die Obersten Bloomfield und Congreve erschienen in voller Regimentsuniform, empfingen den General mit entblößtem Haupte, und führten ihn nach dem Haupteingang von Carltonhouse. Die Volksmasse versammelte sich in Pall-Mall, und kletterte in großer Anzahl auf die Mauern; man gab ihrem ungestümen Eifer bei dieser Gelegenheit nach, und die großen Thüren der Halle wurden ihr geöffnet. Nach der ersten Zusammenkunft des Prinz Regenten mit dem General fand eine interessante Scene statt. Der Prinz Regent kehrte mit dem tapfern Blücher aus seinen Gemächern zurück, und besetzte mitten in der großen Halle, umgeben von dem Volk,

mit eigener Hand ein blaues Band mit seinem reich mit Diamanten besetzten Bildniß auf die Brust des Helden. Marschall Blücher hatte sich während dem Akt auf ein Knie niedergelassen, und küßte beim Aufstehen die Hand des Regenten. Beide verbeugten sich gegen das Volk, dessen Trennungsbezeugungen keine Schilderung zulassen.

Während diesen Vorgängen war der König von Preußen in der Wohnung des Herzogs von Clarence, und der Kaiser Alexander in dem Pulteney-Hotel angelangt, wo seine Schwester, die Großherzogin von Oldenburg, die zu Ende des Monats März in London eingetroffen war, ihn auf der Treppe empfing. Sie begrüßten sich auf das Zärtlichste. Lord Morton, der Kammerherr der Königin, wartete dem Kaiser im Namen der letzteren auf, um ihm zu seiner Ankunft in England Glück zu wünschen.

Um halb fünf Uhr begab sich der Kaiser in dem Wagen des Grafen Lieven, und von letzterem begleitet, nach Carltonhouse. Er fand bei dem Prinz Regenten die herzlichste Aufnahme. Der König von Preußen erschien gleichfalls, und wurde nicht minder einfach und traulich empfangen.

An diesem und den zwei folgenden Abenden wurden Illuminationen veranstaltet, glänzender vielleicht, als sie je zuvor in der Metropole gesehen worden waren. Am 9. war das prächtigste Hof- fest, das noch in Carltonhouse gehalten wurde. Alle Herzoge, die Herzogin von York und mehrere Mitglieder des hohen Adels erschienen in Galla. Außer den zwei Souverainen waren noch mehrere fremde Fürsten und eine große Anzahl der ausgezeichnetsten Offiziere der alliirten Armeen gegenwärtig. Der König von Preußen traf mit seinen Söhnen zuerst ein. Nach drei Uhr langte der Kaiser von Rußland in dem Wagen des Prinz Regenten an, begleitet von einer Abtheilung der Leibgarde. Er trug eine englische Uniform und den Hosenbandorden. An der Pforte von Carltonhouse war er von dem Prinz Regenten empfangen, und in sein Cabinet geführt worden, wo sie sich die Ordenskleider anlegen ließen.

Eine meist aus Ordensrittern bestehende Procession bildete sich von dem Cabinet bis zu dem Saal des Capitels. Der Prinz Regent erschien in Mantel und Kragen, und zu seiner Rechten der Kaiser Alexander. Die Schleppe des ersten

ren trug der dienstthuende Kammerpage, Sir William Keppel, und die Alexanders der Graf von Yarmouth. Der Prinz Regent nahm seinen Sitz auf dem Thron ein — rechts besand sich ein Staatsessel, auf dem sich der Kaiser von Rußland niederließ, und ein zweiter für den König von Preußen.

Der Kanzler las sodann auf den Wink Seiner königlichen Hoheit eine neue Statute ab, wodurch der König von Preußen, nach Erwähnung seines Heldenmuths, seiner militärischen Geschicklichkeit und seiner persönlichen Unerschrockenheit, welche die gerechte Bewunderung Deutschlands während des letzten Kampfes erregt und nun unter frohen Aussichten die Segnungen des Friedens herbeigeführt hätten, zum Ritter des Hosenbandordens erwählt und erklärt wurde. Seine Majestät ward sodann zwischen den Herzogen von York und Kent in das Capitel eingeführt und mit den Insignien des Ordens bekleidet. Hierauf umarmte ihn zuerst der Prinz Regent und dann die königlichen Ritter. Endlich nahm er den Staatsessel ein, und der Kanzler verlas eine Statute, worin der Prinz Regent den Entschluß

aussprach, den Kaiser von Oestreich gleichfalls zum Ordensritter zu erwählen. —

Unter den, dem Kaiser von Rußland vorgestellten Mitgliedern des englischen Adels befand sich auch Lord Erskine, dem Alexander ein Schreiben zustellte, das er eigenhändig zu überliefern versprochen hatte. — „Es ist,“ sagte er, „von meinem Freund und Lehrer, Laharpe, dem ich die Grundsätze verdanke, welche mich mein ganzes Leben hindurch leiten sollen.“ —

Der König von Preußen, der Kaiser von Rußland und der Prinz Regent, begleitet von vielen Personen von Auszeichnung, besuchten am 14. die Universität Oxford. Sie wurden bei ihrem Eintritt von allen akademischen und bürgerlichen Behörden der Stadt auf das feierlichste empfangen, und Abends ward den erhabenen Gästen in dem Radcliff'schen Bibliotheksaale, der, wiewohl vortrefflich dazu geeignet, noch nie zuvor zu einem solchen Zwecke gedient hatte, ein prächtiges Gastmahl gegeben. Nachts ward eine Illumination veranstaltet, und am folgenden Tage verfügten sich die hohen Anwesenden in den akademischen Hauptsaal, wo dem Kaiser von Ruß-

Alexander I.

land, dem König von Preußen und einigen ihrer ausgezeichnetsten Begleiter, unter welchen sich Blücher befand, Grade ertheilt wurden. Sodann verfügten sich die beiden fremden Monarchen in die Stadthalle, wo sie das Bürgerrecht empfangen. Hierauf verließen sie Oxford, um noch Woodstock und Blenheim in Augenschein zu nehmen.

Nach der Rückkehr der Souveraine wurden ihnen zu Ehren glänzende Feste in London gegeben, und zwar am 17. von den Kaufleuten und Banquiers ein großes Gastmahl in Merchant-Taylor's-Hall, bei welchem der Herzog von York präsidirte, sowie am folgenden Tage ein noch prächtigeres in Guild-Hall von dem Lordmajor und den städtischen Corporationen — das letztere war mit einem Reichthum ausgestattet, wie noch bei keiner anderen Gelegenheit.

Auf die von der Stadt London an den Kaiser Alexander gerichtete Adresse antwortete er Folgendes: „Ich danke Ihnen für Ihre so verbindliche als schmeichelhafte Zuschrift. Ich habe lange gewünscht, dieses Land zu besuchen, und es gereicht mir nun zur besonderen Genugthuung, mich nach dem auf einen ruhmvollen Krieg für die

Ruhe Europa's geschlossenen Frieden unter Ihnen zu befinden. Dieser Friede wird, ich bin es überzeugt, das Wohl der Menschheit auf lange begründen. Versichern Sie Ihre Mitbürger, daß die englische Nation stets meine Achtung genossen hat. Ihr Benehmen während des langen und gefährlichen Kriegs, in den wir verwickelt worden sind; nimmt meine und die Bewunderung der ganzen Welt in Anspruch. Ich war während dieses Kriegs der treue Allirte Großbritanniens, und so wünsche ich auch während des Friedens sein ergebener Freund zu bleiben.“ —

Während des Aufenthalts der Souveraine in London fand die Jahresfeier der Gesellschaft für das Wohl armer Kinder in St. Pauls statt, und der Kaiser von Rußland wohnte dieser interessanten Scene incognito an. Er schien tief ergriffen von der rührenden und einfachen Größe derselben, widmete ihr bis zum Schlusse die sorgfältigste Aufmerksamkeit, und ließ sich, um Alles besser übersehen zu können, auf den Orgelplatz bringen. — „Dies,“ sagte er, indem er dem Gentleman, in dessen Begleitung er sich befand, die Hand drückte, „ist der schönste Anblick, den ich je genossen habe.“ —

Am 20. fand eine große Heerschau über alle regelmäßige Truppen und besonders auch die Freiwilligen aus der Metropole und ihrer Nähe in Hyde-Park vor dem Kaiser von Rußland, dem König von Preußen und allen ausgezeichneten Fremden ihrer Begleitung, sowie dem Prinz Regenten, dem Herzog von York und andern hohen Personen statt.

Das angemessenste und größte Schauspiel, das den königlichen Gästen zu Ehren veranstaltet wurde, war die Musterung von 80 Kriegsschiffen in Portsmouth. Der Prinz Regent, der zuerst in dem Hafen anlangte, ward von dem Herzog von Clarence, 89 Admiralen und Capitänen, und 10,000 Seelenten empfangen. Am Morgen des 23. schiffte er sich unter einem glänzenden und zahlreichen Gefolge mit den Souverainen auf die Rhede ein. Die Reihe eröffneten die großen Boote von 15 Linienschiffen; diesen folgten auf ihren Barken die Lords der Admiralität. Auf der königlichen Yacht wehte die brittische Flagge, während die preussischen und russischen Adler die nächsten Fahrzeuge schmückten. Unzählbare Boote schlossen sich an. Die See war glatt wie ein Spiegel und nicht ein Lüftchen ließ sich fühlen.

Die hohe Gesellschaft steuerte nun der in einer Linie auf der äußeren Rhede stehenden Flotte zu, und jedes Schiff empfing die Monarchen mit 42 Kanonenschüssen.

Zwei Tage giengen unter der Besichtigung des Hafens, der ungeheuren Marineanstalten und der bewunderungswürdigen Maschinerien vorüber. Zum Schlusse stellte sich eine aus 15 Linienschiffen und ungefähr eben so vielen Fregatten bestehende Reihe in Fronte vor der Insel Weight auf, und nachdem sie die hohen Gäste mit einer allgemeinen Salve begrüßt hatte, entfernte sie sich auf die hohe See und führte daselbst mehrere Manöver aus. Das Ganze war darauf berechnet, den erhabenen Fremden einen lebendigen Begriff von der Größe und Macht der englischen Nation beizubringen.

Am 27. schiffte sich der Kaiser Alexander mit seiner Schwester, der Herzogin von Oldenburg und dem König von Preußen nebst dessen zwei Söhnen in Dover ein, um nach dem Besuche eines Landes, das ihnen eine so allgemeine Genugthuung gewährt zu haben schien, wieder auf den Continent zurückzukehren.

Der Kaiser landete in Rotterdam und begab sich sodann nach Amsterdam und dem Haag, wo er, so wie überall auf seiner Reise, mit der größten Auszeichnung und Verehrung aufgenommen wurde. Er hielt sich nur kurze Zeit in Holland auf, unterließ aber nicht, Saardam und den Ort zu besuchen, wo Peter der Große wohnte. Das Haus, das dieser Souverain bei seiner Ankunft im August 1697 zuerst betrat, war zur Aufnahme Alexanders und des Prinzen von Oranien, der ihn begleitete, hergestellt, und mit holländischer Reinlichkeit aufgeräumt worden. In dem Hauptzimmer hing ein schönes Bildniß Peters des Großen. Der Kaiser und der Prinz wurden von 16 Töchtern der dortigen Beamten empfangen, die alle in der Tracht des Landes erschienen. Die hohen Gäste bezeugten ihre lebhafteste Zufriedenheit über diese Aufnahme, und versfügten sich dann nach dem Hause des Czaren, das die einfache Inschrift trug: „Dem großen Manne ist nichts zu klein.“ — Nachdem der Kaiser noch die Schiffswerfte besucht hatte, wo einst Peter der Große arbeitete, begab er sich in das Haus selbst. Der Prinz führte ihn hinein, und

man konnte sogleich den Eindruck bemerken, welchen der auffallende Contrast der einfachen Wohnung mit der Macht und dem Glanze ihres früheren Bewohners, und so manche andere Erinnerungen in ihm hervorbrachten. Der Prinz bat den Kaiser, ein Andenken an seinen merkwürdigen Besuch zurückzulassen. Nachdem alles Nöthige dazu vorbereitet war, mauerte Alexander mit einer silbernen Kelle eine viereckige Platte von weißem Marmor in das Kamin ein, auf welcher mit goldenen Buchstaben die Worte eingegraben waren: „Petro Magno — Alexander.“ —

Der Kaiser verließ nun Holland, und reiste unmittelbar nach Karlsruhe, wo er mit seiner Gemalin, der Kaiserin Elisabeth, zusammentraf, die hier einige Zeit bei ihrer Familie verweilt hatte. Sie kehrte indeß nicht mit ihm nach Petersburg zurück, und zwar, wie man behauptete, aus Eifersucht über die Unhänglichkeit des Kaisers an ein Hoffräulein, die er später mit ihren Kindern nach Paris sandte.

Man muß zugeben, daß es nicht leicht einem Manne schwerer fallen konnte, sich tren zu bleiben, als Alexander. Ueberall waren Schmeich-

ler bemüht, Einfluß auf ihn zu gewinnen, und die öffentlichen Blätter jedes Plazes, den der Kaiser mit seiner Gegenwart beehrte, schienen alle seine Schritte zu bewachen, um in jeder möglichen Abwechslung höfischer Phraseologie sein Lob zu verkünden. Selbst der russische Senat suchte seinen trefflichen Souverain mit Schmeicheleien zu berauschen, indem er feierlich beschloß, ihm den Beinamen des Gesegneten zu ertheilen, und auch wirklich in der Mitte des Monats Mai drei seiner Mitglieder von Petersburg aus an ihn abordnete, um ihm den Beschluß zu überreichen.

Als diese Abgeordneten ihm in Weimar vorgestellt wurden und ihn baten, den ehrenvollen Titel anzunehmen und zugleich zu gestatten, daß ihm ein Denkmal errichtet werde, erwiederte Alexander mit jener natürlichen Bescheidenheit, die schöner ist, als alle Titel: „Ich habe immer gesucht, meiner Nation ein Beispiel von Einfachheit und Anspruchslosigkeit zu geben; ich kann daher den mir angebotenen Titel nicht annehmen, ohne von meinen Grundsätzen abzuweichen; und was die Errichtung eines Denkmals betrifft, so

kommt dieß der Nachwelt zu, wenn sie mich dessen für würdig hält.“ —

In Weimar verweilte er nur kurze Zeit, und eilte dann nach Petersburg. Vor seiner Ankunft in der Hauptstadt erließ er folgendes Rescript an den Gouverneur:

„Sergei Rosmitsch! Ich habe gehört, daß mehrere Vorbereitungen zu meinem Empfang getroffen werden. Ich habe dergleichen Dinge nie geliebt, und mißbillige sie in dem gegenwärtigen Augenblick mehr als jemals. Die Ereignisse, die den blutigen Kriegen in Europa ein Ziel gesetzt haben, sind das Werk des Allmächtigen. Vor ihm müssen wir uns alle beugen. Machen Sie daher meinen unabänderlichen Beschluß bekannt, daß keinerlei Art von Vorbereitungen zu meinem Empfang getroffen werden sollen.“ —

Am 25. Julius langte Alexander in Petersburg an, und verfügte sich dann vor Allem in die Kathedrale der Mutter Gottes von Kasan, um dem Himmel seinen Dank darzubringen. Hierauf begab er sich in den kaiserlichen Winterpallast und von da nach Kamennoyostroff, seiner gewöhnlichen Sommerresidenz. Das Volk em-

pffing ihn mit einem Freudenruf. Am folgenden Tage wurden in der Kathedrale von Kasan feierliche Dankgebete abgehalten, denen der Kaiser, die Kaiserin Maria, der Großherzog Constantin, die Großherzogin Anna, alle hohen Staatsbeamte, der diplomatische Körper und eine große Anzahl Personen von Auszeichnung anwohnten. Der Kaiser verfügte sich zu Pferd in die Kirche, begleitet von einer Menge Volks jeden Alters, die ihren geliebten Souverain mit lauten Freudenbezeugungen überhäuften, indem Einige ihre Hände dankbar zum Himmel erhoben, und Andere, von ihren Gefühlen überwältigt, die Füße des Kaisers küßten. Der Metropolitan, Ambrosius, umgeben von den Erzbischöfen und der ganzen Geistlichkeit, empfing den Kaiser in der Kirche und hielt sodann den Gottesdienst ab. Nach dem Gebet ward das Ledeum angestimmt, begleitet von Artilleriefalven und dem Läuten aller Glocken. Die ganze Stadt war drei Nächte hindurch glänzend beleuchtet.

Bald nach der Rückkehr des Kaisers wurde Graf Nesselrode an die Stelle des Grafen Romanzoff, der seine Entlassung nehmen durfte, zum

Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Romanzoff empfing bei dieser Gelegenheit ein äußerst verbindliches Schreiben von dem Kaiser, in welchem ihm derselbe seine Dankbarkeit für die geleisteten Dienste und sein Bedauern ausdrückte, ihn verlieren zu müssen. Der Graf zog sich von den öffentlichen Geschäften zurück, und verzichtete als wahrer Patriot nicht allein auf die Emolumente seines Amtes, die ihn Alexander fortwährend genießen lassen wollte, sondern stellte auch alle die von fremden Höfen erhaltenen bedeutenden Geschenke zur Verfügung der Invaliden, wofür ihm noch besonders der Dank des Kaisers zu Theil wurde.

Folgende an die Synode, den Reichsrath und den dirigirenden Senat gerichtete Ukase spricht die Gesinnungen, die Alexander bei jeder Gelegenheit an den Tag legte, vollkommen aus:

„Das von der heiligen Synode, dem Reichsrathe und dem dirigirenden Senate an mich gebrachte Ansuchen, die Errichtung eines Denkmals für mich in der Hauptstadt und die Annahme des Titels eines Gesegneten betreffend, macht mir großes Vergnügen, weil ich theils die Segnungen

der Gottheit, die über uns wacht, und theils die Gesinnungen der öffentlichen Körperschaften des russischen Reichs darin erkenne. Alle meine Anstrengungen werden dahin gerichtet seyn, durch heißes Gebet die Segnungen der Gottheit für mich selbst und für mein treues Volk zu erslehen, und von meinen geliebten Unterthanen und dem menschlichen Geschlechte im Allgemeinen gesegnet zu werden. Dieß ist mein innigster Wunsch und mein größtes Glück. Aber bei allem guten Willen, es zu erreichen, kann ich mir, als Mensch, nicht erlauben, jenen Namen zu tragen, und mir einbilden, jenes Glück bereits erlangt zu haben. Ich würde dieß als durchaus unverträglich mit meinen Grundsätzen betrachten müssen, weil ich zu allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten meine treuen Unterthanen zur Demuth und Bescheidenheit ermahnt habe, und ich will daher kein Beispiel geben, das diesen Gesinnungen widerspräche. Hierdurch will ich zu gleicher Zeit meine ganze Dankbarkeit ausdrücken. Ich bitte die öffentlichen Körperschaften meines Reichs, Entwürfe jener Art zu beseitigen. Möge mir ein Denkmal in Euren Herzen aufgerichtet werden, wie ich es Euch

in dem meinigen aufgerichtet habe. Möge Rußland glücklich seyn, und die göttliche Vorsehung über Euch und über mich wachen.“ —

Um dieselbe Zeit ward eine kaiserliche Ukase an die Synode erlassen, daß künftighin am 25. December jährlich ein Dankgebet abgehalten, und dieser Tag in dem Kalender mit den Worten bezeichnet werden solle: „Geburt unsers Erlösers, Jesus Christus, und Gedächtnißfeier der Befreiung der russischen Kirche und des russischen Reichs von dem Einfalle der Franzosen und zwanzig mit ihnen verbündeten Nationen.“ — Am 30. August, dem Jahrestag der Schlacht von Kulm, erließ der Kaiser folgende Zuschrift an die Armee: — „Das Reich ist Euch dankbar für Eure Dienste, und das Ungemach, das Ihr erlitten habt. Ich danke Euch in seinem Namen, und wünsche Euch zu Eurer Rückkehr in das Vaterland Glück. Eure heldenmüthigen Thaten haben stets meine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Ich lade alle diejenigen, die aus diesem ruhmvollen Kriege heimgekehrt sind, Krüppel oder Verwundete, ein, zu mir zu kommen und die verdienten Belohnungen zu empfangen.“ —

Ein aus mehreren Generalen bestehender Ausschuß hatte die Ansprüche der Offiziere zu untersuchen, welche wegen Wunden oder Krankheit die Armee zu verlassen genöthigt waren. Freie Vergeltung ward im Geiste wahrer Humanität allen Personen zugesichert, die sich verleiten ließen, mit dem Feinde in Verbindung zu treten. Alle, die Summe von 2000 Rubel nicht übersteigenden Schulden an die Regierung wurden erlassen. Selbst den Verbrechern ward eine allgemeine Milderung ihrer Strafen zu Theil; auch ward die Zusicherung gegeben, daß in jenem Jahre keine neue Truppenaushebung statt finden solle. In denjenigen Gouvernements, die am meisten durch den Krieg gelitten hatten, wurde den Bauern die Entrichtung der Kopfsteuer erlassen. Als ein merkwürdiges Beispiel von Gerechtigkeit verdient noch erwähnt zu werden, wie auf Befehl des Kaisers in den verbreitetsten deutschen Zeitungen bekannt gemacht wurde, daß man, da diejenigen Einwohner Deutschlands, die während des Kriegs in russischen Banknoten bezahlt worden seyen, Schwierigkeiten finden möchten, dieselben nach ihrem wahren Werthe anzubringen, in Berlin und Königs-

berg Anstalten eröffnet hätte, wo die Eigenthümer jener Banknoten sie nach dem bestehenden Course gegen baares Geld austauschen könnten.

Selbst während des Kriegs hatte die russisch-amerikanische Gesellschaft einen einträglichen Handel geführt; es waren reiche Ladungen von Pelzwerk in Dchoßk angelangt, und es schien, daß die Gesellschaft in Schiffen und anderem Eigenthum ein Capital von mehr denn fünf Millionen Rubel besaß.

Uebereinstimmend mit den Anordnungen, die von den Souverainen in Paris, in Betreff eines die Feststellung der europäischen Angelegenheiten bezweckenden Congresses getroffen wurden, versammelten sich die Monarchen und Fürsten, die daran Antheil nehmen sollten, in den Monaten September und Oktober in Wien. Der Vorbereitungen waren aber so viele, daß dieser Congress erst am 3. November eröffnet wurde. Die Verhandlungen dieser erhabenen Versammlung sind bekannt, so wie die Streitigkeiten, die über einige wichtige Punkte, besonders die Theilung Sachsens und das Schicksal Polens, entstanden, das Alexander als ein unabhängiges Reich hergestellt haben

wollte, in welchem er als König eine constitutionelle Regierung einzuführen versprach. Man sagte sich zu dieser Zeit, daß, wenn diesem Verlangen nicht entsprochen worden wäre, Rußland seine Ansprüche mit den Waffen zu behaupten gesucht hätte. Der Congress willigte indeß in Alles, was Alexander forderte, und so ward er im Januar 1815 als König von Polen anerkannt. Dieß hieß so viel, als ihm das Protektorat über den Continent geben.

Zugleich erlangte Alexander von Persien die Abtretung ganzer Provinzen. Er dehnte die russische Herrschaft längs des schwarzen Meers bis zu den Ufern des Bosphorus aus, so daß es beinahe von dem Petersburger Cabinet abhieng, Persien nach Gutfinden zu einem Kriege gegen die ottomanische Pforte zu nöthigen. Der Wiener Congress, der sich durch politische Akte von der höchsten Wichtigkeit für Europa auszeichnete, war eben so merkwürdig durch seine Jagdparthien, und die zahlreichen Feste der Souveraine, die sich in Ausdrücken wechselseitiger Achtung verschwenderisch überboten. Die Arbeiten des Congresses waren ihrem Ende nahe, als die Nachricht anlangte, Bos-

naparte habe die Insel Elba verlassen, sey in Frankreich gelandet und marschire mit reissender Schnelligkeit nach Paris. Dieses Ereigniß hielt die alliirten Souveraine in Wien zurück. Sie machten sich in einem, von den Bevollmächtigten der Souveraine, unterzeichneten Traktat verbindlich, alle Kräfte ihrer Staaten in Bewegung zu setzen, um die Artikel und Bedingungen des Pariser Traktats vom 30. Mai 1814 zum Vollzug zu bringen, die von dem Congresse in Wien gefaßten Beschlüsse aufrecht zu erhalten, und sie gegen alle Angriffe, und besonders gegen die Plane Napoleon Bonaparte's zu vertheidigen, den sie am 15. März als ausser dem Völkerrecht erklärt hatten.

Um diese Beschlüsse geltend zu machen, wurde eine Masse von 400,000 Mann zusammengezogen. Der Herzog von Wellington lud die Souveraine ein, den Marsch dieser Truppen zu beschleunigen. Alexander ließ die drei Corps, welche die russische Armee bildeten, sogleich in's Feld rücken. Napoleon offenbarte nach seiner Ankunft in Paris bald die Absicht, Frankreich mit demselben Despotismus, wie zuvor, zu regieren. Er schenkte sein Vertrauen den nämlichen Menschen, welche

Alexander I.

die öffentliche Verachtung nach dem Verluste ihrer Gewalt gebrandmarkt hatte. Endlich verletzte er noch durch seine Zusätze die Nationalfreiheiten, die er in seinen Dekreten von Lyon wieder herzustellen versprochen. Er schmeichelte sich, daß die Souveraine mit ihm in Friedensunterhandlungen treten würden, und als er sich genöthigt sah, diese Hoffnung aufzugeben, konnte er es nicht über sich gewinnen, seinen alten Despotismus aufzuopfern, und sich an den Patriotismus der Franzosen zu wenden, sondern weihte sie im Gegentheile einem Kriege, der nur seine kaiserliche Würde vertheidigen sollte. Ueberzeugt, wie wichtig es für ihn sey, einen ersten und entscheidenden Schlag zu thun, griff er die englischen und russischen Armeen in Belgien an, wo er aber, trotz der anfänglich über die Preußen errungenen Vortheile am 18. Junius die ewig denkwürdige Schlacht bei Waterloo verlor, die sich mit einer gänzlichen Flucht der französischen Armee endigte, und in wenigen Stunden nicht nur sein eigenes, sondern auch das Schicksal Frankreichs entschied.

Sobald das Resultat dieser Schlacht in Wien bekannt wurde, ließ Alexander seine Armeen Halt

machen, mit Ausnahme des Corps von Barcklay de Tolly, das Befehl erhielt, in Frankreich einzurücken. Alexander selbst langte am 11. Julius 1815 in Paris an, scheint aber in dieser Hauptstadt nicht mit derselben Begeisterung, wie im vorhergegangenen Jahre, empfangen worden zu seyn. Eben so wenig zeigte er jene Leutseligkeit, die ihn bei seinem ersten Besuche daselbst vor den übrigen Monarchen ausgezeichnet hatte. Die Restauration von 1814 war das Resultat der durch die russische Armee erlangten Erfolge; die Restauration von 1815 aber verdankte man England, und der Einfluß des Londoner Cabinets schien in den Angelegenheiten Frankreichs vorherrschend zu seyn.

Ungeachtet die russischen Truppen keinen Antheil an den Operationen des Feldzugs nahmen, der überdieß in wenigen Tagen beendet war, gab Alexander dennoch einen merkwürdigen Beweis von den militärischen Streitkräften seines Reichs, und zwar durch eine große Musterung von 150,000 Mann in der Ebene von Vertus, kurz zuvor, ehe er Paris verließ, um nach Petersburg zurückzukehren. In jener Hauptstadt machte er dem

Kaiser von Oestreich und dem König von Preußen noch den Vorschlag zu einem unauflöslichen Bunde, und am 26. September unterzeichneten die drei Monarchen auch wirklich die berühmte, unter dem Namen der heiligen Allianz bekannte Akte, die man nur uneigentlich einen Traktat nennen kann.

Sie stützten sich darin auf die Grundsätze evangelischer Frömmigkeit und Liebe, und luden alle Fürsten ein, einem Bunde beizutreten, der Europa den Frieden sichern sollte, den Politik und Ehrgeiz nie zu stören vermöchten. Die meisten Souveraine Europa's wurden Mitglieder desselben. Ludwig der Achtzehnte und der König von England, damals noch Prinz Regent, drückten hingegen nur ihre persönliche Billigung der in der Akte niedergelegten, moralischen und christlichen Grundsätze aus. Ungeachtet dieselbe keine förmliche, oder solche Stipulationen, die ihr die Gültigkeit eines politischen Documents einräumten, noch überhaupt mehr, als ein politisches Credo der Monarchen enthielt, das darauf berechnet seyn sollte, das Friedenssystem in Europa zu befestigen, so läßt sich dennoch nicht läugnen, daß, wenn ihre Grundsätze in Anwendung gebracht wurden,

die Souveraine selbst als Ausleger und Richter in derselben erschienen. Sie war daher vollkommen geeignet, zu der Erreichung politischer Absichten mißbraucht zu werden. Die späteren Ereignisse in Neapel, Piemont und Spanien haben die Wahrheit jener Behauptung augenscheinlich bewiesen, und die allgemeine Mißbilligung eines Bundes erzeugt, der, obgleich scheinbar auf das Wohl der Völker berechnet, das furchtbarste Werkzeug zu ihrer Unterdrückung und Erniedrigung werden konnte. Man hat erzählt, daß die Idee dieser Allianz von der bekannten Frau von Krüdener herrühre, die auch aussagte, ihre heilige Sendung sey eine Folge derselben gewesen.

Nachdem Alexander seine Truppen in den Ebenen der Champagne gemustert, reiste er beinahe unmittelbar nach Brüssel, um die Vermählung seiner Schwester, der Großherzogin Anna, mit dem Prinzen von Oranien zu schließen — eine Vermählung, welche das Wohl des Königsreichs dadurch sichern sollte, daß es unter den Schutz Rußlands gestellt wurde.

In Gesellschaft des Königs der Niederlande, des Prinzen von Oranien und der Prinzen von

Preußen, besuchte der Kaiser das Schlachtfeld von Waterloo, wo sie die verschiedenen Punkte und besonders diejenigen in Augenschein nahmen, welchen der Prinz von Oranien beseht, und wo er seine Wunde empfangen hatte. Bei Belle-Alliance, wo der Kaiser ein Glas Wein nahm, sagte er, auf den König und den Prinzen von Oranien blickend: — „Ja, fürwahr die Belle-Alliance, sowohl der Staaten, als der Familien. Gott gebe, daß sie von langer Dauer seyn möge!“ — Nach einem kurzen Aufenthalt in Brüssel reiste der Kaiser nach Dijon, wo eine große Musterung der österreichischen Truppen statt fand, bei welcher die alliirten Souveraine und die ausgezeichnetsten Generale gegenwärtig waren. Von Dijon begab sich der russische Kaiser nach Zürich, und von da durch Deutschland nach Berlin, wo er einige Tage verweilte und mit dem König von Preußen die Vermählung seines Bruders, des Großherzogs Nikolaus mit der Tochter des Königs, der Prinzessin Charlotte, schloß.

Am 8. November verließ der Kaiser Berlin und langte am 12. in Warschau an, wo er unter allgemeinen Freundsbezeugungen empfangen wur-

de. Er versicherte die Polen, daß er sich stets bemühen werde, das Wohl des Landes und das Glück des Volks zu befördern, und daß er ihre Forderungen berücksichtigen, und ihre Wünsche erfüllen wolle, so weit es nur immer die Umstände gestatteten. Gleicherweise versprach er, daß die russischen Truppen, in Betracht dessen, was das Land erlitten, das Königreich so bald wie nur immer möglich verlassen sollten. Er setzte eine Regierung ein, an deren Spitze der General Zajonczek, mit dem Titel eines Vizekönigs, stand. Zu gleicher Zeit wurden auch die Grundgesetze der Verfassung des Königreichs Polen in sieben und dreißig Artikeln bekannt gemacht.

Am 3. December reiste der Kaiser von Warschau ab, und erreichte am 13. um Mitternacht St. Petersburg, wo er sich zuerst in die Kathedrale von Kasan und dann in den Winterpallast verfügte. Die Kaiserin Elisabeth war den vorhergehenden Tag zurückgekehrt, und zwar nach einer Abwesenheit von beinahe zwei Jahren. Die Nachricht von dem Abschluß des Definitivtraktats von Paris war wenige Tage zuvor eingetroffen, so daß der Kaiser nun Muse hatte, den inneren

Angelegenheiten seines Reichs die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken.

Ungeachtet sich nichts ereignete, was eine unmittelbare Einmischung in die Angelegenheiten anderer Staaten begründet hätte, so übte die russische Regierung dennoch fortwährend einen großen Einfluß auf die übrigen Continentalmächte aus. Während ihr die Familien-Verbindungen mit den Höfen von Preußen, Würtemberg, Baden, Weimar und Brüssel ein bedeutendes Uebergewicht in diesen Ländern gestatteten, wurden geschickte Schriftsteller zur Aufrechthaltung des russischen Systems in Deutschland in Anspruch genommen. Besonders zeichnete sich unter ihnen Alexander von Stourdza, Verfasser der allgemein bekannten Denkschrift über den jetzigen Zustand Deutschlands aus, die officiellen Ursprungs gewesen seyn soll. Sie erschien theilweise zuerst in der englischen „Times“, deren Eigenthümer sie von ihrem Correspondenten in Aachen erhalten hatten, wo nur fünfzig Exemplare gedruckt und an die auf dem dortigen Congresse anwesenden Minister und Gesandten ausgetheilt wurden. Bald aber verbreitete sie sich weiter. Die gänzliche Unbekannt-

heit mit ihrem Gegenstand, die unverdiente Härte ihrer Folgerungen gegen die deutschen Universitäten, und die schiefe Darstellung des aus einzelnen Erscheinungen beurtheilten Nationalgeistes der Deutschen im Allgemeinen, erregten den ungetheiltesten Unwillen gegen den Verfasser. In Rußland selbst wurden Stourdza's Ansichten nicht gebilligt. Aus dem, was in der Folge geschah, läßt sich indeß schließen, daß sie Vieles dazu beitrugen, Besorgnisse über einen unter der deutschen Jugend einheimischen, revolutionären Geist einzufloßen — Besorgnisse, die endlich zu der Gründung der berühmten Centraluntersuchungscommission in Mainz und zu Beschränkungen der Pressfreiheit in Deutschland leiteten. Die insbesondere von der russischen Regierung unterhaltene Meinung über den öffentlichen Geist in den deutschen Staaten, ward in hohem Grade den angeblich falschen Mittheilungen des berühmten Kozebue zugeschrieben, der als Agent der russischen Regierung bekannt und nach Weimar gesandt worden war, um von dort aus die Correspondenz mit Petersburg zu führen. Die in seiner litterarischen Blatte von ihm aufgestellten Grundsätze schienen unglücklicher Weise

jenes Vorurtheil gegen ihn zu bestätigen, das endlich seine, von dem Studenten Sand im März 1819 vollbrachte, Ermordung herbeiführte. —

In dem Pariser Traktat hatte sich Frankreich nicht nur verbindlich gemacht, eine militärische Contribution von 700 Millionen Franken zu bezahlen, sondern auch alle Summen zu liquidiren, die seine Regierung fremden öffentlichen Körperschaften oder Individuen schuldig war. Aus der Schätzung der Requisitionen, Contributionen und Plünderungen der Franzosen in den Niederlanden, in Deutschland, der Schweiz und Italien ergab sich, daß der Gesamtbetrag sich auf 1321 und die Confiscationen auf 1300 Millionen Franken beliefen. Bald überzeugte man sich, daß es für Frankreich unmöglich sey, jene ungeheuren Summen zu bezahlen, ohne sich zu Grunde zu richten. Der erste erleichternde Schritt von Seiten der alliirten Souveraine war der, daß sie im Jahr 1817 den fünften Theil der Occupationsarmee zurückzogen. Sodann versuchte Frankreich, die zur Liquidation seiner Schulden zu bezahlende Summe auf eine Weise zu mildern, daß es bei einer verständigen Zenußung seiner Hülfsmittel im Stande

seyn könne, jene Verbindlichkeiten zu lösen. Es bot seine ganze Geschicklichkeit in Unterhandlungen auf, und war auch so glücklich, seinen Zweck bei England und Rußland zu erreichen. Der Kaiser Alexander schrieb am 30. October 1817 an den König von Preußen, und führte die Gründe an, die ihn bewegen dürften, den Wünschen Frankreichs zu entsprechen. Unter demselben Tage empfahl er in einem zweiten Schreiben jenen Gegenstand auch der besondern Aufmerksamkeit des Herzogs von Wellington. Das Resultat dieser Schritte war eine neue, am 23. April 1818 geschlossene Convention, in welcher die zu bezahlende Summe auf 320 Millionen Franken festgesetzt wurde.

Am 27. März eröffnete Alexander in Person den ersten polnischen Reichstag in Warschau, mit dessen Gang die Nation in jedem Betracht zufrieden war, besonders da sie sich auch durch die den Ueberresten des großen Kosciuszko, die der Kaiser von Solothurn nach Krakau zu bringen gestattete, geschenkte Achtung und durch seine Erlaubniß, dem Helden ein Denkmal zu errichten, in hohem Grade geschmeichelt fühlte. Nach dem Schluß

des Reichstags unternahm der Kaiser eine Reise nach Odeffa, der Krimm und Moskau, um die daselbst versammelten Armeen zu besichtigen, und sich mit dem Zustand der südlichen Provinzen seines großen Reichs bekannt zu machen. Im September desselben Jahrs trafen die Kaiser von Rußland und Oestreich und der König von Preussen auf dem Congresse in Aachen zusammen. Von Allem, was auf diesem Congresse, von dessen Wichtigkeit man sich so hohe Vorstellungen gemacht hatte, beschlossen oder gethan wurde, verlautete beinahe gar nichts, ausgenommen, daß die Occupationsarmee zu Ende des Jahrs aus Frankreich gezogen werden sollte, und dieser Staat für die Bezahlung der in der letzten Convention festgesetzten Summen hinlängliche Sicherheit leistete.

Zwölftes Kapitel.

Wenn Alexander keine Neigung zu Kriegen und Eroberungen zu zeigen schien, so suchte er dagegen seinen Einfluß auf das übrige Europa geltend zu machen, gestützt auf die Grundsätze der heiligen Allianz, und auf das hauptsächlich auf dem Cons-

gresse in Aachen von ihm begründete, religiöse Friedenssystem. In diesem Geist bemühte er sich, eine Art europäisches Direktorium einzuführen, und allen revolutionären Bewegungen der Völker, insbesondere aber den durch die bewaffnete Macht bewerkstelligten politischen Veränderungen Einhalt zu thun. Die an alle russische Gesandte, hinsichtlich der Angelegenheiten Spaniens, gerichtete Denkschrift, und die dem Ritter Zea Bermudez von dem russischen Cabinet ertheilte Antwort enthielten die Maximen jener europäischen Politik, die in der Aachener Declaration vom 15. Nov. 1818 gegen revolutionäre Bewegungen, welche, gleich der französischen Revolution, den Frieden Europa's stören möchten, niedergelegt war. In demselben Geiste nahm Alexander auch im Jahr 1820 an den die Angelegenheiten Italiens betreffenden Congressen in Troppau und Laybach Antheil, und beorderte seine Armee, in jenes Gebiet vorzurücken, um die den Carbonari zugeschriebenen Insurrektionen in Neapel und Piemont zu dämpfen. Da diese Insurrektionen aber in kurzer Zeit ein Ende nahmen, so kehrten die russischen Truppen wieder in ihr eigenes Land zurück.

Seit der letzten Gränzdemarcation zwischen Rußland und der Türkei, die hinsichtlich Bessarabiens und der Mündung der Donau am 2. September 1817, übereinstimmend mit den Forderungen Rußlands, beendet worden war, entstanden im Jahr 1819 neue Streitigkeiten, weil der Kaiser Alexander, unterstützt durch Traktate, zu Gunsten des flüchtigen Hospodars Karadja auftrat, und für die seiner Flagge in dem Hafen von Constantinopel wiederfahrne Beschimpfung Genugthuung verlangte. Dazu kam im Jahr 1820 noch von Seiten der Yamaks (Soldaten, welche die Garnisonen der am Eingang des schwarzen Meers liegenden Kastele bildeten) ein gewaltsamer Angriff auf den Pallast des russischen Gesandten, Baron Stroganoff. Für das Letztere ward zwar endlich Genugthuung gegeben; aber die hinsichtlich der Erfüllung des Traktats von Bucharest erwartete Beilegung kam nicht zu Stande, weil die Pforte auf der Räumung der asiatischen Gränzen von den russischen Truppen beharrte.

Diese Streitigkeiten wurden im Jahr 1821 noch ernsthafter, wo der Einfall Alexander Ipsilanti's in die Moldau, und die Insurrektion der

Griechen den Unwillen des Sultans im höchsten Grade rege machten. Umsonst erklärte der russische Kaiser, in einer Proklamation von Laybach, Opsilanti's Verfahren für verbrecherisch, und Rußland neutral in der Sache der Griechen. Der Divan vermuthete in der rein diplomatischen Streitigkeit zwischen Rußland und der Pforte einen geheimen Zusammenhang mit der griechischen Revolution, und, aufgebracht darüber, verletzte er den Traktat mit Rußland hinsichtlich der Moldau und Wallachen, legte ein Embargo auf die aus dem schwarzen Meer kommenden russischen Schiffe, ließ die Vorstellungen des russischen Gesandten, der sich den fanatischen Ausschweifungen gegen die griechische Kirche und die unschuldigen Opfer des türkischen Argwohn's mit Energie widersetzte, unberücksichtigt, und nöthigte endlich durch seine unverschämte Sprache den russischen Gesandten, dessen Leben bei der Wuth des Pöbels in Gefahr schwebte, seine Pässe zu verlangen. Baron Stroganoff segelte am 9. August 1821 nach Odessa ab, und ward in Witepsk und Petersburg von dem Kaiser auf das huldvollste empfangen. Seit dieser Zeit wurden die diplomatischen Verhältnisse

Rußlands mit der Pforte, in Constantinopel von dem britischen Gesandten, Lord Strangford, und dem österreichischen Internuntius erörtert. Nach der von dem Reisschendi am 26. Jul. 1821 unmittelbar an den russischen Minister gerichteten Note schien ein Bruch unvermeidlich; aber die friedliche Politik der heiligen Allianz, entfernt von allen Eroberungsentwürfen, beunruhigt durch die militärischen Revolutionen in Spanien, Portugal, Neapel und Piemont, und den Geist des Carbo- naris- mus im Allgemeinen, und endlich noch ge- leitet durch die Beschlüsse in Laybach, trug in dem russischen Cabinet einen vollkommenen Sieg über die Freunde der griechischen Unabhängigkeit davon. Dazu kam noch die Befürchtung, daß ein Krieg zwischen Rußland und der Pforte die Flamme leicht durch ganz Europa verbreiten, und der mit jenem Krieg verbundene, religiöse und nationale Kampf einen gefährlichen politischen Geist in Ruß- land selbst erzeugen könnte. Zugleich suchten die Cabinete von London, Wien und Paris die fried- lichen Gesinnungen des Kaisers als über alle Be- rechnungen des Ehrgeizes erhaben, darzustellen.

Nachdem das politische System Rußlands

diese Richtung genommen, zog sich der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Capo d'Istria, von seiner Stelle zurück, und erhielt die Erlaubniß, zu reisen. Baron Stroganoff, der letzte russische Gesandte in Constantinopel, that ein Gleiches. So wurden die früher von den Griechen unterhaltenen Hoffnungen auf eine Unterstützung von Seiten Rußlands vereitelt. Die am 20. Mai 1821 in der Laybacher Note von dem Grafen Nesselrode ausgesprochene Erklärung: „daß die politischen Ansichten des Kaisers weder mit einer Neigung zum Kriege, noch dem ehrgeizigen Gedanken begleitet seyen, einen ausschließlichen Einfluß auf die Berathungen der übrigen Monarchen oder auf die ihnen von der Vorsehung anvertrauten Völker auszuüben,“ schien nun den Gang der russischen Politik zu bezeichnen, die inzwischen nach der im Januar 1822 über Warschau bewerkstelligten Rückkehr Alexanders von Verona einen entschiedeneren Charakter annahm. In Folge eines von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Winzingerode, an die württembergischen Gesandten bei den fremden Höfen erlassenen Umlauffchreibens, und einiger im Februar

1823 mitgetheilten Noten des württembergischen Gesandten bei der deutschen Bundesversammlung, Baron von Wangenheim, entstand eine Spannung mit dem Stuttgarter Hofe. Oestreich, Preußen und Rußland riefen ihre Gesandten von dort zurück, und Graf Beroldingen, der Gesandte Württembergs bei dem russischen Hofe, wurde an die Stelle des Grafen Winzingerode, der seine Entlassung nehmen mußte, zum Minister ernannt. Indes bildete sich eine neue Familienverbindung zwischen Württemberg und Rußland durch die Heirath des Großherzogs Michael mit der Prinzessin Charlotte von Württemberg, einer Tochter des Prinzen Paul, die am 20. Februar 1824 unter dem Namen Helene vermählt wurde. Die diplomatischen Verbindungen erneuerten sich aber erst, als der Fürst von Hohenlohe-Kirchberg im Januar 1825 als württembergischer Gesandter in Petersburg anlangte, worauf der Geheimrath Anstett, russischer Gesandter der deutschen Bundesversammlung, auch zugleich die Stelle eines Gesandten in Stuttgart vertrat. Mit derselben Uebereinstimmung und im Zusammenhange mit den in Verona gefaßten Beschlüssen handelten die Höfe

von Rußland, Oestreich und Preußen auch in Madrid. Als der Herzog von Angouleme bald darauf an der Spitze der französischen Armee in Spanien einrückte, wurde den russischen Kaufleuten befohlen, alle Handelsverbindungen mit Spanien und Portugal aufzugeben, und der Graf Boutourlin, Adjutant des russischen Kaisers, erschien in dem Hauptquartier des Herzogs von Angouleme, um mit dessen Genehmigung dem Feldzug anzuwohnen. Nach der Wiederherstellung der alten Regierungsform in den beiden Ländern verlieh der Kaiser den Fürsten, Generalen und Offizieren, die dazu beigetragen, die Insignien mehrerer Orden, und machte durch seinen Gesandten in Paris, Pozzo di Borgo, so wie durch H. von Dubril in Madrid, einen bedeutenden Einfluß auf das System der neuen königlichen Regierung in Spanien geltend.

Die enge Verbindung Rußlands mit Oestreich wurde in der Folge durch die persönliche Zusammenkunft der beiden Kaiser in Czernowiß am 6 — 11. Oktober 1823 noch mehr befestigt, und es schien, nachdem die Pforte den Beschwerden hinsichtlich der Schifffahrt gesteuert, in den Cons-

ferenzen zwischen dem Grafen Nesselrode und dem Fürsten Metternich in Lemberg beschlossen worden zu seyn, einen russischen Geschäftsträger nach Constantinopel zu senden. Die Unterhandlungen des Lords Strangford mit der Pforte bezogen sich hauptsächlich auf die Räumung der zwei Fürstenthümer von den türkischen Truppen und die Wiederherstellung einer freien Schifffahrt auf dem schwarzen Meer. Die Pforte anderer Seits hatte in ihrer Note vom 2. Oktober 1821 verlangt, daß Rußland den Fürsten Suzzo und die Rebellen ausliefern sollte, die sich in sein Gebiet geflüchtet. Sie waren daher genöthigt, Rußland und Polen zu verlassen, wo, besonders in dem ersteren, bedeutende Beiträge für sie gesammelt worden waren, und sich durch Deutschland in einen Hafen des mittelländischen Meeres zu begeben. Die Unverschämtheit der Barbaren, die indeß in diesen Unterhandlungen keinen Mangel an Geschicklichkeit zeigten, geboten Rußland, seine politische Ehre zu retten. Es verlangte daher in seinem Ultimatum die Räumung der Fürstenthümer und die Ernennung von Hospodaren — beides ward am 28. Februar 1822 von der Pforte

abgelehnt. Erst am 13. Juli entschloß sie sich, neue Hospodare zu ernennen und eine Räumung hoffen zu lassen, weigerte sich aber, einen Unterhändler nach Raminiz-Podolskoi zu senden, indem sie angab, daß Rußland den Streit begonnen habe, und daher, jedoch nicht an Bord eines Kriegsschiffes, einen Gesandten nach Constantinos pel abordnen möchte; endlich bestand sie fortwährend auf der Räumung der asiatischen Gränzprovinzen. Lord Strangford hatte ihr im Februar 1823 die Beschlüsse des Congresses in Verona vorgelegt — sie lehnte aber in ihrer Antwort jede Einmischung fremder Mächte in die Angelegenheiten Griechenlands ab. Der Reis-Effendi kündigte inzwischen in seiner Note vom 26. Februar 1823, die Lord Strangford dem Grafen Nesselrode zusandte, die Ernennung von Hospodaren für die Moldau und Wallachei, so wie die baldige Räumung der beiden Provinzen an, verlangte aber zu gleicher Zeit die Zurückgabe der von den Russen im Widerspruch mit dem Inhalt des Traktats von Bucharest besetzten Festungen, und die Abordnung eines russischen Gesandten nach Constantinopel. Graf Nesselrode erwiederte am

19. Mai, daß die Ernennung von Hospodaren ohne die Concurrency Rußlands nicht zulässig sey; daß das Benehmen der türkischen Befehlshaber in den Fürstenthümern keineswegs die Absicht zeige, sie zu räumen; daß der letzte Ferman dem levantischen Handel größere Schwierigkeiten in den Weg lege, als jemals, und daß endlich Rußland als erste Bedingung zu einer Aussöhnung, eine genugthuende Antwort auf seine erste, die griechische Kirche betreffende, Vorstellung erwarte. Inzwischen hatte die Pforte bereits mehrere griechische Kirchen wieder herstellen lassen und den griechischen Patriarchen und die übrige Geistlichkeit wieder in ihre Würden eingesetzt. Auf die dringenden Vorstellungen des Lords Strangford hob die Pforte in der That das Embargo auf, das sie auf Schiffe mit russischer Flagge unter dem Vorwand gelegt hatte, daß sie den Insurgenten gehörten, und gestattete auch die Schifffahrt auf dem schwarzen Meere wieder: aber geschickt vermied sie alle übrigen Punkte der russischen Note. So drehten sich denn die Unterhandlungen immer in demselben Kreise, als H. Minziakh in der Eigenschaft eines russischen Geschäftsträgers in Constan-

tinopel anlangte. Er begann seine Amtsverrichtungen deshalb erst im Monat März, und auch da nur als russischer Consul. Die Pforte fieng nun an, ihre Truppen aus den Fürstenthümern zurückzuziehen, und am 24. August 1825 ernannte Alexander den Geheimerath, H. von Ribeaupierre, zum Gesandten bei der Pforte. Er trat indeß seinen Posten nicht an; denn die Räumung der Fürstenthümer fand erst zu Ende des Jahres statt, worauf H. Minziak (am 11. December 1824) dem Reis-Effendi sein Beglaubigungsschreiben als Geschäftsträger übergab. Durch diesen Schritt wurden die diplomatischen Verhältnisse zwischen Rußland und der Pforte wieder hergestellt. Die Ankunft des russischen Gesandten in Constantinopel ward aufgeschoben, weil das russische Cabinet das Resultat des Feldzugs von 1825 abzuwarten wünschte, um sodann in Uebereinstimmung mit den übrigen Continentalmächten weitere Beschlüsse zu fassen. In dieser Beziehung wurden im April 1825 in Peterssburg mit den Gesandten von Oestreich, Frankreich und Preußen Unterhandlungen gepflogen. Was das Endresultat derselben gewesen seyn möchte, wenn Alexan-

der am Leben geblieben wäre, bleibt Gegenstand der Vermuthung. Gewiß ist es, daß das Benehmen des russischen Cabinets hinsichtlich der Griechen die Erwartung täuschte, und die sanguinischen Hoffnungen aller derer vernichtete, die überzeugt waren, daß, wenn es auch die Insurrektion nicht begünstigt habe, es sie wenigstens unterstützen werde. Vielleicht hat sich der Einfluß gewisser, einmal angenommener Grundsätze, nie deutlicher gezeigt, als bei dieser Gelegenheit.

— So offenkundig waren die Entwürfe des russischen Cabinets seit der Zeit der Kaiserin Catharina, welche dieselben geradezu aussprach, als sie ihrem Enkel Constantin den griechischen Deputirten als ihren künftigen Souverain vorstellte, daß man fest glaubte, die griechische Revolution, wäre sie auch nicht durch russischen Einfluß entstanden, werde von dem Petersburger Cabinet unterstützt werden. Als aber zwei Jahre unter nichts bedeutenden Unterhandlungen vorübergiengen, als die Türken, ungeachtet eine Armee von 250,000 Russen an ihren Gränzen stand, jede Genugthuung ablehnten, wurde es klar, daß der Kaiser nicht geneigt sey, zu Gunsten der Griechen einzuz-

schreiten, und daß der Divan seine Gesinnungen in dieser Hinsicht vollkommen kenne. Ein merkwürdiger Artikel in einer deutschen Zeitung vom Jahr 1822 entwickelte die Motive des russischen Cabinets umständlich, und behauptete, die Streitigkeiten zwischen Rußland und der Pforte seyen rein diplomatischer Natur, und die Politik Rußlands erheische die Erhaltung des Friedens, weil „alle Monarchen übereingekommen seyen, die auf dem Wiener Congresse geschlossenen Conventionen aufrecht zu erhalten.“ —

Eine vierjährige Ausdauer in diesem Systeme gestattet uns, den erwähnten Artikel als einen officiellen Ausdruck der Politik Rußlands hinsichtlich der Griechen zu betrachten. Die Eroberung der Türkei, der Lieblingsplan des russischen Cabinets von Peter dem Großen an bis auf Catharina, wurde verschoben, weil der Kaiser Alexander es nicht nur für ruhmvoller, sondern auch für vortheilhafter hielt, die von den Mitgliedern der heiligen Allianz beschlossenen Vorsichtsmaßregeln zu behaupten, als den Wünschen des christlichen Europa, den Forderungen seiner eigenen Nation und den geheimen Neigungen sei-

nes Herzens Genüge zu leisten. Das griechische Volk ist das blutige, von der Revolutionssche auf dem Altar türkischer Legitimität geschlachtete Opfer, und so hat denn Alexander aus Liebe zum Frieden und aus Rücksicht für das allgemeine politische System Europa's auf die günstigste Gelegenheit und die gerechtesten Motive verzichtet, das barbarische Reich der Türken zu vernichten, und die Länder des Bosphorus, den classischen Boden Griechenlands, der europäischen Civilisation und der gesellschaftlichen Ordnung wiederzugeben.

Die Verhältnisse Rußlands mit Großbritannien haben sich seit der Zeit, wo das englische Cabinet, dem Systeme der heiligen Allianz entgegen, die südamerikanischen Republiken anerkannt hat, eher geändert als erhalten. Die Mission des H. Stratford Canning nach Petersburg (im April 1825) bezog sich nur auf den Abschluß einer Convention zwischen Rußland und England hinsichtlich der nordwestlichen Küste von Amerika, wo denn auch zugleich die Streitigkeiten zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten beigelegt wurden.

Die Verhältnisse Rußlands mit China blieben dieselben, wie sie durch den zwischen den zwei Reichen von dem Grafen Wladislawitsch schon im Jahr 1727 auf der Gränze zwischen Kiachta und der mongolischen Stadt Urga geschlossenen Freundschaftstraktat festgestellt worden waren. In demselben gestattete China den freien Aufenthalt einer russischen Mission in Peking, die aus jungen Geistlichen bestand, welche die chinesische Sprache erlernen sollten, wodurch Rußland einen beständigen Verkehr mit jenem Reiche unterhielt. Die noch engere Verbindung Rußlands mit Persien gründete sich auf den am 15. September 1815 ratifizirten Friedenstraktat vom 12. Oktober 1814, durch welchen Rußland die Abtretung wichtiger Provinzen, das ausschließliche Vorrecht, das caspische Meer mit Kriegsschiffen zu befahren, und gegen einen Eingangszoll von fünf Prozent einen freien Handel mit allen Provinzen Persiens erlangte, wogegen es sich verbindlich machte, dem Schach hülfsreich beizustehen und keine Einmischung von Seiten fremder Mächte in die Angelegenheiten Persiens zu dulden. So ist das Verhältniß dieses Reiches zu Rußland, wie früher

daß von Polen. Im Jahr 1823 züchtigte und unterwarf General Vermoloff die räuberischen Bergbewohner Kaukasiens. In demselben Jahre tauschten sieben Chans der Kirgisen und Calmucken die Oberherrschaft China's für die russische aus.

Nachdem wir somit unsere Skizze der politischen Geschichte Rußlands bis zu der neuesten Periode vollendet haben, werden wir nun noch eine allgemeine Uebersicht der während der begebenheitenreichen Regierung Alexanders im Innern seiner Staaten vorgenommenen Verbesserungen geben, und sodann mit einer Schilderung der letzten Scenen seines Lebens bis zu seinem eben so unerwarteten als beklagenswerthen Tode schließen.

Dreizehntes Kapitel.

Die wichtige Geschichte der Regierung Alexanders läßt sich in drei Perioden theilen. Die erste, eine Zeit des Friedens, war gänzlich der Ausführung der Plane Peters des Großen und Catharina der Zweiten, hinsichtlich der innern Verwaltung, gewidmet; in der zweiten ent-

wickelten die Kriege mit Frankreich, Schweden, der Türkei und Persien von 1805 bis 1814 die militärische Stärke des Reichs und den Patriotismus des Volks; die dritte wurde in Folge der Erfahrungen und Ergebnisse der zwei vorhergehenden dazu benützt, allmählig den, hundert Jahre zuvor von Peter dem Großen in seiner Rede nach dem Siege von 1714 über die Schweden bei den Åland-Inseln gebrauchten Ausdruck zu rechtfertigen: „Die Natur hat nur Ein Rußland geschaffen, und es darf keinen Nebenbuhler haben!“

— In diesen drei Perioden regierte Alexander mit Mäßigung, Thätigkeit und unermüdeter Ausdauer, sowohl durch unmittelbare Mitwirkung, als durch allgemeine Oberaufsicht, und gewann zu gleicher Zeit durch sein freundliches und leutseliges Benehmen die Zuneigung und das Vertrauen seines Volks. Seine Thätigkeit umfaßte mit Urtheil und Eifer Alles, was das Wohl des Reichs betraf; er war großer Ansichten fähig, und die von ihm, der ein tiefes religiöses Gefühl und ein allem Wahren und Guten offenes Gemüth besaß, ausgegangene Idee einer christlichen Allianz von Souverainen beweist es. Ob sich indeß

diese Allianz, selbst nach ihrer ersten Auffassung, auf ihren Gegenstand beschränkte, oder ob sie sich von ihrem ursprünglichen Zweck entfernte, sind Fragen, die einer künftigen Betrachtung überlassen werden müssen. Wir geben nun einen Umriss von den wichtigsten Einzelheiten seiner inneren Regierung.

Er hat das System einer Nationalerziehung eingeführt und auf eine feste Grundlage gebracht; er hat die innere Verwaltung in allen ihren Zweigen verbessert; er hat die Industrie der Nation und den auswärtigen Handel Rußlands auf eine zuvor unbekannte Stufe von Vollkommenheit erhoben; er hat das Militärwesen in einem Grade verbessert, der früher nie erreicht worden war; er hat durch eigene Festigkeit und Ausdauer in seinem Volke ein Gefühl von Einigkeit, Muth und Vaterlandsliebe entwickelt, und endlich Rußland den ersten Rang angewiesen und in ihm den Mittelpunkt der politischen Ordnung, nicht nur in Europa, sondern auch zum Theil in Asien, geschaffen. Man kann daher behaupten, daß Rußland unter Alexander dem Ersten keinem andern Staate hinsichtlich eines verfeinerten Geschmacks

und allgemein verbreiteter Kenntnisse unter den höhern Classen und am Hofe, und der Anzahl erleuchteter und gebildeter Staatsmänner nachstand. Die Umgebung des Kaisers bestand theils aus Russen und theils aus Griechen; unter den ersteren war der General Dermoloff, ein äußerst unterrichteter und verdienstvoller Mann, sein Günstling. Großes Lob gebührt Alexander für seine Bemühungen, die Litteratur und Sprache der Russen zu verbessern. Er hat sieben Universitäten gegründet oder neu organisirt, nemlich Dorpat, Kasan, Charcow, Moskau, Wilna, Warschau und Peterssburg, 204 Gymnasien und Seminarien, und über 2000 niedere Distriktschulen nach dem Lankasterschen System errichtet; er hat mehr als irgend ein anderer Souverain in Europa durch Unterstützung der Bibelgesellschaften zur Verbreitung dieses Buchs in beinahe allen Provinzen seines Reichs beigetragen. Auch ist unter ihm ein neues Lyceum in Odessa gegründet worden. Durch eine Ukase vom Jahr 1817 wurden den zum Christenthum übergetretenen Juden große Vortheile zugesichert. Er hat bedeutende Summen zu dem Druck wichtiger Werke ange-

wiesen, wie zum Beispiel Krusenstern's Reise um die Welt und Karamsin's Geschichte von Rußland; er hat wissenschaftliches Verdienst in seinem Reiche, wie im Ausland, geschätzt und belohnt. Er kaufte seltene Sammlungen an, wie Loder's anatolisches Museum, Forster's mineralogische Sammlungen und das Cabinet der Fürstin Jablonowski. Eben so freigebig und glücklich war er auch in der Erwerbung kostbarer Gemäldesammlungen, wie des, H. Koswelt, einem Kaufmann in Amsterdam, früher angehörigen Cabinets, das meist Gegenstände aus der spanischen Schule enthielt, und im Jahr 1814 um 200,000 Rubel gekauft wurde; ferner der Gallerie Malmaison, des ehemaligen Eigenthums der Kaiserin Josephine, das Alexander im Jahr 1815 um den Preis von 960,000 Franken erwarb. Im Jahr 1818 lud er die H. Demange und Charmoy, zwei Orientalisten, von Paris nach Petersburg ein, um durch sie in der arabischen, armenischen, persischen und türkischen Sprache Unterricht ertheilen zu lassen. Hauptsächlich beförderte er die Erziehung junger Männer von Talent, die er auf seine Kosten studiren und reisen ließ.

Im Verfolge seiner wohlwollenden Absichten suchte er seine Unterthanen allenthalben von der Tyrannei ihrer kleinen Herren zu befreien, ohne sich indeß zur Erreichung seines Zwecks willkührliche Mittel zu erlauben. Die persönliche Sklaverei ist in Rußland gänzlich abgeschafft, so wie seit 1816 auch in Esthland und Curland, und jeder Bauer ist in den Ländereyen der Krone Eigenthümer seines Grundstücks. In seinem Schreiben an einen Edelmann, dem er ein Patrimonialgut verliehen hatte, sagt der Kaiser: „Die Bauern Rußlands sind zum größten Theil Sklaven, und ich will das Elend und die Erniedrigung dieses Standes nicht vermehren. Ich habe daher das Gelübde gethan, die Anzahl jener Unglücklichen nicht zu vergrößern und als Grundsatz festgestellt, über Bauern nicht als über ein Eigenthum zu verfügen. Das Gut ist Ihnen und Ihrer Nachkommenschaft als lebenslangliches Besizthum bewilligt, und es soll sich von den gewöhnlichen nur dadurch unterscheiden, daß die Bauern nicht wie Lastthiere verkauft oder entäußert werden können. Meine Gründe sind Ihnen nicht fremd, und ich bin überzeugt, daß Sie an meiner Stelle eben so handeln würden.“ —

Ein Edelmann in dem Gouvernement Woronesß hatte von dem Fürsten Trubezkoj 6000 Bauern gekauft, und, auf das Ansuchen Alexanders, ihnen unter der Bedingung, die Ankaufssumme wieder zu erstatten, die Freiheit geschenkt. Sie thaten dies mit Freuden und erbauten eine Kirche, der sie den Namen ihres Wohlthäters gaben.

Bei dem Wunsche, die Rechte seines Volkes durch ein neues Gesetzbuch zu sichern, gründete er eine Schule für das Rechtsstudium, und setzte unter andern weisen Verordnungen fest, daß in Criminalsachen die Todesstrafe nicht ohne die Einstimmigkeit der Richter ausgesprochen werden könne. Die Tortur wurde im Jahr 1801, als eine Schande für die Menschheit, abgeschafft. Endlich vereitelte er durch weise Gesetze die Willkühr der Gouverneure in den Provinzen. Das Vorrecht des Adels, daß seine Erbgüter in keinem Fall als Strafe für ein Verbrechen in Beschlag genommen werden konnten, wurde auf alle seine Unterthanen ausgedehnt. Die von Alexander für das Wachsthum des Handels und der Manufakturen seines Reichs genommenen Maaßregeln waren noch wirksamer,

wie z. B. die Verbesserung des Papiergelds seit der Gründung eines Tilgungsfonds; die kaiserliche, am 19. Mai 1817 errichtete Bank, und die jährlichen in Nischnei-Nowgorod und Warschau in jenem Jahre eingeführten Messen.

Im allgemeinen hatte sich der Zustand der Manufakturen seit dem Jahr 1804 außerordentlich gehoben. Dieß läßt sich besonders von den Wollenmanufakturen sagen, die nun im Stande sind, Tücher für die Armee und alle Regierungsanstalten zu liefern, welche früher von England aus damit versehen wurden.

Seit dem Nachner Congreß hat Rußland bei seiner friedfertigen Politik nicht nur Mittel gefunden, seinen Einfluß in der Conföderation der europäischen Staaten zu behaupten, sondern auch die Grundlage seiner politischen Stärke, seiner inneren Oekonomie und seines Militärsystems zu ordnen und zu befestigen, so daß es, stets zum Kriege gerüstet, denselben im Nothfall mit Energie, ohne fremde Hülfe und ohne sich zu erschöpfen, führen kann. Die Geschichte Rußlands während der letzten sieben Jahre bezieht sich daher theils auf die Wiederaufnahme der Entwürfe zu

der Verbesserung der inneren Verwaltung, die während des Kriegs bei Seite gesetzt worden war, theils auf die Anwendung und die weitere Entwicklung des Systems der auf die heilige Allianz und die Erklärungen des Nachner Congresses gegründeten Politik.

Um die vielen Länder und Nationen, welche das größte Reich der Welt bilden, durch eine politische Einheit zu beseelen, seine unermessliche Macht zu concentriren und sie mit Leichtigkeit und Sicherheit zu handhaben, wurden die Formen der Verwaltung, einfach, wie jene des alten Roms, immer enger mit dem Mittelpunkt der Regierung verbunden. Die ganze Thätigkeit der Lokalbehörden, in den im Jahr 1823 gebildeten Generalgouvernements, deren jedem vier Gouvernements untergeordnet waren, wird, unter der unmittelbaren Oberaufsicht des Kaisers, von dem Reichsrathe geleitet, dessen Präsident der Fürst Lapuchin ist, und der mit dem dirigirenden Senat, der Synode und den Staatsministern im engsten Zusammenhang steht. Die Stelle eines Polizeiministers wurde im Jahr 1819 aufgehoben, und die Leitung der Polizei mit dem Ministerium des Innern,

so wie das Departement der Manufakturen und des Handels mit dem Finanzministerium vereinigt. Unter den Provinzen wurde Sibirien im Jahr 1822 in zwei große Theile, den östlichen und westlichen geschieden, von denen jeder seine besondere Verwaltung hatte — der erstere enthielt zwei, der letztere drei Unterprovinzen. Aus dem dünn bevölkerten Kaukassen ward eine Provinz gebildet, und Stawropol, statt früher Georgiewsk, (im Jahr 1824) zum Sitz der Regierung gemacht. Der Geschäftsgang in dem Mittelpunkt der Regierung wurde durch die neue Organisation der Kanzlei des Reichs, die von den vier Präsidenten des Reichsraths vorgeschlagen und von dem Kaiser im März 1825 bestätigt worden war, sehr vereinfacht. Diese Kanzlei besteht aus den Reichssecretären, den Staatssecretären und zwölf Untersecretären. Der Kaiser selbst widmete mehreren Zweigen der höhern Verwaltung seine besondere Aufmerksamkeit. So untersuchte er auf seinen Reisen in die entferntesten Provinzen seines Reichs — nach Lapp-land im Jahr 1819 — in die militärischen Kolonien und an die südwestlichen Gränzen zur Besichtigung der Armeen im Jahr 1823 — nach

Orenburg in der Kirgisschen Steppe im Jahr 1824, und nach Warschau in den Jahren 1818, 1820, 1823 und 1825, die wichtigsten Gegenstände der Provinzialverwaltung. Kein Souverain Rußlands, selbst Peter der Große nicht, hat je so lange und häufige Reisen gemacht. Wo sich immer Gelegenheit ergab, übte Alexander einen unmittelbaren und mächtigen Einfluß aus. Dieß geschah besonders auch bei dem großen Unglück, das Petersburg am 19. November 1824 durch die schreckliche Ueberschwemmung der Newa traf.

Ein religiöser Geist verbreitete sich durch den Kaiser auch unter den höheren Classen der Hauptstadt — ein Geist, der sich von der glänzenden Ostentation früherer Zeiten eben so sehr, als von dem ausschweifenden Mystizismus unterschied, welcher selbst vor dem am 13. December 1824 in der Krimm erfolgten Tode der Frau von Krüdener, keinen Boden in St. Petersburg faßte. Mit diesem Geiste frommer Demuth verband sich eine strenge und äußerst ängstliche Aufmerksamkeit auf Alles, was der bestehenden Ordnung in der Kirche und im Staate nachtheilig seyn konnte, und gewiß ist Strenge nothwendig, um Gerechtigkeit,

Redlichkeit, Ordnung und Fleiß in der Verwaltung des russischen Reichs zu befördern. Die Ukase vom 26. Januar 1822 ist in dieser Hinsicht sehr merkwürdig. Eine große Anzahl (678) bürgerlicher Beamten in Siberien, die sich unter dem Generalgouverneur Pestel mehrerer ungesetzlichen Handlungen schuldig gemacht hatten, wurden entfernt und wegen Wuchers und Veruntreuung bestraft. Der Generalgouverneur befand sich nebst zwei Untergouverneuren selbst darunter.

Der Ackerbau hatte während den letzten sieben Jahren große Fortschritte gemacht, und der Bauer im Allgemeinen gesetzlichen Schuß gegen Willkühr und Unterdrückung erlangt. Das wichtige Werk der Abschaffung der Leibeigenschaft hatte in den baltischen Provinzen guten Erfolg. In Curland trat sie im Jahr 1818 ein, und die liefländischen Edelleute beschloßen im Jahr 1819 ihre allmähliche Aufhebung, so daß im Jahr 1826 alle liefländischen Bauern und alle, nach der Bekanntmachung der Ordonnanz von 1819 geborne Individuen, frei seyn sollten. Als die Deputation des liefländischen Adels den Kaiser bat, diese neue Akte zu bestätigen, antwortete er: „Ihr habt in

dem Geist unseres Zeitalters gehandelt, wo nur freie Gesinnungen das Glück der Völker begründen können.“ — Im Jahr 1823 verbot eine Ukase den Verkauf von Leibeigenen ohne das Gebiet, dem sie angehörten. In den militärischen Colonien giebt es keine Leibeigene. Die Colonien fremder Auswanderer, wie zum Beispiel die der Würtemberger in Georgien seit dem Jahr 1817, nahmen in den Provinzen des südlichen Rußlands, in Kaukasien und in Bessarabien einen guten Fortgang. Die in dem letzteren Lande gegründeten Dörfer haben ihren Namen von den Siegen der Russen erhalten, wie Kulin, La Fere Champenoise, Brienne, Leipzig, Paris, Arcis. Besonders war der in Cherson für die Versorgung der Colonisten gebildete Ausschuß thätig. Die Neigung der Schweizer und Deutschen, nach Rußland auszuwandern, nahm so zu, daß im Jahr 1819 die Ertheilung von Pässen für dieselben nothwendig beschränkt werden mußte. Ferner wies die Regierung Soldaten von gutem Charakter Kronländereien zum Anbau an. Eine große Aufmerksamkeit ward der Verbesserung des Landbaues in Siberien gewidmet. Zu diesem Behufe gestat-

tete eine im Junius 1822 erschienene Ukase allen Leibeigenen der Krone in den unfruchtbarsten Gouvernements, sich in den fruchtbaren Theilen des südlichen Sibiriens niederzulassen. Bekannt ist, wie viel gethan wurde, um die Juden an Ackerbau und Handwerke zu gewöhnen. Bei Nikolajew, in dem Gouvernement Cherson, befindet sich ein gänzlich von Juden bewohntes Dorf, die nicht nur ihre Felder gut bearbeiten, sondern auch geschickte Handwerker unter sich zählen. Die in Moskau im Jahr 1819 zur Beförderung des Landbaues gegründete Gesellschaft hat in diesem Gebiet Vieles geleistet, indem sie unter Anderem nach einem trefflichen Plane eine Schule errichtete, in der 400 Söhne von Landleuten theoretischen und praktischen Unterricht im Landbau erhalten. Die Anpflanzung von Getreide ist indeß nicht so vortheilhaft für die Landeigenthümer, weil es an Märkten zum Absatz fehlt; sie haben aber neuerdings ihre Aufmerksamkeit auf die Schaafzucht gerichtet, die nun auch täglich mehr gedeiht. Bis zum Jahre 1820 rückwärts wurde die Anzahl der in dem russischen Reiche befindlichen Schaafse auf sechszig Millionen geschätzt, und die

von Odessa ausgeführte Wolle der besten spanischen gleich geachtet. Im Jahr 1825 wurden in neun Provinzialstädten Wollmessen gehalten, und alle Anstalten der Krone, so wie die Armeen, verbrauchten nur Wollenwaaren aus russischen Manufakturen.

Bedeutende Vortheile erwartete man von der Cultur einer Pflanze, *polygonum minus*, die im Jahr 1824 in der Ukraine entdeckt wurde, und auf der sich ein Insekt — *coccus polonorum* — befindet, das Aehnlichkeit mit dem Scharlachwurm hat und den schönsten Farbstoff zu liefern verspricht. Von größerer Wichtigkeit war die Entdeckung von Gold- und Platina-Minen in den Jahren 1821 und 1823 in den Uralgebirgen, die überhaupt ein unerschöpfliches Feld für die Mineralogie darbieten. Es ward daher im April 1825 eine gelehrte Gesellschaft für die Beförderung der Mineralogie in Rußland gestiftet, welche auch die Herausgabe eines mineralogischen Journals beabsichtigt, und zu diesem Endzweck mit Gesellschaften ähnlicher Art in Correspondenz getreten ist. In Lithauen waren bereits mehrere ergiebige Salzquellen entdeckt worden. Endlich wurde auch der Weinbau in dem südlichen Siberien eingeführt,

und im Jahr 1824 der erste erfolgreiche Versuch damit in dem Gouvernement Orenburg an dem Fuß der Uralgebirge, gemacht. Alles dieß zeigt augenscheinlich die Absicht, die Wohlfahrenheit der niederen Classen der Gesellschaft zu verbessern. Die Bevölkerung nimmt jedes Jahr zu, und wird mit Einschluß Polens und Finnlands auf 54 Millionen Seelen geschätzt. Ueber 6 Millionen Bürger, die in 1800 Städten leben, bilden nebst den nach Verfluß ihrer Dienstzeit aus der Armee entlassenen Soldaten die Elemente zu einem unabhängigen dritten Stande. Mit den allmählichen Fortschritten des Landbaues nimmt auch die Wiederherstellung dessen, was der Krieg zerstört hat, reißend zu. Dieß zeigt Moskau, daß, wie wir bereits erwähnt haben, aus seiner Asche emporgestiegen und bequemer und schöner wieder aufgebaut ist, als vor der großen Catastrophe, die es auf immer zerstört zu haben schien.

Ein zweiter Gegenstand der inneren Oekonomie des Staats ist die Volkserziehung, welcher die Regierung ihre fortwährende Aufmerksamkeit widmet, theils dadurch, daß sie alles Fremde, was ihr gefährlich dünkt, zurückweist und unterdrückt,

theils daß sie die Erziehungsanstalten des Reichs auszudehnen und zu verbessern trachtet. Dieses Departement der Verwaltung, das seit 1817 mit dem der geistlichen Angelegenheiten vereinigt worden ist, hat neben den Universitäten, Gymnasien und Distriktschulen eine große Anzahl von Anstalten für besondere Zwecke, wie zum Beispiel eine Menge Schulen für den Landbau, ein Gymnasium in Odessa für junge Griechen, und eine Schule in Petersburg zur Erlernung orientalischer Sprachen gegründet. Ein neues und prächtiges Observatorium wurde in Nikolajef an dem schwarzen Meer, und ein anderes in Moskau errichtet. Ungeachtet der beinahe unbeschränkten religiösen Duldung, die in Rußland herrscht, ward es für nöthig erachtet, strenge Maaßregeln gegen die Jesuiten zu nehmen, die in Folge eines Decrets vom 25. März 1820 aus dem Reiche verbannt wurden, und zwar hauptsächlich wegen ihrer unerlaubten Versuche, Proselyten zu machen. Außerordentliche Vorsichtsmaaßregeln wurden gegen revolutionäre Umtriebe ergriffen, durch eine Ukase vom 12. August 1822 alle geheime Gesellschaften verboten und die Freimaurerlogen im ganzen Reiche

geschlossen. Aus derselben Ursache und wegen verdächtiger Correspondenz hob der Generalgouverneur in den deutschen Provinzen Rußlands die Missionsgesellschaften auf. Dem Gerücht hingegen, daß gefährliche Umtriebe in einigen Armeecorps statt gefunden hätten, ward offiziell widersprochen. Mit noch größerer Strenge verfuhr die Polizei seit dem Jahre 1825 gegen Alles, was unmoralisch, irreligiös und revolutionär genannt werden konnte. Eine Ukase vom November 1824 gab dem Admiral Schischkof auf, über religiöse Schriften genau zu wachen. Auch ermächtigte der Kaiser die Gouverneure der baltischen Provinzen, alle inländischen und fremden Zeitungen und Journale einer Censur zu unterwerfen. Die Akademien wurden unter strenge Aufsicht genommen. Im J. 1821 forderte man vier Professoren der Universität Petersburg auf, sich über ihre Vorlesungen zu verantworten, und einige Vorgänge in Wilna im Jahr 1823 führten zu noch schärferen Beschränkungen. Die Verordnungen in Betreff der Einfuhr fremder Bücher sind außerordentlich streng und lästig. Eine andere Maaßregel betrafte den Privatunterricht. Es

sollten keine unberufene Lehrer oder Abentheurer in den Familien zugelassen, und alle diejenigen Personen, die kein Zeugniß über ihre Leistungen und ihr Benehmen aufweisen könnten, sogleich verabschiedet, die Familien aber, welche dieser Verordnung nicht nachkämen, um 100 Rubel gestraft werden.

Das wichtige Werk der Gesetzgebung schritt allmählig voran, und manche Verbesserungen traten darin ein, besonders in Betreff körperlicher Strafen. So ward der Gebrauch, die Verbrecher nach Anwendung der Knute zu brandmarken, gänzlich abgeschafft, „um,“ sagt die Ukase, „gebesserten Verbrechern die Rückkehr in die bürgerliche Gesellschaft zu erleichtern, und sie durch jenes Zeichen nicht zu hindern, sich Achtung zu verschaffen.“ — Inzwischen hatte nach officiellen Berichten sowohl der innere als äußere Handel des Reichs in hohem Grade zugenommen, und die zur Befestigung des öffentlichen Kredits und zur Einführung eines tauglichen Systems für die Reduktion der Schulden ergriffenen Maaßregeln scheinen den besten Erfolg gehabt zu haben.

Von allen Zweigen der russischen Verwaltung

war keiner auf einen höhern Grad von Vollkommenheit gebracht worden, als der militärische. Die wichtigsten Institutionen in diesem Gebiet sind die 1819 und in den folgenden Jahren errichteten militärischen Colonien, über die Europa zuerst durch die interessante Schrift des Dr. Lyal näher belehrt worden ist.

Im Zusammenhang mit dieser Thätigkeit in der innern Verwaltung verdient auch der öffentliche Geist mehrerer wohlhabenden Individuen Erwähnung. Unter diesen zeichnet sich besonders der Kanzler des Reichs, Graf Romanzoff, aus. Ueberall gieng der Kaiser mit seinem eigenen Beispiel voran. Wir können in dieser Hinsicht zwar nicht Alles aufzählen, müssen aber dennoch einiger Fälle erwähnen. Im Jahr 1823 wies er 600,000 Rubel zu der Einrichtung von Bädern auf dem Kaukasus an. Den berühmten Karamsin munterte er auf die freigebigste Weise zu der Herausgabe seiner Geschichte von Rußland auf. H. Glinke gab er noch neuerlich gleichfalls 6000 Rubel zu der Bestreitung des Drucks seiner russischen Geschichte, und noch ein besonderes Geschenk von 3000 Rubel. Commodor Krusenstern

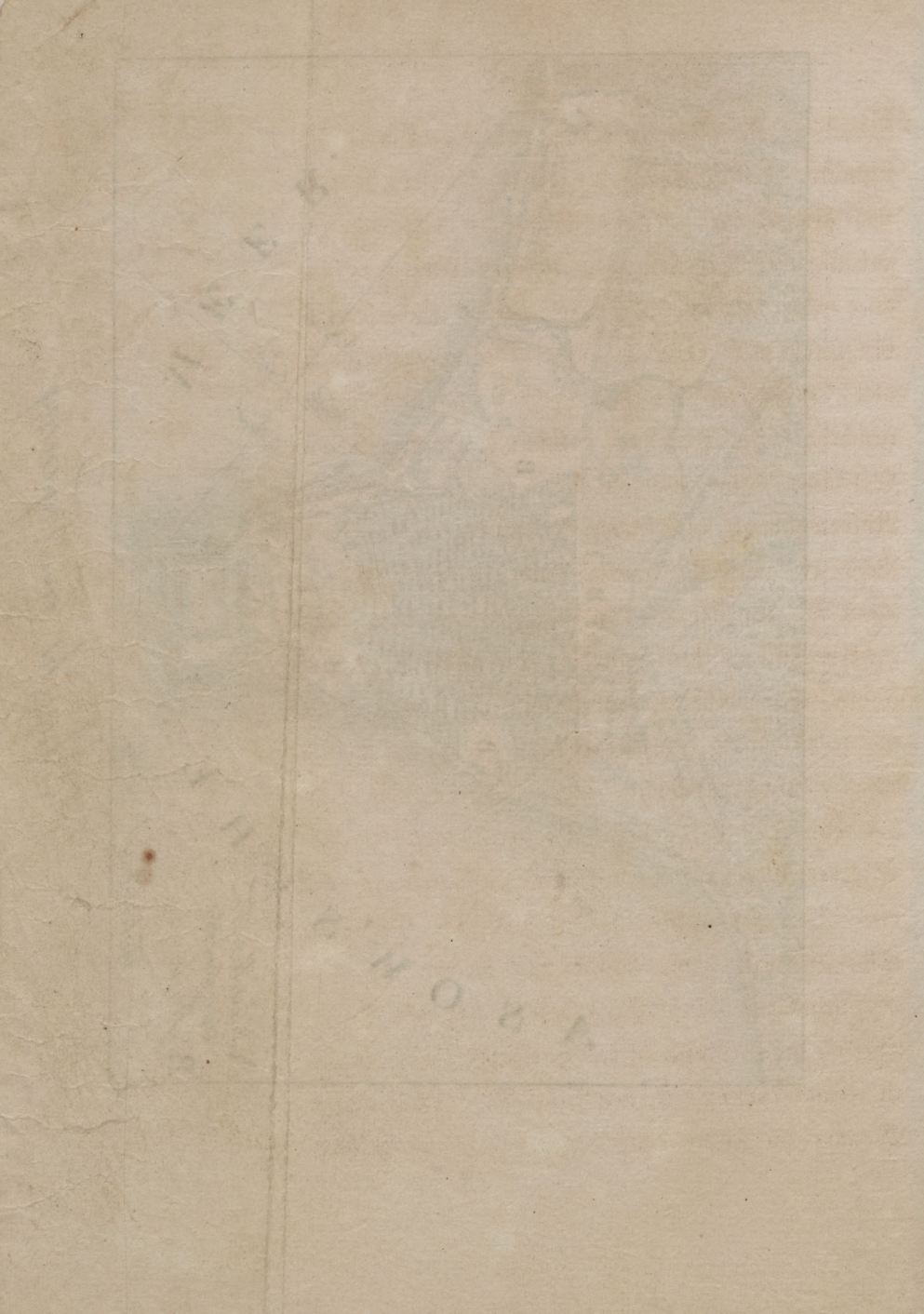
läßt nun, in Folge eines Auftrags von Seiten des verstorbenen Kaisers und auf dessen Kosten, einen Atlas des stillen Oceans, und eine Sammlung hydrographischer Denkwürdigkeiten in russischer und französischer Sprache drucken. Die Regierung Alexanders ist die erste, unter der die Russen eine Entdeckungsbreise versucht haben; die Expeditionen um die Welt von Krusenstern, Golowzin, Kogebue und Bellinghausen haben unsere nautischen und geographischen Kenntnisse bedeutend erweitert, und die Reisen in das Innere Asiens sind voll der belehrendsten Nachrichten. —

Unsere Skizze von dem Zustand Rußlands unter dem verstorbenen Kaiser ist nun bis in die neueste Zeit heraufgeführt, und es bleibt uns nur noch übrig, die Geschichte der letzten Monate seines Lebens zu erzählen. Alexander, der während des Sommers die Gesellschaft seiner Schwester, der Erbgroßherzogin von Weimar und ihres Gemahls, und des Prinzen und der Prinzessin von Oranien genossen hatte, beschloß, eine Reise in die südlichen Provinzen des Reichs zu machen, und besonders die Armee in Volhynien, Podolien und vielleicht auch Bessarabien zu besichtigen.

Seine weitere Absicht war, die Krimm zu besuchen, und hauptsächlich die Stadt Taganrog, die in der Nähe von Odessa liegt, und einen der blühendsten Seehäfen des südlichen Rußlands bildet. Da sie — unter dem 47sten Grad nördlicher Breite — ein äußerst angenehmes Clima hat, so war man der Meinung, daß ein kurzer Aufenthalt daselbst zu der Wiederherstellung der Gesundheit der Kaiserin Elisabeth beitragen möchte. Ihre Majestät reiste in Folge dieses Plans am 15. September von Petersburg ab, begleitet von dem Fürsten Wolkonsky, ihrem Arzte, Dr. Stoffregen und einem kleinen Gefolge. Sie machte nur mäßige Tagreisen, und wollte Taganrog am 6. October erreichen, wo der Kaiser, der Petersburg am 13. Sept. verlassen hatte, zeitig genug zu ihrem Empfange einzutreffen hoffte. Nach den über das Wohlfeyn der Kaiserin mitgetheilten Berichten schien die Reise einen sichtbar guten Einfluß auf ihre Gesundheit hervorzubringen. Der Kaiser hielt sich unterwegs wenig auf, sondern beeilte sich, in Taganrog einzutreffen, was am 25. September Nachts um zehen Uhr geschah. An den zwei folgenden Tagen besichtigte er alle dor-

tigen Anstalten, über deren guten Zustand, besonders was das Hospital betraf, er seine vollkommene Zufriedenheit ausdrückte. Alexander äußerte den Wunsch, dieses Gebäude erweitert und von Stein erbaut, und ebenso auch den Hafen zum Behuf eines bequemeren Landens der Güter verbessert zu sehen. Am 29. September langte der Generalmajor Glowaisky, Hetman der Kosaken, von Neu-Tscherkassk an, und speiste mit dem Kaiser. Die Kaiserin hatte die Reise sehr angenehm gefunden, und Taganrog gefiel ihr ausnehmend. Die Luft war mild und heilsam, und beide Majestäten machten sowohl zu Fuß, als zu Pferde, tägliche Excursionen in die Umgegend.

Taganrog liegt auf einem felsigen Vorgebirge, und beherrscht eine weite Aussicht auf das Asow'sche Meer und alle europäischen Küsten bis zu der Mündung des Don; Asow selbst kann bei hellem Wetter von den Höhen der Citadelle aus gesehen werden. Früher war es eine bedeutende Stadt von 70,000 Einwohnern; in Folge einer mit den Türken geschlossenen Capitulation aber, ward sie geschleift. Ihr Wiederaufbau kann der Gründung der armenischen Colonie in Nach-



shivan zugeschrieben werden. Als Dr. Clarke sie besuchte, befanden sich die besten Häuser in den Vorstädten. Gegenwärtig ist die Stadt sehr hübsch gebaut; die Straßen sind breit und regelmäßig, aber nicht gepflastert. Die Häuser sind sowohl von Stein als von Holz aufgeführt und geschmackvoll bemalt; einige sind sehr schön und sogar prächtig. Im J. 1820 enthielt Taganrog 2000 Gebäude, unter welchen sich 170 Magazine zur Aufbewahrung der Güter befanden, deren Bau nahe an zwei Millionen Rubel gekostet hatte. Dieß ist ein genügender Beweis von dem blühenden Zustand des Handels, der jedes Jahr zunahm. Es würde in dem Süden Rußlands keine für jenen Zweig günstigere Lage geben, wäre das Wasser nicht zu seicht, indem Schiffe, die acht bis zehn Fuß tief gehen, sich der Stadt nur bis auf zehn Meilen nähern können. Fahrzeuge von dem schwarzen Meer finden hier alle Produkte Sibiriens mit dem Kaviar und andern Waaren Astrakans zur Einschiffung bereit, wogegen sie in Cherson und Odessa öfters genöthigt sind, lange auf eine Ladung zu warten. Aber nur einige Monate im Jahre kann der Handel hier geführt

werden, indem im Winter das Meer in Folge des Treibeises gefriert, jedoch häufig durch Stürme wieder offen wird. Vom December bis in den März ist die Oberfläche der See von der Mündung des Don bis nach Taganrog mit einem so festen Eise bedeckt, daß nach Asow und Tscherkask mit Sicherheit Schlitten gehen können. Sobald die ersten Schiffe vom schwarzen Meer erscheinen, treffen auch die Wagen aus dem Innern ein. Die Fahrzeuge sind der Contumaz unterworfen; inzwischen nehmen die Caravanen immer zu, und vor dem Ende der Contumaz, sagt Dr. Clarke, bedecken nicht weniger denn 6000 Wagen die Ebenen unterhalb der Stadt; 2000 derselben kommen jährlich aus der Ukraine an.

In der Stadt selbst befinden sich viele Gärten, und unter diesen ein sehr großer, der dem Publikum offen ist. Früchte giebt es im Ueberfluß, wie zum Beispiel sehr gute Trauben, und die besten Muskateller sind so wohlfeil, daß man für das Pfund nur dreißig Kopelen in Kupfer bezahlt. Fremde Früchte sind selten, mittelmäßig und theuer, weshalb man von Petersburg aus geschickte Gärtner dahin sandte, um Treibhäuser

errichten zu lassen. Die Gegend von Taganrog ist der kühlen Seelüste wegen eine der gemäßigtsten und gesündesten Rußlands. Im Frühjahr, Herbst und Winter, steigen von dem Asow'schen Meere dicke Nebel auf, die häufig mit Stürmen begleitet sind. Diese Nebel sammeln sich besonders um die Mündung des Don, dehnen sich aber nicht über zwanzig Meilen in das Land aus. In manchen Wintern ist der Schnee sehr tief, in andern erscheint er beinahe gar nicht. Das Land ist so fruchtbar, daß Getreide vier bis fünf Jahre nacheinander auf einen neuen und ungedüngten Boden gesäet werden kann, und dennoch 20—30, ja sogar in guten Jahren 40fältig trägt. Alle Arten von Fruchtbäumen wachsen auffallend schnell heran, und bringen, ohne gepflöpft zu werden, die trefflichsten Früchte, besonders Aprikosen, Pfirsiche, Äpfel und Kirschen. Auch die Maulbeerbäume gedeihen daselbst. Dem Weinbau sind die Seewinde ungünstig und an Holz ist Mangel. In dem Jahr 1823 enthielt Taganrog ungefähr 14,000 Einwohner, hauptsächlich Griechen.

Die fruchtbaren und ausgedehnten Steppen, die früher nur zu Wäiden und Wiesen dienten,

wurden in einem Zeitraum von vierzig Jahren bevölkert, angebaut, und besonders mit Weizen besäet. Sie gewähren nun einen ganz andern Anblick; es entstanden Dörfer und Landhäuser, die Wiesen wurden in reiches Kornland verwandelt, und so genießen die Einwohner, da die Ländereien nahe am Hafen liegen, weit größere Vortheile, als die entfernteren Gegenden, welche ihre Erzeugnisse auf eine beschwerliche Weise nach Taganrog bringen müssen. Während die Schifffahrt offen ist, führen die benachbarten Landleute Vieh, Geflügel und Lebensmittel aller Art nach Taganrog, und versehen die Mannschaften der fremden Schiffe viel wohlfeiler, als dieß in andern Häfen geschehen kann. Personen, die im Herbst über die Steppen von Moltawa, Novomoskowsk, Bachmut und die Gegenden des Don nach Taganrog reisen, werden durch die zahlreichen Heerden von Büffeln, Ochsen, Kühen und Schaafen überrascht. In den angebauten Theilen des Landes gewähren die Massen von Getreide der verschiedensten Gattungen in Dörfern und Feldern einen Anblick, den man kaum in andern Gegenden Rußlands genießt. Wahr ist es indeß, daß man keine schatz-

tigen Bäume findet, unter denen sich der Reisende von der Hitze erholen kann. Doch hat die Regierung neuerdings befohlen, längs den Straßen Bäume zu pflanzen; aber bis jetzt begegnen dem Auge in jenen unermesslichen Ebenen nur hie und da aufgeworfene Dämme, wo nach der Erzählung der Einwohner früher die Tempel abgöttischer Tartaren stunden. Die daselbst gefundenen Bilder wurden an den Seiten der Straßen aufgesetzt, und dienen, so lange Schnee liegt, als Wegzeiger. Diese steinernen Götzen sind von äußerst roher Arbeit. An einigen Stellen trifft man aufgeworfene Erdmassen und Ueberbleibsel von alten Festungswerken, nirgends aber natürliche Hügel oder Wälder an. —

Am 24. October langte der Kaiser in Nowotscherkassk an, nachdem er zwei Meilen von der Stadt von dem Generalleutnant Glowaisky und einer großen Anzahl Offiziere von Auszeichnung empfangen worden war. Der Kaiser stieg zuerst in dem Landhause des Grafen Platow ab, wo er von dem Generaladjutanten Czernitschef bewillkommt wurde. Nachdem er seine Kleidung gewechselt, bestieg er ein prächtig geschmücktes Ko-

saßenpferd, und ritt dem Hetman entgegen, der seinem Gefolge einige hundert Schritte vorausgeeilt war, den Monarchen begrüßte, und ihm ein Verzeichniß über den Stand der unter seinem Befehle stehenden Truppen überreichte. Dann näherte sich der Kaiser dem Gefolge, unterhielt sich auf das leutseligste mit demselben, und verfügte sich sodann in die Kathedrale. Der Weg dahin war auf beiden Seiten mit der Bevölkerung der umliegenden Dörfer bedeckt, die den Kaiser mit einem Freudenruf begrüßten, — die Frauen und Kinder bestreuten die Straßen mit Blumen. An der Thüre der Kathedrale ward Alexander von der Geistlichkeit empfangen; nach abgehaltenem Gottesdienst begab er sich in das Haus des Hetmans, vor welchem die für ihre zahlreichen Dienste mit den ehrenvollsten Auszeichnungen belohnten tapferen Kosaken in zwei Linien aufgestellt waren, zwischen welchen der Kaiser von den Beamten der Kanzlei des Don, als des obersten Tribunals dieser Provinz, bewillkommt wurde. Auf der Thürschwelle boten die Hetmane der Distrikte und die Vorgesetzten nach russischem Gebrauche Brod und Salz an. In dem Hofe des Hauses stand eine

Ehrenwache von 165 Kosaken mit ihren Fahnen; der Kaiser besprach sich mit mehreren derselben äußerst freundlich.

Inzwischen ward das Haus von einer Menge Volks umringt, das den Anblick seines geliebten Souverains kaum erwarten konnte, und seine Freude war gränzenlos, als sich der Kaiser auf dem Balkon zeigte. Am Morgen des 25. hatten der General, die Stabsoffiziere und die Geistlichkeit eine Audienz bei dem Kaiser, worauf er sodann, in Begleitung des Hetmans und einiger höheren Militärpersonen, alle öffentlichen Anstalten besichtigte. Er speiste mit dem Hetman, und beehrte Abends einen von demselben veranstalteten Ball mit seiner Gegenwart. Die Frau des Hauses hatte das Vergnügen, die erste Polonoise mit dem Kaiser zu tanzen. Am 26., als dem Geburtstage der Kaiserin Mutter, begab sich der Kaiser schon frühe Morgens in die Kathedrale, um dem Gottesdienste anzuwohnen. Bei seiner Rückkehr war der ganze Weg bis in das Haus des Hetmans mit Volk besäet. Die Reisewagen stunden bereit, und Alle bedauerten die Abreise des geliebten Monarchen, den sie nur so kurze

Zeit gesehen hatten. Der Kaiser begab sich nun über Altscherkask nach Asow, und langte am 27. October in Taganrog an.

Am 1. November nahm er eine zweite Reise in die Krimm vor. Er schlug den Weg über Mariopol, Perekop, Sympheropol, Bastschisaray und Eupatoria ein. Die Witterung war außerordentlich schön. Nach wenigen Regentagen wurde der Herbst gegen Ende Octobers, selbst um Taganrog, so mild, daß der Reaumur'sche Thermometer am 28sten und den folgenden Tagen im Schatten auf 16° stand. Am 31. October hatte der Kaiser an den Finanzminister eine Ukase folgenden Inhalts erlassen: „Um alle möglichen Mittel zum Vortheil des Hafens dieser freien Stadt zu ergreifen, die so wichtig für den innern Handel Rußlands ist, befehlen wir, daß der zehnte Theil aller Zölle daselbst im Betrag von nicht mehr denn einer Million jährlich, für die Verbesserung des Hafens und die Errichtung nothiger Gebäude für die Stadt nach einem der Ausdehnung ihres Handels angemessenen Verhältnisse, zurückbehalten werden soll.“ —

Am 5ten langte Alexander in Sympheropol

an, wo er von dem bürgerlichen Gouverneur von Taurida, Narischkin, empfangen ward. Er stieg in dem Hause des Generalgouverneurs ab. Abends war die ganze Stadt beleuchtet. Am 6. Morgens verließ er Sympheropol auf der neuen Straße, die während des Sommers bis zu der südlichen Küste der Halbinsel gebaut worden war, wo er auf dem schönen, dem Generalgouverneur, Grafen Woronzoff, gehörigen Landsitz Ursuf bis zum 7. verweilte. Ursuf, ein Kroneigenthum, ist der beständige Sitz des Generalgouverneurs der Provinz Neurußland, und folglich früher auch der Aufenthalt des verstorbenen Herzogs von Richelieu gewesen, dessen weise und väterliche Regierung seinen Namen dort unsterblich machen wird. Am folgenden Tag reiste Alexander in Gesellschaft des Grafen Woronzoff nach Alutschta, einem tartarischen, nahe bei der Seeküste gelegenen Dorfe, das nun das Vorrecht einer Stadt erhalten hat und durch die zahlreichen Fremden, welche die Seebäder gebrauchen, aufzublühen scheint. Auch besichtigte zwischen Ursuf und Alutschta der Kaiser den, der Regierung angehörigen Garten in Nikita, sowie das Landgut, das er von dem

Grafen Kuschelew Besborodko in Orianda gekauft hatte. Am 9ten Morgens verließ der Kaiser Mutschta und die südliche Küste der Krimm durch den Hohlweg, die Leiter genannt. Seine Wagen waren bei Sympheropol zurückgeblieben, und er setzte daher die Reise zu Pferd fort. Nachdem er die Wagen in dem Dorfe Baidari, in dem berühmten Thale dieses Namens, wieder angetroffen, besuchte er Belaklaw, frühstückte mit dem Obersten Revelioti, und langte in der Nacht des 9. in Sebastopol an, wo ihn der Viceadmiral Greig, Oberbefehlshaber der Flotte auf dem schwarzen Meere, erwartet hatte.

Bei seiner Rückkehr durch die Krimm war der Kaiser in der Umgegend von Sebastopol von der üppigen Schönheit der südlichen Vegetation und ihren malerischen Scenen so überrascht, daß er zu dem General Dibitsch und dem Grafen Woronzoff sagte: „Sollte ich mich einst von den Sorgen der Regierung zurückziehen, so möchte ich wünschen, mein Leben auf diesem Punkte zu beschließen.“ — Voll von diesen Gedanken begab er sich in ein benachbartes Kloster, wo er über eine Stunde in andächtiger Betrachtung verweilte.

Als er zu der Gesellschaft zurückkehrte, klagte er über Frost und Uebelseyn. Das Fieber, das intermittirend zu seyn schien, nahm in heftigen Graden zu, so daß er sich genöthigt sah, nach Tauganrog zu der Kaiserin Elisabeth umzuwenden. Da er eine starke Constitution hatte, so würde wenig Gefahr zu besorgen gewesen seyn, wenn man ihm zeitige Hülfe geleistet hätte; aber der Kaiser achtete den Anfall so wenig, daß er sich in den ersten vierzehn Tagen sogar weigerte, Medizin zu nehmen. Als er zuletzt den dringenden Bitten seiner Familie und den Vorstellungen des ehrwürdigen Archimandriten nachgab, war es zu spät. Sein Zustand verschlimmerte sich sichtlich; aber er behielt selbst in den Augenblicken, in welchen er seinen letzten Willen erklärte, das Bewußtseyn. Die Kaiserin Elisabeth widmete ihrem geliebten Gemahl die zärtlichste Aufmerksamkeit, und verließ fünf Tage und fünf Nächte hindurch seine Seite nicht. Die letzten Worte des Kaisers waren: „Ah le beau jour!“ (Ach, welcher schöner Tag!) — Die Vorhänge waren aufgezo-gen worden, und die herbstliche Sonne ergoß ihre Strahlen in das Gemach. Als er in den Ar-

men der Kaiserin verschieden war, nahm sie alle Kraft zusammen, um seine Augen zu schließen und seine Arme über die Brust zu kreuzen. Dann aber wurde sie ohnmächtig. Ihr Schmerz war gränzenlos, und mehrere Tage lang nahm sie weder Rücksicht auf die Bitten ihrer Diener, noch auf die ihres vertrauten Arztes, des Dr. Stoffregen. Folgende Briefe, die sie an die Kaiserin Maria schrieb, dürften mit Interesse gelesen werden; sie enthalten den einfachen Ausdruck ihres Kammers und ihrer christlichen Ergebung:

Laganrog, 18. Nov. (alten Styls) 1825.

Ihre Mutter!

„Ich war außer Stande, Ihnen durch den gestrigen Courier zu schreiben. Heute — dem höchsten Wesen sey tausend und tausend Dank dafür — heute ist es mit der Gesundheit des Kaisers entschieden besser — dieses Engels von Wohlwollen, mitten unter seinen Leiden. An wem sollte Gott seine unendliche Gnade offenbaren, wenn nicht an ihm? O Gott! welche Augenblicke des Kammers habe ich durchlebt! Und Sie, theure Mutter — ich kann mir Ihre Unruhe denken! Sie erhalten hier die Bülletins. Sie wer-

den daraus ersehen, in welcher Lage wir uns gestern, und noch mehr die verfloffene Nacht befanden; aber Whyte (ein englischer Arzt) sagt heute selbst, daß der Zustand unseres theuren Kranken beruhigend sey. Er ist außerordentlich schwach. Theure Mutter, ich gestehe Ihnen, daß ich nicht ich selbst bin, daß ich nichts mehr sagen kann. Beten Sie mit uns — mit fünfzig Millionen Menschen, daß Gott die Wiederherstellung unseres geliebten Kranken vollenden möge!“

„Elisabeth.“

19. November.

„Unser Engel ist in den Himmel eingegangen, und ich — ich harre noch auf Erden. Wer möchte gedacht haben, daß ich — mit meiner schwachen Gesundheit — ihn je überleben würde? Verlassen Sie mich nicht, theure Mutter, — denn ich bin ganz allein in dieser Welt.“

„Unser theurer Entschlafener hat seine wohlwollenden Züge wieder angenommen; sein Lächeln beweist mir, daß er glücklich ist, und daß er höhere Dinge schaut, als hier unten. Mein einziger Trost bei diesem unerseßlichen Verluste ist

der, daß ich ihn nicht überleben werde — ich hoffe, bald mit ihm vereint zu seyn.“

„Elisabeth.“

Das Folgende fügen wir noch aus einer Reihe zwischen dem 10. November und 1. December, dem Todestage des Kaisers, von Taganrog geschriebener Briefe bei. Die ersten drei vom 18., 21. und 24. November stimmen, hinsichtlich des Ursprungs der Krankheit und der geringen Besorgnisse, die man bis wenige Tage nach seiner Rückkehr von der Krimm hegte, mit den obigen Angaben vollkommen überein. Als jene Briefe geschrieben wurden, hatte die Krankheit bereits einen entschiedenen Charakter angenommen:

27. November.

„Wir sind in Betreff des Kaisers in der größten Bestürzung. Die Krankheit hat sich in den letzten drei Tagen sehr verschlimmert, und einen äußerst ernsthaften und gefährlichen Charakter angenommen. Das Fieber, welches ihn auf seiner Reise nach der Krimm befiel, hat sich in ein hitziges Gallenfieber verwandelt. Es ist ein äußerst unglücklicher Umstand, daß der Kaiser, der sich über seine Krankheit täuschte, bei

ihrem Beginnen die ihm von den Aerzten vorgeschriebenen Mittel nicht gebrauchen wollte. Endlich aber hat er nachgegeben, und die Blutegel, die ihm heute gesetzt wurden, verminderten die Entzündung auf einige Stunden; aber später kehrte sie mit doppelter Hefigkeit zurück, und konnte auch ungeachtet der wiederholten Anwendung von Senspflastern nicht gehoben werden.

„Die Kaiserin verläßt, ungeachtet ihrer angegriffenen Gesundheit, ihren Gemahl nicht einen Augenblick. Möge ihr der Himmel Stärke verleihen, um das Unglück zu ertragen, mit dem wir bedroht sind!“

28. November, Morgens halb 10 Uhr.

„Mit dem Kaiser verschlimmert es sich jede Stunde. Alle geeigneten Mittel sind angewendet worden, ohne daß man die Krankheit, die seit diesem Morgen ein Nervenfieber geworden ist, zu mildern vermocht hätte. Er hat seit mehr als einer Stunde nicht mehr gesprochen. Die letzten bei ihm angewendeten Arzneimittel haben keine Wirkung gethan, und Seine Majestät schwebt daher in der äußersten Gefahr.“

29. November, Morgens halb 11 Uhr.

„Unser Kranker hat eine schreckliche Nacht durchlebt. So oft er den Versuch machte, sich aufzurichten, befiel ihn eine Ohnmacht, so daß die umstehenden Personen mehrere Male glaubten, der nächste Augenblick werde sein letzter seyn. Um 6 Uhr ward ihm ein Blasenpflaster auf den Rücken gelegt, das ihn wieder zum Bewußtseyn brachte. Möge ihm der Himmel nur eine ruhige Nacht schenken — dann dürfen wir noch hoffen, dem drohenden Unglück zu entinnen. Der Kaiser erkannte die umstehenden Personen, lächelte gegen sie, und sprach sogar mit ziemlich lauter Stimme zu der Kaiserin, welche ihre peinliche Lage mit erstaunenswerther Stärke erträgt.“ —

30. November, 4 Uhr Nachmittags.

„Der Strahl von Hoffnung, den wir gestern hatten, ist gleich einem Traum verschwunden. Das Fieber nahm gestern Abend in einem schrecklichen Grade zu. Die Nacht war äußerst schlecht, und dieser Vormittag nicht besser. Gegen Mittag fühlte der Kranke eine Belebung seiner Kräfte, die bis diesen Augenblick dauert. Nichtsdestoweniger ist die Gefahr noch immer sehr groß, und

wir erwarten mit ängstlicher Besorgniß, was uns der nächste Tag bringen wird.“ —

1. December.

„Es ist vorbei — diesen Morgen, zehn Minuten vor eilf Uhr, ist der schreckliche Schlag geschehen! Nach einem Todeskampf von eilf Stunden verschied der Kaiser.“

„Die Kaiserin hat sein Krankenlager nicht einen Augenblick verlassen. Sie hat ihm die Augen und den Mund geschlossen. Möge ihr Gott Muth und Stärke verleihen, ihren unerseßlichen Verlust zu ertragen!“ —

Während sich diese traurigen Scenen in Taganrog ereigneten, wechselten bei der Kaiserin Mutter, den übrigen Mitgliedern der kaiserlichen Familie und den Einwohnern von Petersburg, Furcht und Hoffnung. Am 29. November Nachmittags erhielt man einen vom 17. datirten Brief vom Kaiser, in welchem er sagte, daß er eher krank nach Taganrog zurückgekehrt sey. Am 30. Abends empfing die Großherzogin Helena Pawlowna, Gemahlin des Großherzogs Michael, der sich damals mit dem Großherzog Constantin in Warschau befand, einen vom 21. datirten

Brief von der Kaiserin Elisabeth, mit der Bitte, die Kaiserin Maria zu benachrichtigen, daß es mit dem Kaiser besser sey, und sie nur deshalb Ihrer Majestät nicht selbst schreibe, damit es nicht scheine, als hielte sie die Krankheit für bedenklich. Am 4. December langte ein vom 24. November datirter Brief von der Kaiserin an, worin sie sagte, daß die Rückkehr des Fiebers Seine Majestät abhalte, Selbst zu schreiben, und die Hoffnung hinzufügte, daß sie bald im Stande seyn werde, über andere Gegenstände zu schreiben. Am 7. December brachte ein am 27. November von Taganrog abgegangener Courier ein Schreiben von dem General Diebitsch, mit der betrübenden Nachricht, daß die Krankheit des Kaisers, die für ein Gallenfieber erklärt worden sey, zugenommen habe, und daß die Paroxysmen seit dem 25. und besonders am 26. immer heftiger und beinahe ununterbrochen fortgedauert. Diese critischen Umstände hätten die Umgebung des Kaisers veranlaßt, ihm den Genuß der heiligen Sacramente anbieten zu lassen, die er auch mit dem frommen Sinn und der Festigkeit, die seinen Charakter stets ausgezeichnet, empfangen habe. Am 27. habe er

Bewußtseyn und Sprache verloren. — Während die Hauptstadt von unaussprechlichen Besorgnissen bewegt wurde, langte ein, am 29. November um eilf Uhr Nachts abgegangener Courier, der mit außerordentlicher Schnelligkeit gereist war, am 8. December, gerade bei dem Schluß der Kirchengebete mit einem Briefe vom 29. von der Kaiserin Elisabeth an, in welchem sie meldete, daß es sich mit dem Kaiser entschieden gebessert habe, was auch durch ein Privatschreiben des Fürsten Wolkonsky bestätigt wurde. Sir James Wylie sagt in dem Bulletin desselben Tages, daß es durch Anwendung äußerer Mittel gelungen sey, Alexander aus der Lethargie zu erwecken, in die er gesunken gewesen, so daß die Hoffnungen auf ein glückliches Resultat sich vermehrt hätten.

Die Freude, welche diese günstige Nachricht in der Hauptstadt und am Hofe verbreitete, war unglücklicher Weise von kurzer Dauer. Ein Courier, der am 9. Morgens eintraf, brachte die traurige Kunde, daß der Kaiser am 1. December zwischen zehn und eilf Uhr Morgens in den Armen seiner erhabenen Gattin, der Kaiserin Elisabeth, verschieden sey.


Die Kaiserin Mutter wohnte dem Todeum an, das in Folge der am vorhergehenden Abend empfangenen günstigen Berichte angestimmt worden war, als der Großherzog Nikolaus, dem man das traurige Ereigniß zuerst eröffnet hatte, den Gottesdienst aufheben und den Archimandriten ersuchen ließ, mit dem Crucifix in der Hand und unter Trostgründen, wie sie nur die Religion geben könne, der Kaiserin die schmerzliche Nachricht mitzutheilen.

Sobald sich die kaiserliche Familie einigermaßen von dem ersten Eindrucke erholt hatte, ließ der Großherzog Nikolaus sogleich das in dem Pallast befindliche Militär, sodann die Gardes, den Generalstaab, alle Regimenter der Garnison und die sämtlichen Behörden der Hauptstadt, dem Kaiser Constantin dem Ersten, an den von Taganrog aus ein Courier mit der Nachricht vom dem traurigen Ereigniß abgegangen war, das ihn auf den Thron rief, den Eid der Erene schwören.

Die Verzichtleistung Constantins auf dem Thron, die Proclamation des Großherzogs Nikolaus, als Nachfolger des Kaisers Alexander und

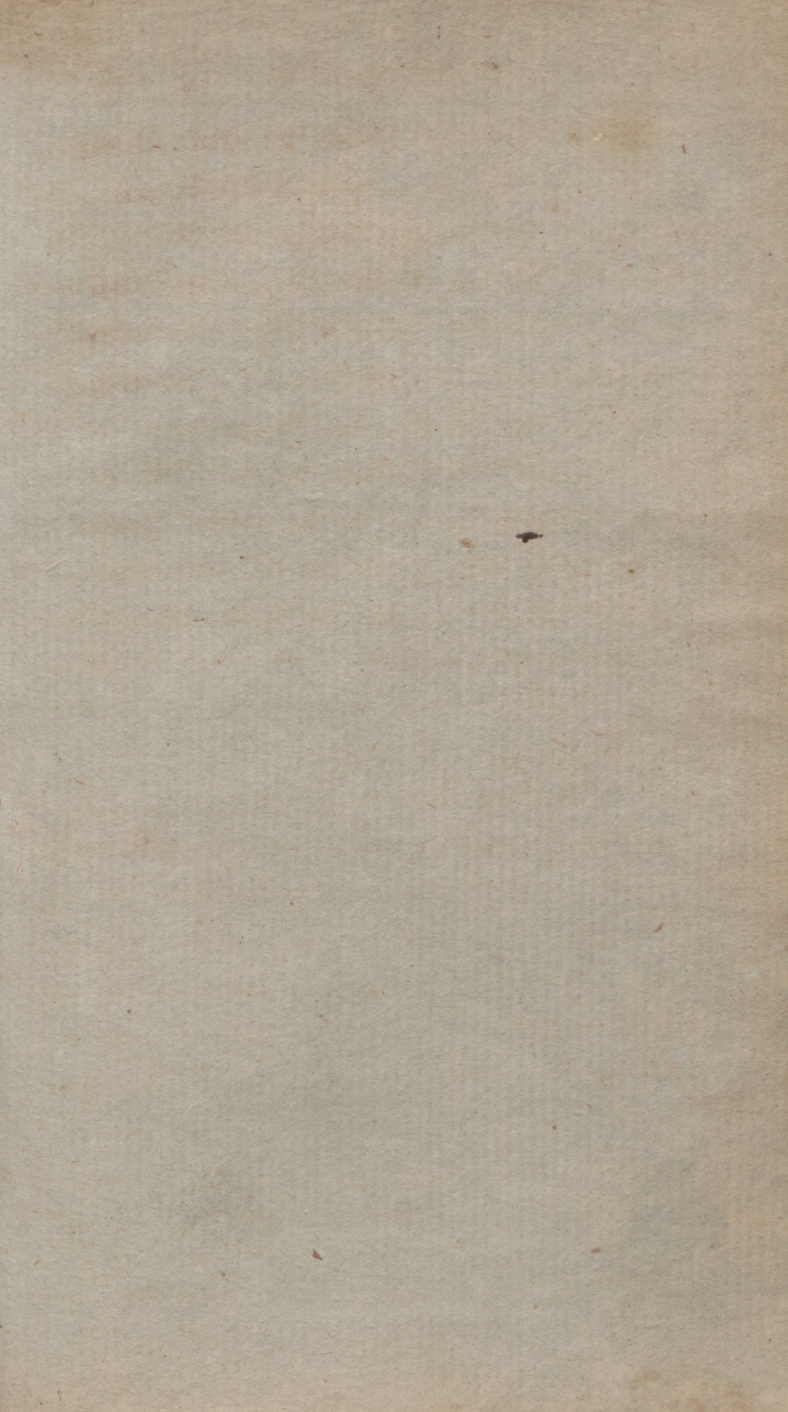
die Begebenheiten, die später in Petersburg stattfanden, sind bekannt.

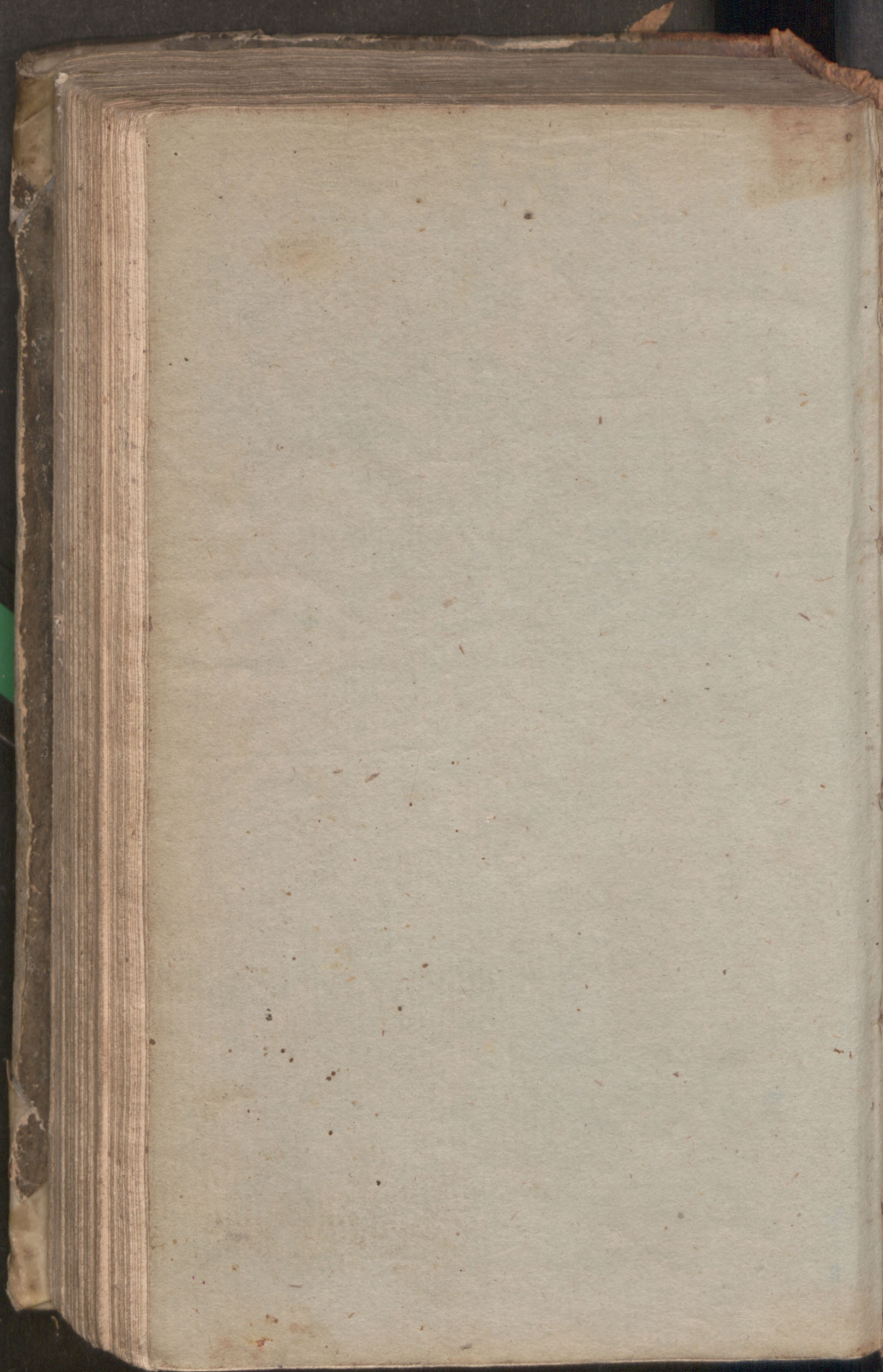
Und hier schließen wir denn: — eine neue Aera beginnt, und wir hegen für das Wohl Rußlands und der Welt, von der dieses Reich einen so großen Theil einnimmt, den aufrichtigen Wunsch, daß der Nachfolger Alexanders die Entwürfe desselben für das innere Wachsthum seines Gebiets und die Förderung des Glücks der vielen Völker, die seinem Scepter gehorchen, mit demselben Eifer, derselben Ausdauer und demselben Erfolge fortsetzen möge.



die 230. Banden, die jetzt in der
Handlung sind. — das neue
Merkmal, das sich bei der
Landes und der 2. Teil von der
so großen 2. Teil einnimmt, den
nach der 2. Teil einnimmt, den
weisen für die inneren, den
die 2. Teil einnimmt, den
seinen 2. Teil einnimmt, den
besten 2. Teil einnimmt, den
setzen wird.







ROTANOX
oczyszczanie
VII 2009

KD.4978
nr inw. 6389